

Eberhard Aurich

ZUSAMMENBRUCH

Erinnerungen, Dokumente, Einsichten

Inhalt

Meine Schwierigkeiten mit der Wahrheit	7
Mein Herbst 1989	25
Einschätzung der politischen Lage unter der Jugend der DDR 9. Oktober 1989 Vorlage an das Politbüro des ZK der SED	175
Diskussionsbeitrag auf der Tagung des Zentralkomitees der SED am 9. November 1989	217
Worte, die sein müssen Rede nach der Entlastung von der Funktion des 1. Sekretärs des Zentralrats der FDJ am 24. November 1989	225
Der Gründungsmythos der FDJ und was später aus ihm wurde Der Jugend Vertrauen und Verantwortung?	235
Warum ist der Sozialismus als System zusammengebrochen?	303
Reflexionen 2019	415
Immer bereit und immer dabei Biografische Notizen	427
Fotos	441
Literaturangaben	465
Personenregister	473

JUNG SEIN!

*Die Jugend kennzeichnet nicht einen Lebensabschnitt,
sondern eine Geisteshaltung;
sie ist Ausdruck des Willens,
der Vorstellungskraft und der Gefühlsintensität.
Sie bedeutet Sieg des Mutes über die Mutlosigkeit,
Sieg der Abenteuerlust über den Hang zur Bequemlichkeit.*

*Man wird nicht alt, weil man
eine gewisse Anzahl Jahre gelebt hat:
Man wird alt, wenn man seine Ideale aufgibt.
Die Jahre zeichnen zwar die Haut,
Ideale aufgeben aber zeichnet die Seele.
Vorurteile, Zweifel, Befürchtungen
und Hoffnungslosigkeit sind Feinde,
die uns nach und nach zur Erde niederdrücken
und uns vor dem Tod zu Staub werden lassen.*

*Jung ist, wer noch staunen und sich begeistern kann.
Wer noch wie ein unersättliches Kind fragt: Und dann?
Wer die Ereignisse herausfordert
und sich freut am Spiel des Lebens.*

*Ihr seid so jung wie euer Glaube.
So alt wie eure Zweifel.
So jung wie euer Selbstvertrauen.
So jung wie eure Hoffnung.
So alt wie eure Niedergeschlagenheit.*

*Ihr werdet jung bleiben,
solange ihr aufnahmebereit bleibt:
Empfänglich fürs Schöne, Gute und Große,
empfänglich für die Botschaften der Natur,
der Mitmenschen, des Unfasslichen.*

*Sollte eines Tages euer Herz
geätzt werden von Pessimismus,
zernagt von Zynismus,
dann möge man Erbarmen haben
mit eurer Seele – der Seele eines Greises.*

Marc Aurel (121-180)

Unser Zeichen ist die Sonne¹

*Freie Jugend, neues Leben,
freudetrunken ohne Wein.
Neuer Mut blüht auf zum Leben,
frohe Menschen woll'n wir sein.*

*Auf den Lippen neue Lieder,
in den Augen heller Glanz,
junge Menschen freu'n sich wieder
bei Gesang und Spiel und Tanz.*

*Fort mit alltagsgrauen Sorgen!
Wo wir sind, ist Sonnenschein.
Wie ein strahlendheller Morgen
soll für uns die Zukunft sein.*

*Unser Zeichen ist die Sonne
mit dem goldenen Strahlenband.
Und ein blauer Himmel wölbt sich
über unserm Jugendland,
über unserm Jugendland.*

Text: unbekannt

Musik: Alexander Ott, 1946

1 Liederbuch der FDJ 1985, S. 69

Der Gründungsmythos der FDJ
und was später aus ihm wurde
Der Jugend Vertrauen und Verantwortung?

Kritische Reflexion

Am 7. März 1946 wurde die Freie Deutsche Jugend (FDJ) als antifaschistische und einheitliche Jugendorganisation von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland zugelassen. Das Gründungsdokument hatten Erich Honecker, Edith Baumann, Theo Wiechert, Rudi Mießner, Paul Verner, Heinz Keßler, Gerhard Rolack, Heinrich Külckens, Domvikar Lange und Pfarrer Hanisch unterzeichnet. Die FDJ war die einzige Jugendorganisation im Osten Deutschlands. Sie wollte nach dem Krieg der Jugend eine neue antifaschistische Perspektive im Frieden bieten. Die große Mehrheit der nach 1945 im Osten Deutschlands Geborenen hat ihr im Verlaufe des eigenen Lebens eine Zeit lang angehört. 1989 hatte die FDJ nach Angaben des Zentralrats der FDJ 2,3 Millionen Mitglieder. Mit dem Ende der DDR 1989/90 wurde sie aber weitgehend bedeutungslos. In den ostdeutschen Ländern und im Leben vieler Menschen hat die FDJ jedoch ihre unauslöschlichen Spuren hinterlassen. 2016 gab es eine Veranstaltung zum 70. Jahrestag der FDJ. Dort wurde die Gründung der FDJ ohne kritische Reflexion gefeiert. Der letzte damals noch lebende Mitbegründer, Heinz Keßler¹, tat in einem Videobeitrag so, als ob die FDJ stets nur im Auge hatte, ihre Gründungsidee als überparteiliche Jugendorganisation zu verfolgen. Egon Krenz erklärte gar die früheren FDJ-Funktionäre zu moralischen Siegern der Geschichte, weil sie ihren Idealen treu geblieben seien. Als ihr 1. Sekretär von 1983-1989 möchte ich dieser Beweihräucherung energisch entgegenzutreten. Deshalb hier eine persönliche kritische Reflexion zu einigen Aspekten der FDJ-Geschichte.

Der Gründungsmythos der FDJ

Die Gründung der FDJ war maßgeblich von der KPD initiiert, die mit ihrem Aufruf vom Juni 1945 für eine antifaschistisch-demokratische Ordnung warb und sich gerade auch anschickte, die Parteispaltung innerhalb der Arbeiterbewegung zu beenden und den Vereinigungsparteitag von KPD und SPD zur SED vorzubereiten. Sie knüpfte damit an die Ideen der FDJ-Gruppen in der englischen und tschechischen Emigration und an das Bestreben vieler im Lande an, künftig in Frieden zu leben, das zerstörte Land wieder aufzubauen, den Faschismus zu überwinden und neue demokratische Verhältnisse zu schaffen. Ja, es stimmt: Die KPD und SPD wollten vielen Jugendlichen – unabhängig von ihren Parteipräferenzen und ihrer weltanschaulichen Orientierung – die Möglichkeit bieten, sich auch außerhalb der Parteien politisch

1 Siehe S. 79 in diesem Buch

antifaschistisch zu engagieren. Von Anfang an war aber doch das Ziel, dass Mitglieder der FDJ mit diesen Ambitionen ausschließlich den Zielen der KPD und den mit ihr verbündeten politischen Kräften dienen sollten. Für die ehemaligen Insassen in Zuchthäusern und KZs, für die aus Ost und West heimgekehrten jungen Emigranten, für die, die Stalins Terror in der Sowjetunion überlebt hatten, war das auch keine Frage, sich in diesem Sinne zu engagieren. Die KPD lehnte es auch ab, die junge von Hitler verführte Generation pauschal zu verurteilen, sie wollte stattdessen das Vertrauen der Jugend gewinnen und ihre aktive Bereitschaft bewirken, am gesellschaftlichen Umbruch mitzuarbeiten. Der KPD blieb auch keine andere Wahl: Wenn sie denn eine friedliche Zukunft gestalten wollte, ging das nur mit der Jugend. Eigentlich war dies eine große Chance für die von den Nazis verführte deutsche Jugend, aber auch für bisher politisch eher Uninteressierte. Wollten sie diese denn aber auch nutzen? Da zudem fast die gesamte Jugend zuvor in der HJ oder beim BDM organisiert waren, musste ziemlich schnell durch den neuen Verband entschieden werden, ob auch diese und zu welchen Bedingungen mitarbeiten dürfen. Das geschah auch ein Jahr später und war damals eine notwendige und wahrscheinlich richtige Entscheidung, die Mitarbeit von HJ- und BDM-Mitgliedern und früheren Funktionären dieser Organisationen zu gestatten (mit Ausnahme besoldeter Führer in der HJ). Eine Konsequenz dieses Nach-vorn-Blickens war jedoch, auf eine substanzielle geistige Auseinandersetzung mit der Jugend und den Inhalten des Nazismus (Rassismus, Nationalismus) für immer weitgehend zu verzichten. Wer sich jetzt in der FDJ engagierte, war a priori kein Nazi mehr, bei nicht wenigen wurde gar mit Verweis auf ihre Schuld ein künftiges Wohlverhalten einfach vorausgesetzt, manchmal sogar erpresst. Das Morden und den Krieg hatten dann nur anonyme Nazis zu verantworten, die Jugend hatte damit angeblich nichts mehr zu tun. So wurde es Jugendlichen leicht gemacht, sich von jedem auch noch so kleinen Schuldgefühl am Völkermord und Krieg freizumachen. Schuldig waren so nur jene Nazi-Aktivisten, die vom internationalen Tribunal oder Gerichten der Besatzungsmächte verurteilt oder von der sowjetischen Besatzungsmacht eingesperrt wurden. Da galt ein rigoroses Vorgehen gleichsam als fortwährendes Symbol der Entnazifizierung im Osten Deutschlands. Die Antifaschisten und Toten in den KZ wurden als zu ehrende Helden ikonisiert, der Antifaschismus nach und nach auch ritualisiert.

Die FDJ soll in dieser Zeit angeblich bewusst an die revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterjugendbewegung angeknüpft ha-

ben, wie es in der FDJ-Geschichte von 1982² beschrieben wird. Das ist aber wohl eine spätere Interpretation dieser von der FDJ selbst inszenierten Geschichtsschreibung. Es ging 1946 um eigentlich wichtigere Fragen der jungen Leute: Zerstörte Wohnungen und kein Obdach, Arbeitslosigkeit, Hunger und Armut, die Ungewissheit über das Schicksal der Kriegsgefangenen in der Familie, die Angst vor den Besatzern und das Heimischwerden, wenn man zu den aus den deutschen Ostgebieten Vertriebenen gehörte. Die FDJ hat viel Praktisches getan, um zu helfen, Trümmer zu beseitigen und Wohnraum zu schaffen. Nicht wegen ihrer tönenden revolutionären Phrasen, sondern wegen ihres pragmatischen Anpackens, ihrer vom Optimismus getragenen Freizeitaktivitäten erwarb sich die FDJ in jener Zeit ein gewisses Ansehen und konnte so einen nicht kleinen Teil Jugendlicher als eine Stütze der neuen antifaschistisch-demokratischen Ordnung unter Führung der KPD/SPD-SED gewinnen. „Bau auf, bau auf, Freie Deutsche Jugend bau auf, für eine bessere Zukunft richten wir die Heimat auf! ... Deutsche Jugend, pack an, brich dir selber die Bahn, für Frieden, Freiheit und Recht. Kein Zwang und kein Drill, der eigene Will' bestimme dein Leben fortan. Blicke frei in das Licht, das dir niemals gebricht. Deutsche Jugend, steh deinen Mann.“³, „Fort mit den Trümmern und was Neues hingebaut, um uns selber müssen wir uns selber kümmern!“⁴ Das war der musikalische Background für das Beseitigen der Trümmer, den Neuaufbau im Osten Deutschlands.

Das Konzept der FDJ ging von Anfang an auch davon aus, die Jugend in einer einheitlichen Jugendorganisation zu vereinen und nicht nach konkurrierenden Parteiinteressen zu spalten. Trotz gegensätzlicher inhaltlicher Intentionen knüpfte sie damit an die damals gewohnten Strukturen der Hitlerjugend an. Es sollte eben eine feste Organisation mit Programm und Statut und nicht eine lose Jugendbewegung verschiedener Interessengruppen sein. Noch heute tönt es bei FDJ-Veteranen (zum Beispiel eben bei Heinz Keßler zum 70. Jahrestag der FDJ), diese einheitliche Jugendorganisation sei eine Entscheidung mit großem Weitblick gewesen und habe das Wesen der FDJ maßgeblich für immer als überparteilich und demokratisch bestimmt. Das stimmt eben leider nicht, das ist ein Mythos der FDJ-Geschichtsschreibung, dem auch wir als FDJ-Funktionäre erlegen waren und den auch ich in

2 Geschichte der FDJ. Verlag Neues Leben 1982

3 Jugend erwach. Text und Musik: Reinhold Limberg in den 1950er Jahren. In: Liederbuch der FDJ. Verlag Junge Welt 1985, S. 116

4 Aufbau lied der FDJ. Text. Bertolt Brecht, Musik: Paul Dessau. Am 12.12.1948 erstmals veröffentlicht. In: Liederbuch der FDJ, a.a.O. S. 120

eigenen Reden verbreitete.⁵ Die FDJ wurde schon kurze Zeit später doch praktisch der Jugendverband der SED. In Wahrheit ging es der KPD also darum, mit der FDJ-Gründung konkurrierende Jugendverbände auszuschalten. Wäre es denn aber eigentlich so undemokratisch gewesen, wenn sich 1945 verschiedene Jugendverbände oder Jugendinitiativen formiert hätten, die sich in einem antifaschistisch orientierten Jugendring wieder zu Aktionen vereint hätten? Solche demokratische Entwicklung schien der KPD aber wohl schon zu unberechenbar. Sie wollte, dass neue Jugendorganisationen allein ihren Intentionen folgen, was natürlich am einfachsten ist, wenn es nur eine gibt, in der man das Sagen hat. Die anderen demokratischen Parteien arbeiteten zwar in der FDJ mit (z.B. Gerald Götting⁶ – CDU, Manfred Gerlach⁷ – LDPD als prominente Repräsentanten), hatten aber wenig mit den konkreten Aktionen der FDJ zu tun und verzichteten de facto auf eine eigene Jugendpolitik in ihren Parteien. Mehr oder weniger prominente FDJ-Aktivisten verließen später das Land: Klaus Bölling (KPD, Redakteur bei Neues Leben), Hans-Dietrich Genscher⁸ (LDPD, Mitbegründer der FDJ in Leipzig), Heinz Lippmann (Antifaschist und KZ-Häftling, KPD, 2. Sekretär des Zentralrats der FDJ).

Sektiererische Bestrebungen innerhalb der SED, eine eigene sozialistisch-kommunistische Jugendorganisation zu gründen, waren dann wohl auch eher dem Misstrauen geschuldet, ob mit der einheitlichen und breit aufgestellten FDJ die angestrebten politischen Ziele verwirklicht werden können. Verheerend war auch, dass nicht selten die FDJ in der Bevölkerung mit der Hitlerjugend verglichen wurde. Trotz gegensätzlicher inhaltlicher Ausrichtung tat sie leider im Stil ihres Auftretens auch nicht genug, um diesen Vergleich nicht aufkommen zu lassen. Sie führte 1949 das Blauhemd als FDJ-Uniform ein, organisierte wieder – allerdings in jener Zeit durchaus übliche – Massenveranstaltungen und sogar 1949 einen Fackelzug zur DDR-Gründung.⁹ Auch sollte sich zeigen, dass es später in einer Zeit größerer Differenziertheit der Jugend-

5 Aurich, Eberhard: Das zur Gründung der DDR abgelegte Gelöbnis hat die FDJ stets ehrenvoll erfüllt. Rede zur Festveranstaltung zum 40. Jahrestag der FDJ im Berliner Friedrichstadtpalast, 7. März 1986, ND 8./9.3.1986, S. 3

6 Siehe S. 88 in diesem Buch

7 Siehe S. 150 in diesem Buch

8 Siehe S. 92 in diesem Buch

9 Um ihren Sieg zu feiern, organisierten die Nationalsozialisten noch am Abend des 30. Januar 1933 einen pompösen Fackelzug durch das Brandenburger Tor. Eine Kolonne aus SA und SS, eingerahmt von den braunen Uniformen des „Stahlhelms“, zog mit Militärmusik und Fackeln an der hell erleuchteten Staatskanzlei vorbei, von der aus der neuernannte Reichskanzler Adolf Hitler und seine Parteifreunde Göring, Heß und Goebbels dem Spektakel beiwohnten.

interessen immer schwerer wurde, diese nur in einem einheitlichen Verband befriedigen zu wollen. Allein schon der Altersunterschied zwischen 14jährigen und 25jährigen war ein Problem. Es war nicht nur politisches Desinteresse, dass mit zunehmendem Alter Jugendliche aus der FDJ ausschieden. Nach der Berufsausbildung gab es natürlich eine ganz andere Interessenlage: Familien wurden gegründet, Kinder früh geboren, Wohnungssorgen, die Freizeit war wegen der Arbeit beider Elternteile geringer, die jugendliche Gemeinschaft in einer Jugendorganisation wurde weniger interessant. Wenn die FDJ solchen veränderten objektiven Bedingungen ideenreich entsprach (zum Beispiel mit der Idee der Jugendbrigaden, Rekonstruktion von Wohnungen, Freizeiterlebnisse in Jugendklubs in Wohnnähe, Reisen mit Jugendtourist u.a.) wurde sie auch für einen Teil der Jugendlichen wieder interessant. Aber oft erwachsen aus dieser Einheits-Konstruktion Formalismen, die Jugendliche mehr oder weniger auch abschreckten und ihnen den Eindruck vermittelten, dass ihre Interessen und Intentionen weniger von Bedeutung sind. Diese Einheit der Jugend war später mehr und mehr initiativtötend trotz der Absicht der Leitung des Verbandes, sich um eine differenzierte Arbeit mit den verschiedenen Schichten der Jugend zu bemühen. Zivilgesellschaftliches Engagement außerhalb der Beschlusslage der FDJ war immer verdächtig, alle Aktivitäten außerhalb der FDJ, alle informellen Organisationsformen galten als suspekt und oft auch als staatsgefährdend. Das Bestreben in der FDJ, solche Initiativen unter ihrem Organisationsdach zu sammeln, war gering und oft auch wegen tatsächlicher oppositioneller oder gar „feindlicher“ Absicht nicht möglich. 1988 bat ich die Historiker der Rostocker Universität, mir Argumente dafür zu liefern, warum ein einheitlicher Jugendverband aktuell notwendig sei. Ich erhielt nie eine Antwort.

Im Mittelpunkt der FDJ-Forderungen standen in der Gründungszeit die „Grundrechte der jungen Generation“ (die politischen Rechte – was immer damit konkret gemeint war, das Recht auf Arbeit und Erholung, das Recht auf Bildung und das Recht auf Freude und Frohsinn). Die FDJ kämpfte vor allem um das Recht, dass die Jugend nicht mehr gemessen wird an der Vergangenheit, sondern nach ihren Leistungen in der Gegenwart und Zukunft. Das war wohl ein vernünftiges Konzept, von Sozialismus war da noch keine Rede. Bei allem ehrlichen Bemühen um die Verwirklichung dieser Grundrechte, muss gesagt werden, dass ihre Verkündung eher deklarierenden und agitatorischen Charakter hatte.

Das gesamte Konzept der FDJ fand jedoch die Unterstützung der Jugendoffiziere bei der sowjetischen Besatzungsmacht (Tjulpanow¹⁰, Bejdin¹¹), was ihr eine ziemlich große Entfaltung ermöglichte.

Trotz aller hier genannten Einwände, die FDJ wurde unmittelbar nach ihrer Gründung für viele Jugendliche ihre politische Heimat. Sie konnten da noch nicht ahnen, dass sie künftig an alle politischen Windungen und Wendungen der SED – nicht immer zum Wohl der FDJ – gekettet sein sollten.

1982 erschien im Verlag Neues Leben die Geschichte der FDJ als Buch. Geschrieben wurde sie von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Prof. Dr. Karl-Heinz Jahnke von der Universität Rostock, das Institut für Marxismus-Leninismus des ZK der SED arbeitete daran mit. Egon Krenz, Wolfgang Herger und Karl-Heinz Jahnke besorgten die Endredaktion. Erich Honecker kannte den gesamten Text vor seinem Erscheinen und hat wohl auch redigiert. Ich gehörte einer Delegation der FDJ an, die dieses Buch Erich Honecker feierlich übergab. Die Autoren bekamen dafür sogar den Nationalpreis der DDR. In ihrer Darstellung ist die Geschichte der FDJ eine Geschichte ständiger Siege und Sieger, die FDJ wird als Organisation dargestellt, die ununterbrochen erfolgreich für den Sozialismus und gegen den Imperialismus kämpfte, Niederlagen oder Konflikte hat es in ihrer Geschichte praktisch nicht gegeben. Viele bemerkenswerte Fakten werden deshalb einfach ausgeblendet. Die ausgewählten positiven Beispiele von Jugendbrigaden oder einzelnen Jugendlichen erscheinen eher zufällig und folgen der damals üblichen Erfolgspropaganda in der Presse. Das Buch kann kaum als Quelle historischer Forschung dienen. Allerdings bediente es den Gründungsmythos der FDJ, verbreitet Legenden aus allen Perioden der FDJ-Geschichte und „würdigt“ auch peinlich genau persönlich alle zum Zeitpunkt des Erscheinens des Buches leitenden Parteifunktionäre, die einmal irgendwann aktiv in der FDJ waren, in Bild und Text: Honecker, Verner, Axen, Lamberz, Naumann, Modrow, Felfe, Lorenz u.a.

Als 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ lehnte ich aber in Übereinstimmung mit dem Leiter des Verlags Neues Leben Rudi Chowanetz bereits 1988 eine um die FDJ-Geschichte der 1980er Jahre erweiterte Neuauflage des Buches wegen grundsätzlicher Einwände ab, wo-

10 Sergej Iwanowitsch Tjulpanow, Oberst (* 3. Oktober 1901; † 16. Februar 1984 in Leningrad): Von Oktober 1945 bis September 1949 leitete er die Propaganda- und Informationsabteilung der SMAD in Deutschland.

11 Iwan Bejdin, Oberst: Gehörte zu den jüngsten sowjetischen Offizieren bei der SMAD in Deutschland, er half, die FDJ mit aufzubauen.

mit ich gar einen Beschluss des SED-Politbüros nicht einhielt. Dafür wurde ich noch Ende 1989 vom Haupt-Autor dieses Werkes öffentlich beschimpft. Er behauptete, er habe der FDJ-Führung historische Argumente gegen die aktuelle politische Praxis der FDJ geliefert, was keineswegs den Tatsachen entsprach. Die Druckmanuskripte waren voller sachlicher Fehler, liederlich zusammengeschludert und historisch ohne substanziellen Wert. Es gelang mir 1988 tatsächlich nicht, Jahnke für eine konfliktreichere Geschichtsschreibung zu gewinnen. Auch ließ ich ihn damals wissen, dass ja wahrscheinlich die ganze Geschichte nach 1971 umgeschrieben werden müsse, wenn Honecker mal nicht mehr an der Spitze der Partei und des Staates steht. So endet die schriftlich fixierte Geschichte der FDJ im Jahre 1979 mit dem 30. Jahrestag der DDR. Für die nächsten 10 Jahre bis 1989 gibt es keine notierte FDJ-Geschichte mehr.

SED und FDJ

Die enge Bindung der FDJ an die SED nach deren Gründung führte dazu, dass bereits kurze Zeit später die sogenannte „Stalinisierung“ der SED auch voll auf die FDJ durchschlug. Seit 1948 wurde die marxistisch-leninistische Schulung nach den Richtlinien Stalins verstärkt, nach sowjetischem Vorbild wurden politische Aktionen des Jugendverbandes mehr und mehr ritualisiert, das Blauhemd wurde erstmals zum Geburtstag des Komsomol Ende Oktober 1949 getragen, die Pionierorganisation wurde 1948 gegründet, die Kaderauswahl strenger. Mit dem „Friedensflug nach Osten“¹² sollte die Freundschaft zur Sowjetunion demonstriert werden, um dem verbreiteten Russenhass zu Hause mehr entgegenzusetzen. Es gab zudem einen enormen Stalinkult in der FDJ. 1948 traten die christlichen Mitbegründer der FDJ Hanisch und Lange aus der FDJ aus, was allerdings in der FDJ-Geschichte verschwiegen wird. Die FDJ radikalisierte sich vor allem auch in der Rhetorik gegenüber der Entwicklung in den Westzonen. Viele begeisterten sich dennoch für diesen revolutionären Elan und taten eifrig in ihren FDJ-Gruppen mit. 1949 hatte die FDJ über eine Million Mitglieder. Aber viele schieden auch aus, hielten sich zurück, wanderten ab zur Jungen Gemeinde, zu den Studentengemeinden der Kirche (ESG/KSG) oder entzogen sich den politischen Ritualen der FDJ durch Flucht in den Westen.

12 Friedensflug nach Osten: Reise einer FDJ-Delegation unter Leitung von Erich Honecker in die Sowjetunion (1946)

Die FDJ forderte bereits 1948 ihre Mitglieder zum Studium des Marxismus-Leninismus (in damals Stalinscher Interpretation!) auf. Auf der 1. Funktionärskonferenz der FDJ 1950 bekannte sich der Jugendverband endgültig zur Führung durch die SED. 1951 begann das FDJ-Studienjahr und es wurde das Abzeichen für gutes Wissen gestiftet. Im Mittelpunkt standen damals immer noch die Dokumente von Stalin. Das FDJ-Studienjahr blieb bis zum Ende der FDJ im Grunde genommen ein hoffnungsloses Unterfangen. Bei allem ehrlichen Bemühen einzelner an der Bildung der Jugend interessierter Propagandisten, wurde daraus nie ein Erfolgsmodell. Oft fanden die Zirkel gar nicht statt oder bewegten die Teilnehmer nicht. Die Statistiken über die Teilnahme wurden nicht selten gefälscht. Die schriftlichen Materialien wurden wiederholt überarbeitet, wurden aber wegen ihrer Abstraktheit nie zu populären Jugendschriften, obwohl einige der besten Wissenschaftler der DDR sie entworfen hatten. 1988 beauftragte der Zentralrat der FDJ erneut führende Gesellschaftswissenschaftler der DDR (u.a. Prof. Dr. Otto Reinhold, Prof. Dr. Erich Hahn), sich mit ihren Skripten mehr den wirklichen Fragen der Jugend über die Geschichte und Perspektiven des Sozialismus in der DDR zu stellen, um so die marxistisch-leninistischen Auffassungen wirksamer zu propagieren. Die eingereichten Manuskripte wurden vom Zentralrat der FDJ aber nicht mehr akzeptiert, weil sie theoretisch schwafelten. Im Zentralrat der FDJ vertraten wir zu jener Zeit die Auffassung, dass die Fragen der Jugendlichen als argumentativer Ausgangspunkt genutzt werden müssten, um nicht ständig über die Köpfe hinweg zu agitieren, und ließen auch ein kleines Büchlein „Fragen an die Geschichte der DDR“ schreiben, das diesen Intentionen nahe kam. Zwischen Parteiführung, der Ministerin für Volksbildung und dem Zentralrat der FDJ gab es jedoch grundsätzlich in der Frage, ob man überhaupt Fragen der Jugend aufwerfen und beantworten sollte, Dissens. So wurden wir allein schon für die einfache Frage in der Jungen Welt, warum wir Blauhemd tragen, von Erich Honecker gerügt. Die Ministerin für Volksbildung, Margot Honecker, war zu jener Zeit gar der Meinung, dass ihre Lehrer selbst mit simplen Fragen überfordert seien. Deshalb war auch das Prinzip der Jugendforen, auf jede Frage eine Antwort zu geben, höchst umstritten. 1989 war ich als 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ fast der einzige leitende SED-Funktionär, der sich noch auf diese Weise offen den Fragen der Jugend stellte.

Mit der 2. Parteikonferenz der SED 1952 beschloss die SED, in der DDR die Grundlagen des Sozialismus zu errichten. Für diesen übereilten Beschluss und die daraus resultierenden sozialpolitischen Konse-

quenzen bekam sie 1953 mit dem Volksaufstand am 17. Juni die Quittung. Es bestanden offensichtlich keinerlei objektive Bedingungen, einen solchen Schritt zu gehen. Die Arbeits- und Lebensbedingungen konnten nicht entscheidend verbessert werden – im Gegenteil, sie verschlechterten sich –, die militärische Aufrüstung auf Befehl der Sowjetunion verbrauchte zusätzliche Mittel, die Sowjetunion pochte auf Reparationsleistungen. Aktuelle Normerhöhungen und die Reduzierung von Sozialleistungen nahmen die Arbeiter nicht hin, in deren Auftrag eigentlich regiert werden sollte. Dass dies von den Feinden der DDR im Westen für zusätzliche Aktionen genutzt wurde, ist unbestritten.

Die Macht der SED konnte letztlich nur mit sowjetischer Hilfe gesichert werden. Der 17. Juni 1953 wurde später dann aber in der Parteigeschichtsschreibung nur als vom Westen gesteuerter konterrevolutionärer faschistischer Putsch bezeichnet. Bei allem, was wir heute darüber wissen, war das aber ein Ausbruch des Willens des Volkes, der Arbeiter und vieler Jugendlicher, sich nicht mehr alles politisch durch die Parteidiktatur gefallen zu lassen, vor allem nicht, wenn es um soziale Abstriche ging. Erich Honecker erzählte später allerdings mir voller Stolz, dass er es als FDJ-Vorsitzender mit verhindert habe, dass Ulbricht seine Intention wahr machte, als Chef der SED zurückzutreten. Für Honecker war das reiner Klassenkampf, der erfolgreich bestanden worden sei.

Die Autoren der FDJ-Geschichte von 1982 finden jedoch keine kritische Distanz zu offensichtlichen historischen Fehlleistungen, wenn sie noch 1982 ohne weiteren Kommentar vermerken, dass am 3. März 1953 das Politbüro des ZK der SED einen Beschluss „Über die Verbesserung der Arbeit der FDJ“ fasste. Wurde da die Kampagne gegen die Junge Gemeinde gestoppt? Nichts steht dort, was die FDJ denn eigentlich verbessern sollte. Sollte sie die unsäglichen Normerhöhungen und anderen einschneidenden Maßnahmen nur besser erklären, berechnete Sorgen der jungen Leute zu Feindeswerk erklären? Zwei Tage später starb Stalin. SED und FDJ nahmen nach diesem Buch davon offensichtlich keine Notiz. Sie feierten stattdessen den 135. Geburtstag von Marx und seinen 70. Todestag. Chemnitz wurde noch feierlich in Karl-Marx-Stadt umbenannt. Dann kam der Fastzusammenbruch im Juni. Aus diesem 17. Juni 1953 zog nach Darstellung in der FDJ-Geschichte der Zentralrat der FDJ auch keine andere Lehre, als dass sich Jugendliche haben irreführen lassen und dankte den Jugendlichen, die den konterrevolutionären Putschversuch niedergeschlagen haben. Das

brachte der FDJ dann die Ehre ein, auf dem IV. Parteitag der SED 1954 jetzt offiziell der Partei gegenüber die führende Rolle der SED erneut anzuerkennen.

Im Januar des Jahres 1956 tagte das Politbüro und beschloss, „Der Jugend unser Herz und unsere Hilfe“ zu versichern. Die FDJ sollte laut diesem Beschluss die Jugend für den Sozialismus gewinnen. Da wusste noch niemand in der FDJ etwas von den Verbrechen Stalins, auch die spätere sogenannte „Geheimrede“ von Chruschtschow war noch nicht gehalten. In der FDJ führte dies auch offensichtlich noch zu keiner Diskussion. Erst im Herbst 1956 im Zusammenhang mit den Ereignissen in Ungarn kam es zu kritischen Debatten auch in der FDJ. Diejenigen Funktionäre, die eine Erörterung der Situation forderten, wurden verteufelt, eine solche kritische Debatte würde die Partei schwächen. Fehlerdiskussionen seien nicht hilfreich. Die FDJ entzog sich deshalb der Diskussion, knickte ein und beschloss im April 1957, ohne nur einen konkreten Zusammenhang zur gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR zu benennen, sich nunmehr als sozialistische Jugendorganisation zu definieren. Das war nicht nur die Anerkennung der führenden Rolle der SED, das war die offizielle Unterwerfung unter das Parteidiktat. Die Autoren der FDJ-Geschichte beschreiben allerdings diesen Übergang von einer einheitlichen antifaschistisch-demokratischen Organisation zu einer sozialistischen Organisation anmaßend als gesetzmäßige Entwicklung, die offensichtlich deshalb nicht hinterfragt werden darf.

Honecker war zu dieser Zeit nicht mehr Chef der FDJ, der weitgehende unbekannte Karl Namokel stand an der Spitze. Honecker blieb aber im Politbüro für die Jugend zuständig und steuerte. Erneut wurde ein Politbüro-Beschluss gefasst (03.09.1957): „Die Begeisterung und Tatkraft der Jugend für die Verwirklichung der großen Ideen des Sozialismus“. Das war ein erneuter Erziehungsauftrag an die FDJ. Die Jugend sollte immer wieder überzeugt werden, dass es für die DDR nur eine sozialistische Perspektive gebe. Auch die nachfolgenden 1. Sekretäre des Zentralrats der FDJ handelten in diesem Sinne: Horst Schumann (1959-1967), Günter Jahn (1967-1974), Egon Krenz (1974-1983), Eberhard Aurich (1983-1989). Sie verstanden sich ausschließlich als Vollstrecker der Parteibeschlüsse und der Verwaltung des Erbes des FDJ-Gründers Erich Honecker. Horst Schumann kannte kaum ein Jugendlicher. Über Günter Jahn wurde in der Regel nur gespottet. Seine überzogenen Reden und rhetorischen Eskapaden waren der Anlass des Spottes. Egon

Krenz war zwar unter einigen Funktionären populärer („Wir sind die Fans von Egon Krenz“), aber wegen seiner dröhnenden Phrasen unter der Jugend ziemlich unbeliebt. Nach der Wende erfuhr ich, dass ich bei einigen Jugendlichen damals als „Hoffnungsträger“ galt. Man erwartete von mir einen neuen lebensverbundenen Stil der Jugendarbeit. Obwohl das auch meinen persönlichen Intentionen durchaus entsprach, war es eine Illusion, die in vielen Jahren verkrusteten Strukturen und Gebaren aufzubrechen, zumal mein Vorgänger Krenz in der Partei für die Jugendarbeit zuständig blieb. Deshalb unternahm ich auch nur bescheidene und partielle Versuche einer Stiländerung.

Mit der Verpflichtung der FDJ auf die Dienerschaft gegenüber der Partei war aber die Gründungsintention der FDJ, möglichst viele Jugendliche unterschiedlicher weltanschaulicher Orientierung und politischer Reife für die neue gesellschaftliche Entwicklung zu gewinnen, schon bald wieder eine Illusion.

Es fällt auf, dass die Partei laut Darstellung in dem Buch zur Historie der FDJ immer Beschlüsse zur Jugend fasste, bevor grundlegende gesellschaftliche Entscheidungen gefällt wurden. So fasste das Politbüro im Januar 1961 den Beschluss „Die Jugend der DDR, ihre Zukunft und die sozialistische Gesellschaft“ und veröffentlichte im Februar ein Kommuniqué zu Problemen der Jugend. Offensichtlich war doch erkannt worden, dass jetzt eine neue Generation heranwuchs, die erst nach 1945 geboren war und neue Aufgaben brauchte. Viele junge Leute verließen aber in dieser Zeit die DDR. Im Buch wird dazu kein Wort verloren. Stattdessen wird der Bau der Mauer als Errichtung eines antifaschistischen Schutzwalls gefeiert. Bis heute wird nur die Friedenssicherung durch die Sicherung der Staatsgrenze von einigen beschworen und die Fluchtverhinderungsabsicht kleingeredet oder sogar verschwiegen. Wahr bleibt aber auch, dass es nicht nur eine Entscheidung der DDR war, sondern des Warschauer Vertrags, was in den Medien heute kaum Erwähnung findet.

Die Sicherung der Staatsgrenzen der DDR war aber zu jener Zeit die einzige Möglichkeit, den Exodus der DDR zu verhindern. Die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung beider deutscher Staaten, das Zurückbleiben des Lebensstandards in der DDR auch wegen der Rüstungsbelastungen, der Reparationen und des Embargos des Westens, der Kalte Krieg und die repressive moralisierende Politik der SED (Gebote der Ethik und Moral, Kampf gegen Westsender, Vergenossenschaftlichung auf dem Land, unglaubliche Erfolgspropaganda in

den Medien, Gängelung durch FDJ und Pionierorganisation, Überwachung und Spitzelei untereinander, geringe Freiheit hinsichtlich eigener Meinungsäußerung) ließen vielen jungen Leuten die westlichen Verhältnisse attraktiver erscheinen und veranlassten sie, ihre Heimat zu verlassen.¹³ Das Dilemma der FDJ war, dass sie nun Maßnahmen gegen das Streben der Jugend nach Freiheit begründen und verteidigen musste. Das versuchte sie mit einem riesigen politischen Bombast in Form eines FDJ-Aufgebots unter dem Titel „Das Vaterland ist in Gefahr, schützt die sozialistische Republik!“.¹⁴ Im Kern ging es dabei zwar um die Gewinnung militärischen Nachwuchses, aber eben auch um ideologische Beeinflussung der gesamten Jugend, den Mauerbau zu akzeptieren. Das wurde noch dadurch unterstrichen, dass alle FDJler – als Oberschüler war ich involviert – aufgefordert wurden, bis zur Unterzeichnung eines Friedensvertrags das Blauhemd zu tragen. Als dieses Ziel aussichtslos wurde, wurde diese Forderung im Dezember 1961 klammheimlich zurückgenommen.

Die Zeit nach dem Mauerbau war dann doch geprägt von einer Stabilisierung der politischen Verhältnisse in der DDR. Auch die bisher in der FDJ noch nicht aktive Jugend arrangierte sich nun mehr und mehr mit dem sozialistischen Staat, die Fluchtmöglichkeiten nach dem Westen waren unterbunden. In der SED reifte die Einsicht, dass es einen schnellen Weg zum Kommunismus nicht geben wird. Es sei eine lange Zeit erforderlich, in der sich der Sozialismus auf seiner eigenen Grundlage entwickeln muss. Es reiften Reformgedanken, die sich im Neuen Ökonomischen System und der Konzeption von der relativ selbstständigen Gesellschaftsformation Sozialismus bündelten. Das führte auch zeitweise zu neuen Überlegungen, wie die Jugend dauerhaft die sozialistische Entwicklung mittragen könnte (Jugendkommuniqué).¹⁵

Ende der 1960er Jahre gab es für die FDJ erneut eine schwierige Situation. In Westeuropa entfachte die Studentenbewegung (68er) einen revolutionären Sturm gegen das herrschende Establishment. Befeuert wurde dieser noch durch das solidarische Engagement gegen den Vietnam-Krieg der USA. Dieses fast weltweite Engagement schien die in der FDJ herrschende Auffassung, Teil einer sozialen Bewegung in der Welt zu sein, zu bestätigen. In der BRD gab es zudem eine starke

13 Dieser Grund wird unter früher Verantwortlichen immer wieder klein geredet oder verschwiegen. Stattdessen wird bis heute die Gefahr eines Krieges beschworen. Verschwiegen wird auch, dass die DDR-Führung entsprechende Maßnahmen vorbereitete und nur auf die Bestätigung aus Moskau wartete. Als diese dann Anfang August 1961 auf der Tagung des Warschauer Vertrags kam, konnte sie den Grenzzaun ziehen und später in Berlin eine Mauer bauen.

14 Siehe Seite 268 in diesem Buch

15 Siehe Seite 253 in diesem Buch

antifaschistische Tendenz, die sich gegen das westdeutsche Establishment und dessen Schutz alter Nazi-Beamter wandte. Die DDR tat trotzdem alles Mögliche, um diese Bewegung trotz inhaltlicher politischer Übereinstimmung von sich fernzuhalten. Forderungen nach mehr Demokratie und Mitsprache in der DDR waren nicht gewollt. Bei der III. Hochschulreform in der DDR organisierte die FDJ erstmals eine wirklich demokratische Erörterung gesellschaftlicher Prozesse, brachte sich mit eigenen Vorschlägen aktiv ein. Die Studenten erlebten scheinbar einen Weg demokratischer Mitgestaltung und identifizierten sich zu jener Zeit erstmals in vielem mit der FDJ. Auch die Diskussion und der Volksentscheid zur DDR-Verfassung 1968, der 94,3 Prozent der DDR-Bürger zustimmten¹⁶, war ein demokratischer Vorgang. Die FDJ nutzte diese studentische Aktivität aus und prägte plötzlich und überraschend den Begriff „FDJ-Student“, ohne auch nur einen Studenten zu fragen. Diese demokratischen Akte machten in gewisser Weise auch immun gegen die „demokratischen Verführungen“ des „Prager Frühlings“ in der CSSR. Der Einmarsch der Staaten des Warschauer Vertrags in die ČSSR beendete abrupt alle Demokratiebestrebungen in den sozialistischen Ländern. Erneut blieb der FDJ keine andere Wahl, als diese Aktion aus klassenmäßiger Sicht zu begrüßen, was allerdings unter einem Teil der Studenten keine Zustimmung fand und zu Protesten führte.

Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre gab es unter Druck der KPdSU einen konzeptionellen Zwist in der SED-Parteiführung über die weitere Entwicklung des Sozialismus. Walter Ulbricht plädierte für Reformen und unterstützte das Konzept der relativ selbstständigen Gesellschaftsformation Sozialismus, die eine längere Entwicklungsperiode benötigte. Das führte auch zu wirtschaftlichen Reformversuchen mit dem neuen ökonomischen System, wertete die staatlichen Organe auf und schwächte die Parteiorgane. Für die FDJ hätte das in der Konsequenz bedeutet, die ihr durch Verfassung und Jugendgesetz garantierten Rechte energischer nutzen zu können, gleichzeitig unabhängiger von der Partei zu werden. Mit dem VIII. Parteitag der SED war das vom Tisch. Erich Honecker übernahm 1971 die Macht und setzte das bisher geltende sowjetische Gesellschaftsmodell entgegen allen früheren Reformversuchen durch.

16 Bei diesem Abstimmungsergebnis gab es keine Zweifel an der Richtigkeit, denn sonst waren bei Wahlen immer wesentlich höhere Werte gemessen worden.

Für die FDJ entstand 1971 daraus zunächst ein momentaner Konflikt. Ihr Parlament tagte im Mai, der VIII. Parteitag erst im Juni 1971. Ulbricht war nicht mehr Parteichef, aber noch Staatsratsvorsitzender, der frühere FDJ-Vorsitzende Erich Honecker jetzt SED-Chef. Die konzeptionellen Grundlagen der künftigen Arbeit der Partei waren noch ziemlich unklar. Da auch die innerparteilichen Diskussionen uns allen verborgen blieben, blieb der FDJ nichts anderes übrig, als der Partei nur allgemein ihre Treue zu schwören. Da die Delegierten dieses Parlaments – ich war damals als FDJ-Bezirkssekretär in Karl-Marx-Stadt unter ihnen – von den innerparteilichen Auseinandersetzungen keinerlei Ahnung hatten, geriet dieses Parlament tatsächlich zu einer bloßen Ritualisierung der Treue der FDJ zur Partei, die der 1. Sekretär Günther Jahn lauthals beschwor. Zu einer schizophrenen Situation kam es dann, als Walter Ulbricht zum FDJ-Parlament kam und auch einen Spaziergang während des anschließenden Pfingsttreffens in Berlin unternahm. Keiner von uns wusste, wie er sich jetzt gegenüber dem vorher alles bestimmenden Ulbricht verhalten sollte.

Nach dem VIII. Parteitag galt es alles zu tun, um das sozialpolitische Programm der Partei zu verwirklichen. Der Parteitag war ein Aufruf an die Jugend, optimistisch in die Zukunft zu schauen und sich aktiv dafür einzusetzen. Er erschien in der FDJ als eine notwendige Korrektur der Politik der Partei und versprach einen gesellschaftlichen Aufschwung und eine Verbesserung der Lebenslage. Jetzt sollten im Rahmen der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik sozialpolitische Maßnahmen rasch erfolgen und Wirkung zeigen, mehr Wohnungen gebaut, Mütter und Kinder, vor allem Familien, gefördert werden. Mit dem Gesetz über die Schwangerschaftsunterbrechung und dem Recht der Frauen, selbst zu bestimmen, wann sie ein Kind austragen wollen, setzte eine für deutsche Verhältnisse bisher ungeahnte sexuelle Liberalisierung ein¹⁷. Dieser soziale Aufbruch, egal ob er wirtschaftlich gedeckt war, verschaffte der Partei eine Zeit lang politische Entspannung. Und fand auch die Zustimmung der FDJ im Interesse der Verbesserung der Lebenslage der Jugend. Auch schien es eine gewisse Zeit so, dass den Künstlern und Kulturschaffenden mehr Freiheit gegeben werden sollte („es sollte keine Tabus mehr geben“).

Diese Entwicklung wurde dann vor und durch den IX. Parteitag der SED 1976 mit der Annahme eines neuen Parteiprogramms wieder abgebrochen. Als Aufgabe wurde jetzt definiert, „die entwickelte sozia-

17 Siehe S. 276ff. in diesem Buch

listische Gesellschaft weiter zu gestalten.“ Ihr Ziel sei es, „die kommunistische Gesellschaft zu errichten.“¹⁸ Der FDJ und den Schulen wurde jetzt die Aufgabe gestellt, die Jugend kommunistisch zu erziehen. Das war letztlich ein Schlag gegen die FDJ, die eigentlich alle Jugendlichen erreichen sollte und wollte. Lange Zeit blieb auch völlig ungeklärt, was unter den konkreten Bedingungen in der DDR unter kommunistischer Erziehung zu verstehen sei. Klar blieb nur, dass die Jugend bedingungslos der Partei folgen sollte, die FDJ sollte „Helfer und Kampfrserveder Partei“ sein. Erich Honecker bezeichnete die FDJ dann immer wieder als „Thälmannsche junge Garde“. Die wirklichen Interessen der Jugendlichen blieben meist außen vor oder wurden teilweise als identisch mit den Parteiinteressen interpretiert. Das dem Parteitag folgende FDJ-Parlament erklärte folgerichtig als Hauptaufgabe der FDJ, standhafte Kämpfer für die Errichtung des Kommunismus zu erziehen. Kaum jemand konnte erklären, was darunter zu verstehen sei.

Die FDJ reagierte zudem mit spektakulären auf Ansehen in der Öffentlichkeit zielenden Initiativen wie mit dem Zentralen Jugendobjekt Erdgasleitung „Drushba“, mit der „FDJ-Initiative Berlin“ oder dem Nationalen Jugendfestival 1979 zum 30. Jahrestag der DDR. Die Pioniere erhielten schon seit 1973 rote Halstücher, jetzt gab es noch rote Ehrenbanner für FDJ-Organisationen (mit den Bildnissen von Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck) und später ein von Kunststudenten gestaltetes Prachtexemplar des Parteiprogramms für aktive FDJler. Auch hier schien die Gründungsidee der FDJ vergessen. Beim Nationalen Jugendfestival 1979 wurde gar die Demonstration missbraucht, indem dort Hochrufe auf Partei und DDR per Lautsprecher manipulierend eingespielt wurden, ein Verfahren, das ich in meiner Zeit als 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ für immer verbot.

Symptomatisch war, dass im gleichen Jahr des Parteitags mit der Entlassung Wolf Biermanns aus der Staatsbürgerschaft der DDR ein politisches Exempel statuiert wurde, was zu einem irreparablen Schaden für die DDR führte. Eine Vielzahl unter der Jugend beliebter Künstler verließ in der Folge das Land: Manfred Krug, Angelika Domröse, Hilmar Thate, Jutta Hoffmann, Armin Mueller-Stahl, Nina Hagen, Eva-Maria Hagen, Ute Freudenberg, Veronika Fischer. Das war nicht nur mangelndes Vertrauen gegenüber der Jugend, sondern war ein direkter Schlag gegen sie. Ein großes Stück Heimatgefühl wurde so zerstört. Das Misstrauen des Staates gegenüber der Jugend nahm erneut zu. Ich erinne-

18 Programm der SED 1976

re mich an eine extra anberaumte Beratung der Bezirkssekretäre für Studenten, die Egon Krenz damals selbst leitete. Er vergatterte sie, die Ausweisung zu unterstützen und dröhnte mit einem Lenin-Zitat: *„Persönlich ist der Unterschied zwischen einem Verräter aus Schwäche und einem Verräter aus Absicht und Berechnung sehr beträchtlich; in politischer Hinsicht gibt es einen solchen Unterschied nicht.“*¹⁹

Mit historischem Abstand betrachtet, kann man heute wohl sagen, dass 1976 durch die Partei und die FDJ mit ihren strategischen Fehlentscheidungen, besonders mit dem neuen Parteiprogramm, die letzte Etappe hin zum Untergang der DDR eingeleitet wurde. Es ist wohl ein historischer Irrtum, dass die Geschichtsschreibung für den Beginn des Zusammenbruchs meistens nur das Jahr 1985 (Gorbatschow) im Auge hat und nicht zur Kenntnis nimmt, welchen aktiven Anteil die DDR und die SED an ihrem eigenen Untergang hatten. Die SED setzte 1976 noch auf ein ewiges Bündnis mit der Sowjetunion, die weit entfernt von ihren eigentlichen sozialistisch/kommunistischen Zielen war, und verweigerte sich ihren eigenen Konföderationsideen aus dem Ende der 1950er Jahre bzw. dem Dialog mit der Sozialdemokratie (Brandt-Stoph) aus dem Jahr 1970. Interessant ist dabei, dass die bundesdeutsche Geschichtsschreibung auch das Jahr 1976 im Focus hat, vor allem die Biermann-Ausbürgerung. Diese war aber nur die Folge von Parteientscheidungen im gleichen Jahr. Diese betrafen vor allem den Abbruch eigener schöpferischer Sozialismus-Entwicklungen in Theorie und Praxis, die erneute Unterwerfung unter das sowjetische (stalinistische) Modell des Sozialismus, die angebliche Perspektive Kommunismus in der DDR, die strikte Abgrenzungspolitik gegenüber der BRD bei gleichzeitigem Dialog und wirtschaftlicher Zusammenarbeit, die Verengung der erzieherischen Aufgabe der FDJ auf bloße kommunistische Erziehung und keine Erweiterung der aktiven Teilhabe an der Gesellschaft. Einer der Gründe dafür war, dass es keine ehrliche und realistische Einschätzung der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR gab. Das ist zuerst Schuld der Partei, aber auch des Staates und wissenschaftlicher Institutionen, der anderen Parteien und Massenorganisationen, darunter auch der FDJ. Wenn allerdings ein ehemals leitender Funktionär des Ministeriums für Volksbildung heute die Gründe nur bei der FDJ sieht, muss ich das energisch zurückweisen: *„Die Führung der FDJ durch den Zentralrat wurde in den achtziger Jahren immer konzeptionsloser, und der Einfluss auf die Mitglieder schwand zusehends. Mit der Berufung von Egon Krenz ins Politbüro der SED erlosch auch der*

19 Lenin, Wladimir Iljitsch: Werke, Band 30, S. 346

*einst begeisternde Ruf: ‚Wir sind die Fans von Egon Krenz!‘. Der Zentralrat der FDJ war insgesamt nicht mehr in der Lage, der jungen Generation ein spannendes Betätigungsfeld und eine glaubhafte Perspektive zu gebe.*²⁰ Das schreibt ausgerechnet jemand aus dem Ministerium, das in den Schulen jede Eigeninitiative der FDJ-Mitglieder unterband und nicht wenig dazu beigetragen hat, dass die FDJ-Arbeit immer mehr verschulte.

Als ich 1980 zunächst zum 2. Sekretär und ab 1983 zum 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ gewählt wurde, war mir diese objektiv ausweglose Situation der FDJ nicht bewusst. Im Vertrauen auf die Führung durch die SED, die personell durch Erich Honecker und Egon Krenz gegenüber der FDJ präsent war, haben wir uns im Zentralrat der FDJ viel zu wenig Gedanken gemacht, wie wir unter den konkreten Umständen dem eigentlichen Gründungsauftrag der FDJ – eine Organisation für alle Jugendlichen zu sein – gerecht werden können. Wir waren eher darauf bedacht, bei der Partei und bei Honecker nicht anzuecken. Wir stellten viel zu wenige Forderungen an die Führung des Landes. Wir waren ein funktionierender Teil des Machtgetriebes im Land. Wir berauschten uns an kleinen Teilerfolgen bei der Änderung des Stils der Arbeit, suchten keine und hatten auch keine Chance für gesellschaftliche Partizipation. Die FDJ machte sich so im Leben der DDR-Jugend tatsächlich zunehmend überflüssig. Letztlich muss man sagen: Die Praxis der Führung der FDJ durch die SED widersprach ihrer Gründungsidee grundlegend. Die FDJ konnte sich nur in dem Rahmen entfalten, der durch die Partei vorgegeben war. Sie war total davon abhängig. Das haben wir Parteifunktionäre in der FDJ zu verantworten. Wir kannten zwar die Stimmungen und Meinungen der Jugend, ihre Wünsche und Sehnsüchte recht gut, waren aber oft blind gegenüber daraus erwachsenden Warnungen für die Gefährdungen des gesamten Systems. Wir drängten als Interessenvertretung der Jugend zu wenig die Partei, diese Warnungen ernst zu nehmen.

Der Jugend Vertrauen und Verantwortung?

Zu den zentralen politischen Prämissen der DDR gehörte es, immer wieder zu deklarieren, dass der Jugend Vertrauen und Verantwortung gehören und sie die Zukunft des Landes sei, in den 1960er Jahren hieß es sogar, die Jugendlichen seien „die Hausherrn von morgen“. Auch

20 Parr, Rudolf: Es war nicht umsonst. Erinnerungen an die DDR und ihre Schule. Ludwigsfelder Verlagshaus 2013, S. 96

ich als leitender FDJ-Funktionär wiederholte oft: „Die DDR – ein Staat der Jugend. Der Jugend gehört die Zukunft.“ Es ist kein Zufall, dass in der Zeit nach dem Mauerbau auch das Jugendkommuniqué der SED 1963 beschlossen wurde (21.09.1963). Erarbeitet war dieses von Journalisten und einigen Parteifunktionären. Es stand nicht zufällig unter der Losung: *„Der Jugend Vertrauen und Verantwortung!“* Walter Ulbricht persönlich erläuterte am 23.09.1963 Ziel und Inhalt dieses Dokuments auf einer Jugendkundgebung im Klub der Jugend und Sportler in der Berliner Karl-Marx-Allee.

Es räumte den Jugendlichen größere Spielräume ein. Und das Politbüro nahm in dieser Zeit gar Probleme der Jugend zur Kenntnis. Ulbricht kritisierte in diesem Zusammenhang, dass die gewünschte Diskussion über die aktuellen Herausforderungen für die Jugend nicht in Gang komme. Es gab viel Kritik, z.B. an der Gängelei in nicht wenigen Schulen, die FDJ würde zu wenig die Interessen der Jugendlichen vertreten usw.

Das Kommuniqué bekräftigte die unter älteren Genossen umstrittene These von den „Hausherren von morgen“. Weitschweifig und unrealistisch wurden die weltpolitischen Herausforderungen beschrieben, wonach der Sozialismus auf der Siegesstraße und auch die Perspektive für die kapitalistische BRD sei. Als Sinn des Lebens wurde definiert, dass es sich lohne *„in einer solchen Zeit zu leben, zu arbeiten und zu kämpfen.“* Die in der DDR wachsende *„sozialistische Menschen-gemeinschaft“* verdiene das Vertrauen der Jugend, *„eifriges Lernen“*, *„schöpferisches Arbeiten“*, *„selbstständiges Denken“* bestimme bereits das Bemühen Jugendlicher. *„Harte Arbeit“*, *„nervenaufreibender Streit um bessere Produktionsergebnisse“* würden sie *„glücklich und zufrieden“* machen. Die Parteiführung forderte die Jugend ziemlich unverblümt auf, besser zu arbeiten und eine höhere Arbeitsproduktivität als im Kapitalismus zu erringen. Dafür werde *„Pioniergeist“* benötigt, der größer sei, *„als es die Entdeckung Amerikas verlangt hat.“* Arbeit sei eine *„Sache der Ehre, des Ruhms und des Heldentums“*.

Trotz dieses Schwulstes und erzieherischen Zeigefingers war das Dokument ein Indiz dafür, dass die SED-Führung die Realität zeitweise akzeptierte. Danach sollte das Verhältnis der Jugend frei sein von *„Gängelei, Zeigefingerheben und Administrieren“*. *„Die Jugend ist früh reif und will darum früher ernst genommen werden; sie ist kritisch und erträgt schlechte Leiter nicht oder nur für kurze Zeit.“* Lehrer und Gesellschaftswissenschaftler wurden aufgefordert, der Jugend intensiv

den Marxismus-Leninismus beizubringen. „Das Politbüro appelliert an alle Leiter und Erzieher, für alle Fragen der Jugend ein offenes Ohr zu haben und sie wahrheitsgetreu und prinzipienfest zu beantworten.“ Solche Fragen seien nicht als „lästig oder gar als Provokation“ abzutun. Die Jugend würde außerdem mit den „wenigen schwarzen Schafen in ihren Reihen, mit Bummelanten und Rowdys“ fertig werden. Man dürfe die Jugend nicht nach Äußerlichkeiten und ihren Vorlieben beim Tanz beurteilen: „Welchen Takt die Jugend wählt, ist ihr überlassen: Hauptsache, sie bleibt taktvoll.“ So weit das Kommuniqué.²¹

Die bislang verpönten „westlichen Lebensgewohnheiten“ der Jugendlichen sollten toleriert und durch politische Schulung kompensiert werden. Das Kommuniqué empfahl ausdrücklich die neuesten Werke von DDR-Schriftstellerinnen und -Schriftstellern, die im Zuge der Liberalisierung entstanden waren, so Christa Wolfs „Der geteilte Himmel“ und Erik Neutschs „Die Spur der Steine“. Kritische Dichter wie Wolf Biermann und Heinz Kahlau durften zeitweise auftreten. In Berlin wurden öffentliche „Streitgespräche“ und Jugendforen veranstaltet, in denen Hunderte von Jugendlichen über aktuelle Fragen diskutierten. Es kam zu Treffpunkten mit Werkleitern, Ministern, Schriftstellern.

Einen ersten Höhepunkt erreichte diese Phase einer offeneren DDR-Jugendpolitik mit dem „Deutschlandtreffen der Jugend“, das vom 16. bis 18. Mai 1964 in Berlin stattfand. Das SED-Politbüro hatte die Planungen abgesegnet und ein Programm bestätigt, das Unterhaltung und Tanz geschickt mit politisch-ideologischer Indoktrination verband. Im Jahr zuvor hatte dieses Treffen noch „Nationales Festival der Jugend der DDR für Frieden und Sozialismus“ heißen sollen. Offensichtlich war das der DDR-Führung damals dann doch noch zu viel Abgrenzung vom Westen, weshalb es wohl dann zur Bezeichnung „Deutschlandtreffen“ kam. Nach offiziellen Angaben kamen über eine halbe Million Jugendliche nach Berlin (es werden wohl wie 1963 verkündet nur 200 000 gewesen sein!), darunter 25 000 aus der Bundesrepublik – auch ich habe dieses Treffen in guter Erinnerung (Ich war zu jener Zeit 17 Jahre alt und als Oberschüler Delegierter). Es gab eine Vielzahl von Kulturveranstaltungen, Lesungen von Schriftstellern wie Brigitte Reimann, Christa Wolf, Hermann Kant und Dieter Noll. Ich erinnere mich an tolle Sportevents: So siegte die DDR-Olympiaauswahl im Fußball im Walter-Ulbricht-Stadion gegen die Mannschaft der BRD, ich erlebte Frank Wiegand im Friesen-Schwimmstadion bei einem Schwimmrekord,

21 Zitate alle aus dem Jugendkommuniqué vom 21.09.1963, ND 22.09.1963

die Turner in der Sporthalle in der Karl-Marx-Allee und Radrennfahrer in Weißensee. Der Berliner Rundfunk sendete erstmals das eigene Jugendprogramm „DT 64“, das nach dem Jugendtreffen einen festen Sendeplatz bekam und bis in die achtziger Jahre ein bei Jugendlichen beliebtes Programm blieb (und zeitweise gar eine Konkurrenz für den RIAS wurde). Für die westdeutschen Teilnehmer stellte sich die DDR in Aufbruchstimmung dar, bei vielen ostdeutschen Teilnehmern prägte sich das Deutschlandtreffen als Schlüsselerlebnis ihrer Jugendzeit ein.

Die Staats- und Parteiführung blieb gleichwohl misstrauisch der Jugend gegenüber. Denn auch nach dem Mauerbau orientierten sich viele Jugendliche in der DDR in Freizeit, Kleidung, Haarschnitt, Musik und Tanz (Twist) an westlichen Vorbildern und Idolen. Höchst umstritten waren in dieser Zeit die Musik der Beatles, das Tragen von westlichen Jeans und lange Haare. Vor allem Schülerinnen und Schüler der Erweiterten Oberschulen galten als anfällig für bürgerlichen und kirchlichen Einfluss. Die Junge Gemeinde wurde weiterhin scharf beobachtet und auch bekämpft.

Es zeichnete sich mehr und mehr aber ein Konflikt zwischen dem Erziehungsanspruch der FDJ und der Partei einerseits und dem Bestreben vieler Jugendlicher andererseits ab, sich ihren individuellen Freierraum zu bewahren. Es handelte sich hier tatsächlich um einen kulturellen Generationenkonflikt, der schließlich 1965 offen zum Ausbruch kam.²² Die im ZK der SED maßgeblichen Funktionäre hatten ihre politische Sozialisation in den politischen Auseinandersetzungen der Weimarer Republik erhalten und die Zeit des Nationalsozialismus im Widerstand oder im sowjetischen Exil verbracht. Aufgrund ihrer eigenen Jugenderfahrungen standen sie den Bedürfnissen und kulturellen Ausdrucksformen der neuen Jugendgeneration fremd und verständnislos gegenüber. Sie hielten die Begeisterung für englische Beat-Gruppen, die Vorliebe für westliche Mode und lange Haare für „dekadent“ und „unmoralisch“. Sie konnten das Verhalten der Jugendlichen nur in die Deutungsmuster des Kalten Krieges einordnen. So wurden in den Augen der Funktionäre Beat-Gruppen zu Agenten des Klassenfeindes und die jugendliche Kultur zu einem politisch gefährlichen Protest.

Auch konnten bestimmte berechnete Ansprüche Jugendlicher auf Grund der ökonomischen Lage nie befriedigend erfüllt werden: Ich nenne als Beispiele: Sportfahrräder, Motorräder, Mopeds, moderne

22 Vgl.: Peter Borowsky: Die DDR in den sechziger Jahren. Bundeszentrale für politische Bildung, Heft 258 (2002) <http://www.bpb.de/izpb/10105/die-ddr-in-den-sechziger-jahren?p=all>

Jugendmode und Sportkleidung, populäre Bücher und Jugendzeitschriften, Lizenz-Schallplatten, Kassettenrekorder, später: Videorekorder und Computer, ein Quelle ständiger Unzufriedenheit der Jugend.

Am 11. Oktober 1965 berieten in Abwesenheit Walter Ulbrichts das ZK-Sekretariat und weitere Spitzenfunktionäre unter Leitung des damaligen Sekretärs für Sicherheitsfragen des ZK der SED Erich Honecker über aktuelle Probleme der Jugendarbeit. Die Versammelten kamen zu dem Schluss, dass „Entstellungen der Jugendpolitik der Partei“ korrigiert werden müssten. Beschlossen wurde beispielsweise, dass allen Gruppen, die „dekadente westliche Musik“ spielten, die Lizenz zu entziehen sei. „Gammler“ und andere Personen aus dem Umfeld der Beatgruppen, die keiner geregelten Arbeit nachgingen, seien, falls sie gegen die Gesetze der DDR verstießen, in Arbeitslager einzuweisen, was auch geschah.²³

Die FDJ-Führung hatte die Begeisterung der DDR-Jugend für englische Beatgruppen wie die Beatles und die Rolling Stones kanalisieren wollen und im Mai 1965 zu einem nationalen Gitarrenwettbewerb aufgerufen. Dieser wurde auf Weisung der Partei im Sommer abgebrochen, weil sich herausstellte, dass die Gruppen sich vorwiegend an englischen Bands orientierten. Die FDJ-Führung schwenkte auf den harten Kurs ein und bezeichnete die Gitarrenwettbewerbe als Fehler.

Im Herbst 1965 wurden die Bezirke angewiesen, alle Beatgruppen zu registrieren, vorzuladen und ihnen bei Verstoß gegen die 60/40-Regelung (wonach die Mehrheit der Unterhaltungsmusik aus DDR- bzw. sozialistischer Produktion zu stammen hatte), bei „Exzessen“ auf und vor der Bühne, bei englischen Bandnamen, „ungepflegtem Äußeren“, mangelnder Notenkenntnis, Verdacht auf „Arbeitsbummelei“ der Musiker, zu hohen Gagenforderungen oder zu niedrigen Steuerzahlungen, die Lizenz – so überhaupt vorhanden – zu entziehen“.

Im Bezirk Leipzig betraf dies 54 von 58 Bands. Daraufhin versammelten sich am 31. Oktober 1965 500 bis 800 jugendliche Anhänger der Beatgruppen aus dem ganzen Bezirk auf dem Leuschner-Platz in der Leipziger Innenstadt, um gegen den Lizenzentzug und das damit verbundene Auftrittsverbot der Gruppen zu protestieren. Es war die größte verbotene Demonstration seit dem 17. Juni 1953. Die Jugendlichen wurden von Einheiten der Kasernierten Volkspolizei auseinandergetrieben. Mehr als 250 wurden zu ein- bis dreiwöchiger Zwangsarbeit in die umliegenden Braunkohlegruben transportiert. Einigen

23 Vgl.: Ebenda

sogenannten „Rädelsführern“ wurde später der Prozess gemacht. Die Leipziger Geschehnisse waren ein Indiz mehr für den Umschwung in der DDR-Innenpolitik, der sich im Herbst 1965 vollzog. Parteioffiziell besiegelt wurde er auf dem 11. Plenum des ZK der SED 1965.²⁴ Ursprünglich sollten nur Wirtschaftsfragen behandelt werden, doch dann drehten sich die ungewöhnlich langen Diskussionen des Plenums vor allem um Kultur- und Jugendpolitik. In seiner Grundsatzrede rechnete Erich Honecker mit der offenen Politik seit 1963 ab.²⁵ An den jüngsten „Ausschreitungen“ von Jugendlichen seien vor allem Filme, Fernsehsendungen, Theaterstücke, Romane und Zeitschriftenartikel schuld, deren antihumanistische Darstellungen Brutalität und sexuelle Triebhaftigkeit propagierten. Ausdrücklich erwähnte Honecker in diesem Zusammenhang die Filme „Das Kaninchen bin ich“ und „Denk bloß nicht, ich heule“. Namentlich genannt wurden Wolf Biermann, dem Honecker Verrat am Staat und an seinem von den Nazis umgebrachten Vater vorwarf, sowie Stefan Heym, dessen Roman „Der Tag X“ über den 17. Juni 1953 die Wahrheit entstellt habe. FDJ und Partei hätten die schädlichen Einflüsse der Beat-Musik grob unterschätzt. Die Ursache dieser Missstände sei ein ungenügendes marxistisches Weltbild der Künstler, ihre geringe Kenntnis von der Politik der Partei und ihr Hang zum „philosophischen Skeptizismus“. All diese Erscheinungen stimmten „objektiv mit der Linie des Gegners“ überein, der die DDR „im Zuge einer sogenannten Liberalisierung“ von innen her aufweichen wolle.

Nach dem 11. Plenum des ZK der SED erhielt Biermann in der DDR absolutes Auftritts- und Veröffentlichungsverbot. Stefan Heyms Buch konnte dann nur im Westen erscheinen. Die DEFA musste fast eine ganze Jahresproduktion von Filmen aus dem Verkehr ziehen. Dieses Plenum war ein vollständiger „Sieg“ des Parteiapparats über künstlerische Autonomie und die Ansprüche von Jugendlichen auf einen selbstbestimmten Freiraum.

Honecker kritisierte auch scharf, dass die FDJ in der Jugendpolitik keine maßgebende Rolle mehr spielte. Ohne es zu nennen, korrigierte er damit auch das Jugendkommuniqué, in dem die FDJ auch nur am Rande vorkam. Es sollte künftig mehr Führung der Jugend und sozialistische Erziehung (Klassenerziehung) durch die FDJ und die Schulen maßgebend sein. Stärkung und Schulung des FDJ-Aktivs war jetzt angesagt, straffere Führung der FDJ durch die Partei. Deshalb fasste am 3.

24 Alle vorgenannten Fakten siehe: Ebenda

25 Vgl. Erich Honecker: Bericht des Politbüros des ZK der SED an die 11. Tagung des ZK der SED, Dezember 1965, ND 16.12.1965, S. 3ff.

Mai 1966 das Politbüro einen Beschluss, der für die FDJ bis zum Ende ihrer Tage verbindlich war. Er nannte sich „Probleme der Jugendarbeit nach der 11. Tagung des ZK der SED“²⁶. De facto nahm dieser Beschluss das Jugendkommuniqué von 1963 für alle Zeiten zurück. Danach war für immer festgelegt, dass die FDJ vor allem für die politische Bildung der Jugendlichen, ihre Klassenerziehung, zuständig sei und sich die Jugend vor allem der revolutionären Traditionen der Arbeiterklasse annehmen solle. Die tatsächlichen Intentionen der Jugend spielten in diesem Beschluss keine Rolle mehr. Die globalen kulturellen Entwicklungen in der Welt wurden sträflich unterschätzt und nur als ideologische Diversion des Westens bewertet. In den FDJ-Organisationen sollte weltfremd vor allem das „Manifest der Kommunistischen Partei“ studiert werden. Diese Forderung wurde später in regelmäßigen Abständen wiederholt.

Das war aber die endgültige Verdammung der FDJ zur Distanz zu den eigentlichen Interessen der Jugend. Es wurden auch keine neuen demokratischen Mitsprachemöglichkeiten geschaffen. So konnte man aber nicht alle erreichen, jeden gewinnen und keinen zurücklassen. Deshalb konzentrierte sich die FDJ von da an fast nur noch auf das FDJ-Aktiv, also auf seine haupt- und ehrenamtlichen Funktionäre. De facto wurde auch das Prinzip „Der Jugend Vertrauen und Verantwortung“ eingeschränkt – zumindest seine allzu freie Auslegung. Offiziell blieb es aber bis 1989 bei dieser zunehmend inhaltsleererem Lösung.

1966 wurde auch das Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ) gegründet. Das ZIJ untersuchte Trends, Ursachen und Erscheinungen jugendlicher Aktivitäten. Eine Untersuchung des ZIJ über die Befindlichkeit der DDR-Jugend von 1969 („U69“) machte zum Beispiel deutlich, wie weit die FDJ davon entfernt war, die jungen Menschen in der DDR anzusprechen, sie in politische Diskussionen einzubeziehen und ihre aktive Mitwirkung in der sozialistischen Gesellschaft zu erreichen. Die Mitgliedschaft war zur Formsache verflacht. Das Verbandsleben war erstarrt und unmodern. Selbst Veranstaltungen im Freizeitbereich (Kultur und Kunst, vor allem Musik und Sport) präsentierten sich oft nicht besonders attraktiv. Die Resonanz auf politische und ideologische Themen war in der Regel negativ. Zunehmende Ausstiegs- und Verweigerungstendenzen wurden in der Öffentlichkeit geheim gehalten und selbst in den Führungsgremien der FDJ nur mit äußerster Zurückhaltung angesprochen. Das ZIJ und ihr Leiter Prof. Dr. Walter Friedrich

26 Beschluss im Bundesarchiv (SAPMO-BA)

waren zu dieser Zeit und danach vor allem seitens des Ministeriums für Volksbildung ständigen Repressalien ausgesetzt. Die Forschungsergebnisse blieben in der Regel Geheime Verschlussache. Als 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ bat ich 1988 erstmals nach vielen Jahren wieder Prof. Dr. Walter Friedrich, seine Forschungsergebnisse vor einem Kreis von FDJ-Funktionären darzulegen. Was noch zu Beginn meiner hauptamtlichen Tätigkeit in der FDJ 1969 übliche Praxis war, galt zu dieser Zeit schon fast als „Geheimnisverrat“.

DDR und FDJ

Die weitere Entwicklung der FDJ nach ihrer Gründung zu Beginn der antifaschistisch-demokratischen Entwicklung war von zwei wesentlichen politischen Prämissen beeinflusst: Zum einen vollzog sich im Kalten Krieg die Teilung Deutschlands durch die staatliche Konstituierung in verschiedenen Stufen bis hin zur Gründung der BRD und der DDR 1949. Zum anderen entwickelte sich die SED seit 1948 zu einer Partei neuen Typs nach sowjetischem Vorbild, also zu einer kommunistischen Partei, was auch zum Ausscheiden eines Teils ehemals sozialdemokratisch orientierter Mitglieder führte und ihren politischen Einfluss unter der Jugend der sowjetisch besetzten Zone keineswegs verstärkte.

Beide Prozesse hatten starke Auswirkungen auf die FDJ. Sie positionierte sich im Osten Deutschlands konsequenterweise zustimmend zur DDR, womit ihr westdeutscher Teil in politische Schwierigkeiten und später gar in die Illegalität geriet. Die FDJ wurde in Westdeutschland 1951 wegen ihrer Radikalität und Steuerung aus der DDR verboten. Philipp Müller, der bei einer trotz des Verbots vom damaligen FDJ-Zentralrat unter Leitung Erich Honeckers organisierten Demonstration in Essen 1951 von der bundesdeutschen Polizei erschossen wurde, avancierte so zum Märtyrer der FDJ. Trotz aller politischen Absichtserklärungen, war aber die Einheit Deutschlands (zumindest nach den Vorstellungen der deutschen Kommunisten und Stalins) wohl auf längere Sicht nicht zu erreichen. Die Prämisse des bürgerlichen Establishments in der BRD „Lieber das halbe Deutschland ganz als das ganze Deutschland halb!“²⁷ setzte sich durch, die Westintegration der BRD wurde vorangetrieben, die bürgerlichen Herrschaftsstrukturen festigten sich im Westen Deutschlands, mit dem amerikanischen Marshall-Plan gelang ein nicht für möglich geglaubter wirtschaftlicher und sozialer Auf-

27 Diesen Satz soll Bundeskanzler Adenauer 1952 auf die Note Stalins geäußert haben, der darin ein neutrales Gesamtdeutschland vorgeschlagen hatte.

schwung in diesem Teil Deutschlands. Dem hatten die Sowjetunion und die DDR nichts Vergleichbares entgegenzusetzen.

Die FDJ begrüßte im Oktober 1949 die Gründung der DDR mit einem Fackelzug und legte dort ein feierliches Gelöbnis auf die DDR ab. Sie tat dies in dem Glauben, dass in der DDR die Jugend für alle Zeiten gleichberechtigt an der gesellschaftlichen Entwicklung beteiligt wird und sie hier eine große Perspektive habe. Sie hielt die Grundrechte der jungen Generation für verwirklicht und in der DDR-Verfassung und dem späterem Jugendgesetz fest verankert, welches am 8.2.1950 von der Volkskammer als eines der ersten DDR-Gesetze beschlossen wurde. Im Mai 1950 senkte die Volkskammer dann noch das Volljährigkeitsalter auf 18 Jahre, weil man Jugendliche als Wähler gewinnen wollte. Auch war die Prügelstrafe in der Schule der DDR mit ihrer Gründung abgeschafft.

Zum Zeitpunkt der Gründung der DDR waren 38,5 Prozent aller Jugendlichen im Alter von 14 bis 25 Jahren Mitglieder der FDJ. Das waren etwa 1 Million Mitglieder. Zu dieser Zeit war das Prinzip der Freiwilligkeit der Mitgliedschaft noch weitgehend erhalten, es gab noch wenig staatlich organisierten Gruppenzwang (zum Beispiel über die Schulen). Mitglied in der FDJ zu sein, war so auch ein ehrliches Hoffen auf eine friedliche und sozial menschliche Zukunft in ganz Deutschland.

Nach Gründung der DDR rief die FDJ für Pfingsten 1950 zu einem Deutschlandtreffen der Jugend. Die Gründung der DDR hat ja auch einen gesamtdeutschen Anspruch. Etwa zwei Drittel aller FDJ-Mitglieder sollen damals daran teilgenommen haben.

32,5 Prozent der Kinder zwischen 6 und 14 Jahren waren zu jener Zeit Mitglieder der Pionierorganisation. Diese Kinderorganisation wurde von der FDJ geführt. Sie erhielt 1952 den Namen Pionierorganisation „Ernst Thälmann“.

Vereinfacht wurde argumentiert: Die DDR ist jetzt der Staat der Arbeiter und Bauern, obwohl er staatlich durch die SED dirigiert war. Der Sozialismus stünde allein für Frieden, der Imperialismus nach wie vor für Krieg. Jede interne Kritik von Jugendlichen an ihnen nicht verständlichen Erscheinungen in der DDR wurde mit Verweis auf ihre doch friedenssichernde Funktion abgewürgt. In der DDR hätten jetzt die Arbeiter und Bauern die Macht, weil die Kapitalisten und Großgrundbesitzer enteignet seien. Das garantiere eine gemeinnützige Nutzung des gesellschaftlichen Eigentums. Dass die Herrschaftsstruktur der DDR eine Parteidiktatur war, wurde mit dem Begriff Diktatur des Proletariats umschrieben. Dass auch die westlichen Alliierten Hitler

besiegt hatten und dass im Westen Deutschlands eine neue sich von der Hitlerzeit unterscheidende bürgerliche Demokratie entstand, blieb in der Regel ausgeklammert. Stattdessen wurde diese Gesellschaft der Bundesrepublik oft als bloße Fortsetzung der Nazizeit interpretiert. Adenauer war für die DDR das Feindbild an sich. Die zögerliche Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit von Richtern und anderen Beamten, das Verbot der KPD und der FDJ schienen dies zu bestätigen. Zeitweise wollte die FDJ Jugendlichen gar den Eindruck vermitteln, die BRD sei wiederum bloß ein faschistischer Staat. Das später aufkommende Engagement der Jugend im Westen Deutschlands gegen die Westintegration und enge Verbindung zu den USA, gegen die bewältigte nazistische Vergangenheit, ihre Solidarität mit Vietnam, die in der „68er-Bewegung“ mündete und zu Auseinandersetzungen mit der Polizei auf der Straße führte, schien diese Wertung sogar zu bestätigen. Diese Bewegung blieb in der DDR und der FDJ dennoch insofern unverstanden, als die Sozialdemokraten unter Willy Brandt darauf mit „Demokratie wagen!“ reagierten. Es wurde befürchtet, dass auch in der DDR eine andere Art von „Vergangenheitsbewältigung“ einsetzen könnte, die den Machtanspruch der SED gefährdete. Die positive soziale Entwicklung in der BRD erfuhren DDR-Jugendliche ausschließlich aus westlichen Medien. Eine differenzierte Interpretation dieser Entwicklung in der ideologischen Erziehung unterblieb weitgehend. So erfuhren Studenten im Studium wenig über den Marshall-Plan oder das Konzept der sozialen Marktwirtschaft. Die wahren Fakten über die Lebensverhältnisse in der BRD wurden ohnehin verschwiegen (Sozialleistungen des Staates) oder fehlgedeutet (Kauf auf Pump).

Mit dem Mauerbau 1961 war aber die endgültige Trennung der beiden deutschen Staaten entschieden und auch für die FDJ klar, dass ihre Position keine gesamtdeutsche mehr war, sondern ständig Parteinahme für die DDR als Staat erforderte, was sie auch tat.

Nicht zu übersehen ist, dass sich die DDR danach in den 1960er Jahren wirtschaftlich und politisch stabilisierte. Auch viele Jugendliche arrangierten sich mit den politischen Verhältnissen, passten sich an und versuchten im Rahmen der Möglichkeiten der abgegrenzten DDR ihr Leben aktiv zu gestalten. Die politischen Reformbestrebungen von Walter Ulbricht, den viele Jugendliche eigentlich nicht mochten („Spitzbart“/sächsische Sprache), wurden allerdings als Impuls für Engagement aufgefasst und genutzt.

Trotz allem blieben die alltäglichen drängenden Sorgen: Wohnungsmangel, Versorgungsprobleme, geringes Konsumgüterangebot, trotz Visa-Freiheit nach Polen und in die CSSR zu Beginn der 1970er Jahre ein eingeschränktes Reiseangebot – es gab eine latente Unzufriedenheit im Land mit den Alltagsproblemen. Auch für viele Jugendliche waren „Westpakete“ eine Quelle der Freude. Jeans wurden zum Symbol erstrebenswerter westlicher Kultur und Lebensweise.

Für die FDJ war die sogenannte „ideologische Diversion“, die vor allem durch die „Westsender“ betrieben wurde, ein großes Problem. Die Politik der DDR wurde über diese Medien negativ kommentiert, westliche Modewellen – vor allem im Bereich der Musik – wurden auf diese Weise in die DDR transportiert, mit denen die FDJ lange Zeit nichts anzufangen wusste: Jazz, Rock`n Roll, Twist, Beatles, Rolling Stones. Viele Jugendliche hörten wegen der Westmusik den Freiheitssender 104 (KPD) oder den Soldatensender²⁸, die von der DDR aus betrieben wurden. Die FDJ formierte zeitweise Ordnungsgruppen, um Westantennen auf den Häusern zu kappen. Wer in der FDJ oder in der Schule zu erkennen gab, Westsender gehört zu haben, wurde von Lehrern und FDJ-Funktionären geächtet. Dadurch wurde eine weit verbreitete Doppelzüngigkeit gefördert. Erst nach 1971 wurden dieser westliche Einfluss als gegeben hingenommen und alle direkten Kampagnen gegen Westsender unterlassen.

Im Zentrum der politischen Bemühungen der Führung stand zu jener Zeit das Streben nach der völkerrechtlichen Anerkennung der DDR. Diese deutete sich mit dem europäischen Vertragswerk zwischen der UdSSR und der BRD, zwischen der BRD und Polen und schließlich dem Grundlagenvertrag zwischen der DDR und der BRD an. Im September 1973 wurden beide deutschen Staaten in die UNO aufgenommen.

Für die FDJ war in diesem Zusammenhang das Jahr 1973 dann ein wirklicher Höhepunkt ihrer Geschichte. In Berlin fanden zum zweiten Mal nach 1951 die Weltfestspiele der Jugend und Studenten statt. Für das Festival wirkte diese Anerkennung der DDR im höchsten Maße spannend. Das hatte auch innenpolitisch positive Konsequenzen: Die Jugend engagierte sich für das Festival, das Bestreben, teilzunehmen, war hoch, es gab eine große Offenheit und Toleranz, die DDR zeigte sich weltoffen. Das führte zu starker Übereinstimmung der Jugend der DDR mit den Zielen der FDJ. Die Weltfestspiele brachten der FDJ auch großes Ansehen unter der Bevölkerung ein. Das mit öffentlicher Dis-

28 Siehe S. 53 in diesem Buch

kussion in dieser Zeit vorbereitete dritte Jugendgesetz der DDR wurde dann von der Volkskammer 1974 einmütig verabschiedet.

Die FDJ hätte sich ehrlich der Frage stellen können, woraus sich diese positive Entwicklung ergab. Die Antwort hätte wohl lauten müssen: Mögliches demokratisches Engagement in der sozialistischen Gesellschaft, aktive Interessenvertretung dank demokratisch erarbeitetem Jugendgesetz, Bau von Wohnungen für junge Familien – eine tolle Sache, kulturelle Freizügigkeit, Öffnung nach außen und internationale Anerkennung, Solidarität der Jugend der Welt mit der DDR und ihrer Jugend, Solidarität der Jugend der DDR mit der Jugend der Welt.

Offensichtlich aber vom Erfolg euphorisiert, zog sie auf der ersten Zentralratstagung nach den Weltfestspielen im Januar 1974 einen gänzlich anderen viel abstrakteren Schluss. Der neugewählte 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ Egon Krenz meinte, die Zeit sei gekommen, jetzt sich endgültig der kommunistischen Erziehung der Jugend zuwenden zu können oder gar zu müssen. Er bezeichnete die FDJ nun auch demonstrativ als „Thälmannsche junge Garde“. Diese verengende Entscheidung flankierte damit die strategische Parteientwicklung, die auf dem Wege war, sich von der relativ selbstständigen Gesellschaftsformation Sozialismus (Ulbricht) zu verabschieden und sich wieder unter dem Diktat von Breshnew enger dem illusionären sowjetischen Modell des nahtlosen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus zuwenden zu müssen, ohne die realen gesellschaftlichen Gegebenheiten in der DDR in einem gespaltenen Deutschland zu beachten. Originäre DDR-Entwicklungen wie die effektiven halbstaatlichen Betriebe waren zu jener Zeit bereits aufgegeben worden. Die 1968 per Volksentscheid verabschiedete Verfassung der DDR wurde 1974 per Volkskammerbeschluss wieder geändert. Bis dato hatte sich die DDR noch als sozialistischer Staat deutscher Nation bezeichnet. Über den Begriff „deutsche Nation“ gab es jahrelang eine breite Debatte unter Juristen und Völkerrechtlern. Mit der Verfassungsänderung wurde eine weitere abgrenzende Marke gesetzt, jetzt sollte die DDR auch illusorisch eine „DDR-Nation“ sein. In der FDJ hieß es fortan: „DDR – unser Vaterland“. Der Text der DDR-Hymne („Deutschland einig Vaterland“) wurde nicht mehr gesungen. Erweiterte Reisemöglichkeiten gab es auch nicht. Diese Abgrenzung war wohl einer der größten strategischen Fehler der SED, der ihr von den DDR-Bürgern, auch der Jugend, nie verziehen wurde. Die Zielstellung für die Arbeit unter der Jugend „kommunistische Erziehung“ musste damit zugleich zur Einengung des Wirkungs-

bereichs der FDJ führen, die Anzahl der Jugendlichen, die diese gegen die ursprüngliche Gründungsidee der FDJ gerichtete Entwicklung nicht mittragen wollten, wurde zwangsläufig größer, der Einfluss der FDJ unter der Jugend geringer, die Lethargie größer.

Die auf Geheiß der Sowjetunion durch die DDR-Führung demonstrierte Abgrenzungspolitik gegenüber der BRD nach der internationalen Anerkennung der DDR fand jedoch nie eine emotionale Zustimmung unter der Jugend der DDR. Diese brachte auch die FDJ in einen großen Zwiespalt zwischen Treue zur Partei und den Bedürfnissen und Wünschen der Jugend. Dieser Konflikt wurde noch verschärft durch die praktizierte Dialog-Politik der SED-Führung mit dem Westen, was zwar zu vielen politischen Kontakten zwischen den Parteien und auch Jugendorganisationen führte, auch zu sogenannten „menschlichen Erleichterungen“, die aber fast nie die Jugend betrafen (Ausnahme die wenigen Jugendtourist-Reisen), sondern nur Rentner, getrennte Familien, Gefangene, andere Auserwählte. Der Westen blieb der Jugend versperrt, was auch dazu führte, dass selbst gezielt ausgewählte Teilnehmer von Jugendtourist-Gruppen in die BRD diese als Fluchtmöglichkeit nutzten (auch FDJ-Funktionäre und Pionierleiter).

Mit der Zuspitzung im Rüstungswettlauf zwischen Ost und West und dem Streit um die Raketenstationierung in Mitteleuropa zu Beginn der 1980er Jahre ergriff die Jugend der DDR im großen Maße erneut Partei für die Politik der DDR, diese Stationierung zu verhindern. Sie stimmte der Friedenspolitik der SED ziemlich einmütig zu und hatte oft keine Ahnung, dass diese auch im Widerspruch zur Politik der Sowjetunion stand. Zunehmend wurde die Frage aufgeworfen, ob der Rüstungswettlauf zwischen Ost und West überhaupt Sinn mache. Das führte auch zur bekannten Aktion der Kirche „Schwerter zu Pflugscharen“²⁹, die aber durch die DDR-Führung kriminalisiert wurde und die FDJ in einen neuen Gewissenskonflikt brachte, weil immer weniger zu erklären war, welchen Sinn die militärische Aufrüstung der sozialistischen Länder und der Rüstungswettlauf mit dem Westen hatte. Auch deshalb wurde Gorbatschow zum Hoffnungsträger der DDR-Jugend, weil erstmals seitens der Sowjetunion substanzielle Schritte zur Beendigung des Wettrüstens eingeleitet worden waren. Die sogenannte Klassenauseinandersetzung war kein überzeugendes Argument mehr, bedin-

29 Aktion der Ev. Kirche 1982, die eine sowjetische Plastik („Schwerter zu Pflugscharen“) im UNO-Garten in New York als Motiv auf Aufhängern nutzte, um die Jugend für pazifistische Ziele zu gewinnen, sich gegen jede Rüstung in Ost und West wendete und den Slogan der DDR „Der Frieden muss bewaffnet sein“ nicht akzeptierte.

gungslos den Vorgaben der Partei zu folgen. Von einem großen Teil der Jugend wurde tatsächlich eine „Koalition der Vernunft“ akzeptiert und unterstützt, was auch Erich Honecker zeitweise gewisse Popularitätswerte auf dem Gebiet der Friedenspolitik bescherte.

Der DDR gelang es aus wirtschaftlichen und militärstrategischen Gründen nie, den sich entwickelnden Bedürfnissen der Jugendlichen nach einem dem westlichen Lebensniveau angepassten Lebensstandard, dem Wunsch, frei reisen zu können, und dem Bedürfnis, sich demokratisch in die gesellschaftliche Debatte einzubringen, entsprechen zu können. Dass die DDR auch von „links“ attackiert wurde, Künstler im Lande und Linke im Westen das Wohlstandstreben im Konzept der Partei kritisierten und sich damit gegen den Mehrheitswillen der Bevölkerung im Land wandten, war damals kein Gegenstand kritischer Erörterungen in Partei und FDJ.

Alle solche Fragen wurden nicht im offenen Meinungs-austausch erörtert. Das führte zu einer zunehmenden Distanz eines großen Teils der Jugend der DDR zu der Parteipolitik, für deren Überwindung auch die FDJ kein Konzept mehr hatte. Ohne sich in einen direkten Widerspruch zur Parteiführung begeben zu wollen, wurde durch die FDJ-Führung 1987/88 der vorsichtige Versuch unternommen, im Rahmen der herrschenden Strukturen Änderungen im Inhalt und Stil der Arbeit der FDJ vorzunehmen. Der Dialog mit Jugendlichen wurde verstärkt, ihre Interessen wurden stärker aufgegriffen, die Rituale bei politischen Kundgebungen zugunsten eines überzeugenden persönlichen Engagements aufgegeben, das Prinzip der Freiwilligkeit in der FDJ betont und demokratische Aussprachen sogar an den Schulen organisiert. Diese Korrekturen scheiterten allerdings an den im Verband eingeschliffenen Verfahrensweisen, an dem Unverständnis vieler hauptamtlicher FDJ-Funktionäre, an den starren Auffassungen in Partei und Gesellschaft, an den Schulen, die schon solche Korrekturen als subversiv und schädlich für den Sozialismus empfanden. Jede auch noch so sinnvolle Änderung in der politischen Tätigkeit stand zu jener Zeit schon in dem Verdacht von Glasnost und Perestroika.

Es kam mehr und mehr zu einer Spaltung der Gesellschaft, ein Teil junger Bürger versuchte, die DDR so schnell wie möglich zu verlassen, ein anderer Teil hoffte auf Reformen im Inneren und auf eine erneuerte DDR als Alternative zum kapitalistischen Deutschland, die meisten blieben aber passiv.

Mit dieser Problemstellung war die FDJ 1989 überfordert, zumal die sie führende Partei kein Konzept hatte, sie sogar wochenlang schwieg. Die ideologische Konzeption der FDJ war zu eng, um für den beschriebenen Konflikt einen für die Jugend akzeptablen Weg vorzuschlagen und ihn gegenüber der Parteiführung zu vertreten.

Der letzte Fackelzug der FDJ 1989 zeigte dieses Dilemma auf eindrucksvolle Weise. Viele Teilnehmer skandierten quasi als Anti-Honecker-Losung „Gorbi, Gorbi!“, was im Fernsehen unterdrückt wurde. Ihre an diesem Abend noch vorhandenen Hoffnungen auf eine veränderte DDR wurden durch die nachfolgende Entwicklung jedoch enttäuscht. Aber man darf nicht übersehen, dass viele junge Leute sich aus guten Gründen nicht die Einverleibung in die Bundesrepublik wünschten. Die nach 1989 folgende Entwicklung hat das bestätigt.

Gab es einen Generationenkonflikt in der DDR?

Die Generation, die nach 1945 geboren wurde, wuchs weitgehend unter sozialistischen Verhältnissen auf. Ich gehöre dazu. Sie sollte meistens nur das von der Aufbaugeneration (Antifaschisten, Kriegsheimkehrer ...) Geschaffene achten und verteidigen sowie ihre Repräsentanten ehren. Die neuen Aufgaben blieben jedoch ziemlich abstrakt: Sozialistische Gesellschaft gestalten, wissenschaftlich-technische Revolution meistern, gar kommunistische Gesellschaft vorbereiten. Das enthielt keine motivierende und aktivierende konkrete Zielstellung mehr. Die Abkopplung der DDR wie des ganzen sozialistischen Lagers von der internationalen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung führte zu einer latenten Spannung im Land. Die von der Stalinschen These vom Sozialismus in einem Land ausgehende Abgrenzung gegenüber der westlichen Welt war unter den Bedingungen des objektiven internationalen Trends (Entwicklung der Produktivkräfte, Globalisierung, neue Formen der Kommunikation) nicht ewig aufrecht zu erhalten. Sie war auch nicht einfach aufzulösen, weil auch der Westen mit Währungspolitik, Embargo und Restriktionen an dieser Teilung der Welt großen Anteil und für sich ausgenutzt hatte.

In der DDR bildeten sich mehr und mehr auch individualistisch geprägte Zielvorstellungen heraus, für deren Erfüllung Partei und FDJ kein Konzept hatten, diese eher als bürgerliche Intentionen diskriminierten. Die mehr auf solidarische Gemeinschaft orientierten kollektivistischen Vorstellungen des Sozialismus erwiesen sich nur als Verwaltung des

Mangels und verloren zunehmend ihre Anziehungskraft. Auch war es für die DDR direkt an der Grenze zum Kapitalismus ein aussichtsloses Unterfangen, diese sich individuell entwickelnden Bedürfnisse im Zaume zu halten. Zwischen den Generationen gab es dazu auch keinen gesellschaftlichen Gedankenaustausch.

Das Bildungsniveau der DDR-Jugend hatte zudem ein Niveau erreicht, das es nicht mehr länger erlaubte, der heranwachsenden Generation die Partizipation in der Gesellschaft zu verweigern, ihre demokratische Mitwirkungsmöglichkeiten nur von den Entscheidungen einer einzelnen Partei abhängig zu machen. Mehr und mehr stand damit auch die Gründungsidee der FDJ im Hinblick auf eine einheitliche Jugendbewegung zur Disposition. Die gesellschaftliche Entwicklung der DDR (wie in allen Ländern des sog. realen Sozialismus) war in eine Sackgasse geraten. Daraus zu entkommen, bedeutete tatsächlich revolutionäre Umwälzungen, die aber nach Lage der Dinge nur im Untergang der DDR (und der anderen sozialistischen Staaten) enden konnten. Dies hatte Erich Honecker sehr wohl intuitiv erkannt und sich stur gegen Gorbatschow gestemmt. Diese Dimension des gesellschaftlichen Konflikts hatte aber die FDJ unter meiner Leitung 1989 keineswegs begriffen und hatte dafür auch kein Lösungsangebot. Deshalb liefen die nachfolgenden Prozesse auch an uns vorbei, ohne noch eine Möglichkeit zu haben, darauf konstruktiv Einfluss zu nehmen.

FDJ und Verteidigung der DDR

Die FDJ stellte sich von Anfang an auch komplizierten politischen Herausforderungen, besser gesagt, sie wurde dazu von der Partei angehalten. So wollte sie bereits 1946 junge Arbeiter für den Dienst in der Volkspolizei und Grenzpolizei gewinnen. Später übernahm die FDJ 1952 gar die Patenschaft über die bewaffneten Organe und delegierte viele ihrer Funktionäre in die Kasernierte Volkspolizei, dem Vorläufer der Nationalen Volksarmee. Angesichts der pazifistischen Stimmung nach dem Krieg war es schon wagemutig zu verkünden „Der Frieden muss bewaffnet sein!“. Das ging nur in der Überzeugung, dass die Sowjetunion konsequent für den Frieden eintritt. Zweifel, ob dies nicht auch ein offensives militärstrategisches Ziel der Sowjetunion sein könnte, den Westen zur deutschen Einheit nach sowjetischen Intentionen zu zwingen, waren da nur hinderlich. Auch dass diese Militarisierung des Lebens in der DDR enorme wirtschaftliche Aufwendungen

erforderte, wurde nicht diskutiert. Die imperialistische Kriegsgefahr erklärte ja alles.

Mit Beginn des Korea-Krieges 1950 – verschweigend, dass dieser Krieg vom sozialistischen Nord-Korea vom Zaune gebrochen wurde – intensivierte die FDJ die Erziehung zur Wehrbereitschaft, erklärte, dass Gewehr nicht gleich Gewehr ist und was gerechte Kriege sind. Der Remilitarisierung im Westen Deutschlands setzten SED und FDJ die Militarisierung in der DDR entgegen. Die Reden wurden martialischer, in den politischen Symbolen tauchten immer mehr Waffen auf. Wer sich gegen diese Entwicklung stemmte, galt als ein vom Klassegegner bestochener. Auf der 2. Parteikonferenz 1952 forderte Wilhelm Pieck, dass die Jugend sich nicht nur mit Kleinkaliberschießen befassen soll, sondern moderne Waffen meistern müsse. Die FDJ intensivierte daraufhin ihre Werbeaktionen für die Kasernierte Volkspolizei (KVP). Die GST wurde gegründet und die vormilitärische Ausbildung fester Bestandteil der Jugendarbeit.

Der sogenannte Dienst für Deutschland 1952 war schon früher für die FDJ eine schwere Niederlage. Auf dem IV. Parlament 1952 in Leipzig wurde die Patenschaft der FDJ über die Polizei beschlossen. Es sollte jetzt auch eine variabel einsetzbare Verfügungstruppe der FDJ gebildet werden (Arbeitsdienst Dienst für Deutschland). Ziel war es, Arbeitskräfte für den Bau von Militäranlagen bereitzustellen. Es sollten 66 Lager geschaffen werden mit insgesamt über 82 000 Jugendlichen. Versprochen war damit auch eine berufliche Ausbildung. Aber es meldeten sich nur 7 500. In der Bevölkerung wurde die Aktion sogleich mit dem Reichsarbeitsdienst Hitlers verglichen. Jugendliche schufteten auf Baustellen der Kasernierten Volkspolizei, darunter auch Mädchen. Die Arbeitsschutzbedingungen wurden nicht eingehalten. Die Arbeitsmoral war schlecht. Die Arbeitsbedingungen waren miserabel. Bereits 1953 wurde die Aktion abgeblasen. Die FDJ gab für diesen Irrsinn ihren Namen. Kein Wort aber darüber in der „Geschichte der FDJ“.³⁰

1954 jagte in der FDJ ein Aufgebot das andere. Die FDJ sollte in diesem Jahr 40 000 Jugendliche für einen Dienst in der Kasernierten Volkspolizei werben. Der FDJ-Vorsitzende Honecker wurde permanent in die Parteiführung bestellt und für die Nichterfüllung der Vorgaben kritisiert. Auch sei die FDJ für die gestiegene Anzahl von republikflüchtigen Jugendlichen schuldig, hieß es damals.³¹

30 Ebenda, S. 43

31 Ebenda, S. 44

1956 wurde die Nationale Volksarmee (NVA) gegründet, zunächst noch auf freiwilliger Grundlage und ohne Wehrpflicht. Die FDJ erklärte stets ihre enge Verbundenheit mit der Armee.

Martialisch tönte es nach dem 13. August 1961. Die FDJ erteilte der Jugend den Kampfauftrag „Das Vaterland ruft. Schützt die sozialistische Republik!“ Alle Jugendlichen zwischen 18 und 23 Jahren (800 000) sollten ausnahmslos gewonnen werden, zwei Jahre freiwillig in der NVA zu dienen. Es wurde ein enormer ideologischer Druck ausgeübt, nicht nur in der FDJ. Einige Jugendliche, die nicht bereit dazu waren, verloren sogar ihren Arbeitsplatz, junge sich nicht verpflichtende Lehrer wurden vom Schuldienst suspendiert, Studenten exmatriculiert. Öffentlichkeitswirksam wurden etliche „FDJ-Regimenter“ in Marsch gesetzt.

Aufgebot der FDJ vom 16. August 1961: „Das Vaterland ruft! Schützt die sozialistische Republik!“, 23. August 1961

Jeder FDJler ist aufgerufen, sich in dieser Stunde freiwillig zum Ehrendienst in den bewaffneten Kräften der Deutschen Demokratischen Republik zu verpflichten!

Jeder, der ein ganzer Kerl ist, der das Herz auf dem richtigen Fleck hat, beweist jetzt seine Liebe zur Deutschen Demokratischen Republik und zum ganzen unbesiegbaren sozialistischen Lager, seinen unbändigen Hass gegen die Feinde des Friedens und des Glückes der jungen Generation, seine unwandelbare Treue zum sozialistischen Jugendverband, seine tiefe Liebe und Ergebenheit zur Sache der Arbeiterklasse und der Partei durch seinen Dienst in den bewaffneten Kräften der Deutschen Demokratischen Republik.

Er setzt seine Ehre daran, als Soldat des Volkes, geführt von Offizieren, die bereits in den Klassenschlachten des deutschen Proletariats erprobt sind, die in den Internationalen Brigaden des spanischen Freiheitskrieges ihre Feuertaufe erhielten, die aufrecht und ungebrochen durch die Zuchthäuser des faschistischen Regimes gingen, die sich als Aktivisten des sozialistischen Aufbaues bewährt haben, seinen Kampfplatz einzunehmen. Jeder junge Sozialist brennt in diesen entscheidungsvollen Tagen darauf, die moderne Kampftechnik beherrschen zu lernen, Mut, Ausdauer und Disziplin zu zeigen.

Jeder junge Sozialist brennt darauf, als Angehöriger der bewaffneten Kräfte der Deutschen Demokratischen Republik den unbesiegbaren Streitkräften des sozialistischen Lagers anzugehören, an deren Spit-

ze die stärkste Armee der Welt, die ruhmreiche Armee der sozialistischen Sowjetunion steht. Diese Streitkräfte werden jedem imperialistischen Aggressor, der sich in militärische Abenteuer stürzen und versuchen sollte, die Deutsche Demokratische Republik anzutasten, einen tödlichen Schlag versetzen.

Getreu dem Programm der jungen Generation für den Sieg des Sozialismus legt die Freie Deutsche Jugend vor der Partei der Arbeiterklasse und allen Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik den Schwur ab:

Wir sind bereit und entschlossen, unsere sozialistische Republik, die friedliche Arbeit ihrer Bürger, das unbeschwerte Lachen der Kinder und die glückliche Zukunft der jungen Generation mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Jeder junge Bürger unserer Republik ein Bürger für ihre Sicherheit! Der Frieden muss bewaffnet sein!

*Zentralrat der Freien Deutschen Jugend*³²

Glaubt man den Zahlen des Zentralrats der FDJ, hatten sich bis Ende Oktober 1961 285 430 Jugendliche zu einem Ehrendienst entschlossen (er meldete später 300 000), darunter auch viele, die aus verschiedenen Gründen gar nicht zum Einsatz kommen konnten, weil sie zu jung oder durch Krankheit gehandicapt waren. Das waren weit weniger als eigentlich gewollt, ein Debakel.³³ Auch störte diese ideologische Kampagne die Wirtschaft enorm; so war das Nachwuchsproblem für die Armee nicht zu lösen. Deshalb wurde mit dem Wehrpflichtgesetz vom 24.01.1962 in der DDR die Wehrpflicht eingeführt, die eine planmäßigere Rekrutierung ermöglichte und den Dienst in der NVA zur staatsbürgerlichen gesetzlichen Pflicht werden ließ. Auch konnte sich durch die Grenzschießung niemand mehr dieser Pflicht entziehen. Aber wieder einmal hatte sich die FDJ mit diesem propagandistischen Aufgebot ideologisch aufgerieben und kaum an politischem Ansehen gewonnen.

Aber selbst in späterer Zeit glaubte die Armeeführung noch immer, die FDJ für die Mobilisierung des militärischen Nachwuchses benutzen zu können. So sollten noch 1980 500 zusätzliche Offiziersbewerber für die NVA gewonnen werden, ein eigentlich aussichtsloses Unterfangen, da an den Erweiterten Oberschulen sich bereits eine Vielzahl von Schülern für den Offiziersberuf entschieden hatte, andere zum Wechsel ihrer bereits bestätigten Studienrichtung aber nicht bereit waren. Ich war selbst an einer EOS und habe darum geworben. Für die Aktion

32 Quelle: SAPMO-BA, DY 24/3753-I.

33 Eberle, Henrik: Anmerkungen zu Honecker. Schwarzkopf&Schwarzkopf 2000, S. 59

wurden schließlich fast nur ungeeignete Bewerber gewonnen, aber die Aktion trotzdem als großes Zeichen der Verteidigungsbereitschaft der Jugend gewertet. Misserfolge durften einfach nicht sein.

FDJ und Wirtschaft

Entscheidend für die FDJ war aber vor allem ihr Engagement in der Wirtschaft, was besonders zu Beginn ihrer Geschichte in der Jungaktivistenbewegung zum Ausdruck kam. 1948 prägte sie die Losung „Die Jugend an die Spitze aller Wettbewerbe!“ Gute Arbeit war in der FDJ ein hohes Gut. Es gab schon für gute Arbeit in der Schule Abzeichen, für Arbeiter Aktivisten-Nadeln und für ganz besondere Leistungen den Titel „Held der Arbeit“. Der Wertschätzung der Arbeit dienten auch die zentralen Jugendobjekte als Muster besonderen Engagements für die neue Gesellschaft, die Bildung und Förderung von Jugendbrigaden, Jugendforscherkollektiven und anderen Formen kollektiven Arbeitens und Lernens, so auch FDJ-Studentenbrigaden und -Schülerbrigaden. Diese Prämisse folgte dem marxistisch-leninistischen Grundsatz von der führenden Rolle der Arbeiterklasse, die ständig gestärkt werden müsse, auch wenn diese noch nicht die notwendige Klassenposition selbst erkannt habe. Missachtet wurde aber ständig, dass Arbeit in der DDR zum Teil mit großen physischen Anstrengungen verbunden war. Nahezu alle Arbeitsbereiche in den Bergwerken, in der Schwer- und Leichtindustrie, im Bauwesen und in der Landwirtschaft kennend, kann ich sagen, dass es leider nie ein Ziel der FDJ war, diese Arbeitsbedingungen energisch zu verbessern. Das Schufden unter komplizierten Bedingungen wurde von uns eher heroisiert. Die FDJ akzeptierte die begrenzten ökonomischen Möglichkeiten ohne kritische Nachfrage und nahm ihre Funktion als Interessenvertreter der Jugend in dieser Frage in der Regel nicht wahr. Gewerkschaftliche Bewegungen gegen diese Art der staatlichen Ausbeutung der Arbeitskraft schien es nicht zu geben. Das ist eine große Fehlleistung der FDJ, hier nicht energischer sozial eingegriffen zu haben (im Übrigen auch eine Fehlleistung der Gewerkschaft!). In der Praxis der FDJ blieb auch diese besondere Betonung der Arbeiterjugend eine ständige propagandistische Losung, die immer im Widerspruch zu dem Anspruch stand, alle Jugendlichen erreichen und aktivieren zu wollen. Die zentralen Jugendobjekte der FDJ blieben dennoch positiv im gesellschaftlichen Gedächtnis der DDR-Bevölkerung haften, weil sie bis heute bis auf wenige Ausnahmen ihre wirtschaftliche Funktion erfüllen.

- *Talsperre Sosa*
- *Max braucht Wasser*
- *Kraftwerk Trattendorf*
- *Rostocker Hafen und Bau der Ostmole des Hafens aus Feldsteinen*
- *Melioration in der Wische und der Friedländer Wiesen*
- *Flughafen Schönefeld*
- *PCK Schwedt*
- *KKW Lubmin bei Greifswald (nach 1990 abgerissen)*
- *Havelobst (nach 1990 entsorgt)*
- *Drushba-Trasse*
- *FDJ-Initiative Berlin (höchst umstritten, weil Privilegierung Berlins!)*
- *Elektrifizierung der Eisenbahn*

Nicht immer waren die zentralen Jugendobjekte mit organisatorischen Leistungen des Jugendverbandes direkt verbunden. In der Regel diente die Bezeichnung Jugendobjekt nur als propagandistisches Aushängeschild. Nicht der Jugendverband hat die Talsperre Sosa, das PCK Schwedt, den Rostocker Hafen, das EKO in Eisenhüttenstadt, die Erdgastrasse in der Sowjetunion oder die Neubauviertel in Berlin gebaut, sehr wohl aber Jugendliche, die von Arbeitsämtern oder Betrieben delegiert worden waren. Die enormen logistischen Aufwendungen für solche Objekte wurden selbstverständlich erfolgreich von Volkseigenen Betrieben erbracht, die oft im Hintergrund gearbeitet haben. Dass es FDJ-Objekte waren, sicherte ihnen hohe Aufmerksamkeit der Partei und des Staates. Das schmälert keineswegs die Leistungen der beteiligten Jugendlichen und älteren Ingenieure und Arbeiter. Viele Jugendliche verließen ihren Heimatort, um im Norden der Republik zu bauen. Sie nahmen oft viel persönlich auf sich. Indirekt übte die FDJ durchaus auch Einfluss auf die Produktionsorganisation aus. So wussten viele Betriebsleiter das Engagement ihrer Jugendbrigaden zu schätzen, auch hat die MMM-Bewegung einen erheblichen Anteil an der wissenschaftlich-technischen Entwicklung. Später versuchten Jugendforscherkollektive die wissenschaftlich-technische Revolution zu meistern. Sinnvoll waren auch die sog. „ökonomischen Initiativen“ der FDJ. Sie zielten auf eine höhere Materialökonomie, auf die Einsparung von Rohstoffen, auf die Erfassung von Sekundärrohstoffen. Für die FDJ selbst bedeutete das aber stets die Versuchung, durch die Statistik und manipulierte Zahlen (egal ob bewusst oder nur wegen fehlender Über-

sicht) mehr Schein als Sein zu demonstrieren. Schließlich verselbstständigten sich gar die Zahlen soweit, dass daraus eher propagandistische Blasen wurden.

FDJ und Schule

Die SED übertrug 1948 der FDJ die Aufgabe, die Pionierorganisation zu leiten. Nach einer Zeit relativer Selbstständigkeit der Organisation in den 1960er Jahren, war sie später stets eine Abteilung innerhalb der FDJ. Zwingend war es deshalb erforderlich, ihre Aktivitäten an den Schulen mit dem Ministerium für Volksbildung und der Ministerin³⁴ abzustimmen. Es gab im Grunde genommen an den Schulen kaum eigene Initiativen der FDJ, die nicht auch in das pädagogische Konzept der Schule eingebunden waren.³⁵

Da die Pionierorganisation seit 1952 den Namen „Ernst Thälmann“ trug, spielte dieser im politischen Leben der Pionierfreundschaften an den Schulen eine große Rolle. Rosa Thälmann, seine Frau, und später Irma Gabel-Thälmann, seine Tochter, waren oft in Schulen und haben aus seinem Leben erzählt. Er war die antifaschistische Ikone in der DDR. Wir erfuhren in jener Zeit nichts darüber, dass er ein glühender Stalinist war, der auch vor 1933 die Meinung vertrat, dass die Sozialdemokraten bekämpft werden müssten. Wir wussten nichts davon, dass er Briefe an Stalin mit der Bitte, etwas für seine Freilassung zu tun, geschrieben hatte, die nie beantwortet wurden. Wir wussten nicht, dass die KPD seine Einkerkерung politisch ausnutzte und nichts für seine Freilassung unternahm. Für uns war Ernst Thälmann der Antifaschist pur, ein Held. Höhepunkte der Verehrung waren Appelle in der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, in der Thälmann 1944 erschossen wurde.

Viele Jahre wurde die Verbindung der Pioniere zur FDJ auch symbolisch durch die blauen Halstücher zum Ausdruck gebracht. Das änderte sich 1973, als den Thälmann-Pionieren (ab 5. Klasse) erstmals rote Halstücher verliehen wurden. 1949 war ca. ein Drittel der Oberschüler Mitglied der FDJ, später waren es fast alle. An jeder Schule gab es einen hauptamtlichen Pionierleiter. Sie waren formal Funktionäre der FDJ, wurden aber von der Volksbildung bezahlt.

34 Seit 1963 war Margot Honecker Ministerin für Volksbildung.

35 Zur Volksbildung. Gespräch. Das Neue Berlin, 2012. Dazu schrieb ich 2012 eine Stellungnahme: Aurich, Eberhard: Ideale, Illusionen und Wirklichkeit. Bemerkungen zu Margot Honecker. Veröffentlicht unter www.aurich.de (2012)

Gerade durch die Schule wurde immer mehr Druck auf Eltern und Kinder und Jugendliche ausgeübt, als Kind Mitglied bei den Pionieren und als Jugendlicher bei der FDJ zu werden. Da wurde oft das Prinzip der Freiwilligkeit stark verletzt. Die Kleiderordnung (FDJ-Hemd, Pionierkleidung) bestimmten nicht selten die Pädagogen. Lehrer und Pionierleiter wetteiferten um einen hohen Organisierungsgrad.

Mitunter hört man mit Verweis auf die Mitgliederzahlen in der FDJ, dass angeblich nur zwei Drittel der Jugendlichen FDJ-Mitglieder waren. Die Wahrheit ist aber doch, dass weit über 90 Prozent der Schüler in der FDJ und der Pionierorganisation waren. Viele schieden mit dem Ende der Schulausbildung dann aus dem Verband aus. Studenten blieben bis zum Ende des Studiums. Ein nur simpler statistischer Blick auf die Gesamtzahl aller Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren interpretiert den realen Organisierungsgrad in der FDJ schlicht falsch.

Den Lehrern wurde oft nicht zugetraut, ernsthafte politische Aussprachen auf offenen Jugendforen zu beherrschen. Nicht selten liefen Bestrebungen der FDJ nach mehr Freiwilligkeit und demokratischer Teilhabe gerade an den Schulen oft ins Leere, weil solche das normale schulische Leben angeblich stören könnten. Krassestes Beispiel ist eine im Vorfeld des Pädagogischen Kongresses 1989 von der FDJ organisierte Aussprache der FDJ unter Schülern, die das Ministerium für Volksbildung zwar knurrend duldete, aber unsere Wortmeldung nicht mehr zur Kenntnis nehmen wollte.

FDJ und Demokratie in der DDR

In den Anfangsjahren der DDR war die FDJ auch eine Kaderreserve für die sich neu bildenden staatlichen Organe. So übernahmen 1948/49 ca. 3 000 FDJ-Funktionäre Aufgaben in den Staatsorganen, in den bewaffneten Kräften, in der Wirtschaft und in Parteien und Massenorganisationen. Ob dies einer Qualitätsverbesserung diene, sei dahingestellt. Später gab es solche spektakulären Aktionen nicht mehr. Noch 1989 wurde Egon Krenz von Willi Stoph gewarnt, nicht ausschließlich FDJ-Kader in die Führung zu holen.

In der Geschichte der DDR gab es drei Jugendgesetze: 1951, 1964, 1974. Formal legten diese Rechte des Jugendverbandes in der Gesellschaft fest. Davon wurde aber in der Praxis nur wenig Gebrauch gemacht. Sie konnten ihre rechtlichen Wirkungen kaum entfalten, weil es zu wenige Möglichkeiten demokratischer Mitwirkung gab.

Trotzdem war es ein großer demokratischer Akt, wenn durch Aussprachen mit der Jugend die Gesetzgebung vorbereitet wurde. Ich selbst habe die Vorschläge von Studenten 1974 bündeln dürfen und in der Kommission unter Leitung von Wolfgang Herger vertreten. Das alles war ein seriöser Vorgang. Die einzelnen Vorschläge wurden gewichtet, rechtlich geprüft, angenommen oder verworfen.

Es mutet eigenartig an, dass die Partei solch großen Wert auf die staatlich-rechtlichen Grundlagen der Jugendarbeit legte, benötigte sie diese doch eigentlich nicht, um die FDJ in ihrem Sinne zu führen. Alle drei Gesetzesinitiativen liefen auch unter dem Motto „Der Jugend Vertrauen und Verantwortung!“ Praktisch spielte aber das Jugendgesetz in der Tätigkeit der FDJ kaum eine Rolle. Es liegt also die Vermutung nahe, dass diese Gesetzesinitiativen offensichtlich auch nur einen propagandistischen Effekt hatten, um den latenten Generationenkonflikt zu verbergen.

Es ist aber Tatsache, dass in der DDR für Jugendliche wesentliche soziale Veränderungen wirksam wurden. Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit kannte ein Jugendlicher der DDR aus eigenem Erleben nicht. So gab es erstmals in Deutschland gesetzliche Grundlagen für die Förderung der Jugend. Das Alter für das aktive und passive Wahlrecht wurde frühzeitig gesenkt. Der Staat schuf wichtige materielle Voraussetzungen für ein breit entwickeltes Jugendleben: Pionierhäuser, Ferienlager, Jugendherbergen, Jugendtouristik, Jugendklubs. Der Jugendverband hatte viele gesetzlich formal verbriefte Rechte. Er bezeichnete sich gar als Interessenvertreter der Jugend, was er leider nicht konsequent betrieb oder betreiben konnte, weil er selbst auch oft wirtschaftliche Beschränkungen sah. Es war auch keineswegs so, dass die FDJ demokratisch Vorschläge von Jugendlichen erörterte, diese bündelte und Partei und Staat mit konkreten Vorschlägen aufforderte, diesen Interessen der Jugend zu entsprechen. Auch hier blieb das Heft stets in der Hand der Partei. So wirkten selbst solche maßgeblichen Verbesserungen der Lebensbedingungen der Jugendlichen wie der Ausbau der Jugendtouristik oder der Bau von Jugendklubs in den städtischen Neubaugebieten stets wie Geschenke des Staates und nicht wie Errungenschaften des Jugendverbandes. Von der FDJ unterbreitete Vorschläge zur Verbesserung der Versorgung mit moderner Jugendmode, Sportkleidung, Sportgeräten konnten nur im Rahmen der engen Grenzen der Planwirtschaft umgesetzt werden und waren daher auch den staatlichen Organen nicht willkommen. Die Rekonstruktion von Jugendherbergen

und Pionierlagern wurde in den 1980er Jahren zwar vorangebracht, aber entsprach kaum dem tatsächlichen Bedarf. Die Einrichtung von FDJ-Studentenklubs an den großen Hochschulen waren allerdings originäre Leistungen von FDJ-Organisationen, die identitätsstiftend wirkten. Berühmte Beispiele sind dafür die Moritzbastei in Leipzig, der Kasse-Turm in Weimar, die Rose in Jena, die Moritzburg in Halle, der Bärenzwinger in Dresden, der FDJ-Studentenklub in Merseburg sowie viele kleinere Einrichtungen an den Hoch- und Fachschulen. In freiwilliger Arbeit wurden beispielgebende, durch Jugendliche sogar selbst verwaltete Einrichtungen geschaffen, die noch heute Bestand haben und genutzt werden.

FDJ und sexuelle Liberalisierung in der DDR

Mit dem Beschluss der Volkskammer der DDR zur Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs 1972 fühlten sich die jungen Frauen des Landes regelrecht befreit. Diese neue Gesetzeslage war eine wesentliche Säule der Gleichberechtigung der Frauen. Hinzu kam ihre aktive berufliche Tätigkeit und die damit verbundene gesellschaftliche Anerkennung. Für DDR-Jugendliche – egal ob Mann oder Frau – war es eine Selbstverständlichkeit nach Schule und Berufsausbildung oder nach einem Fach- bzw. Hochschulstudium einen Beruf zu ergreifen und diesen auch auszuüben. Die Politik der Förderung der Familien z.B. durch Ehekredite, Wohnungsneubau, gesonderte Internatsplätze für Studentinnen mit Kind, Kinderkrippen und Kindergärten halfen dabei, wenn auch noch manche Wünsche unerfüllt blieben. Wahrscheinlich war diese sexuelle Liberalisierung eine der größten revolutionären Veränderungen in der DDR, die bis heute nachwirkt. Begleitet wurde diese Entwicklung auch durch Forschungen des Zentralinstituts für Jugendforschung der DDR in Leipzig, die der Zentralrat der FDJ aktiv unterstützte. Unter Leitung von Prof. Dr. Kurt Starke wurde bereits 1972 die erste Partnerstudie erstellt. Später folgten weitere Untersuchungen, sodass heute im Rückblick Starke unter anderem folgende Wertungen zur damaligen Lebensweise von Jugendlichen treffen kann: *„In der DDR gingen Jugendliche früh feste Partnerbeziehungen ein, in denen es schnell zu sexuellen Kontakten einschließlich Geschlechtsverkehr kam. Eine längere und sich verselbständigende Pettingphase³⁶ war nicht charakteristisch. So gut wie alle Jugendlichen tolerierten den vorehelichen Geschlechtsverkehr und praktizierten ihn auch. Die Akzeptanz des vor-*

36 Pettingphase: Liebesspiel ohne Geschlechtsverkehr

ehelichen Geschlechtsverkehrs war total. Virginität³⁷ wurde weder als Makel noch als Erfolg noch als irgendetwas Besonderes bewertet, das es für sich genommen zu bewahren gelte. Die Sexualität hatte sich von der Institution Ehe, nicht aber von der Liebesbeziehung gelöst. Der erste Geschlechtsverkehr war bei der Mehrzahl von Liebe oder Verliebtsein getragen und fand überwiegend in einer festen Partnerschaft statt. Der erste Geschlechtsverkehr war dann ein gemeinsam angestrebtes und beiderseits gewolltes Ereignis.³⁸ Diese Entwicklung stand auch in Korrespondenz zur Säkularisierung im Land. Die Auffassungen der Kirche zu diesem Thema, insbesondere der katholischen Kirche, spielten unter DDR-Jugendlichen eine immer geringere Rolle.

Seitens der FDJ wurde diese Entwicklung ziemlich frühzeitig erkannt. Die Jugendforscher stellten ihre Forschungsergebnisse vor FDJ-Funktionären dar. Über Liebe und Ehe wurde freimütig geredet. Über große FDJ-Treffen wie z.B. die Weltfestspiele 1973 oder die Pfingsttreffen der FDJ wurde mit ironischem Unterton gespottet, dass in neun Monaten die Geburtenrate wieder einen Ausschlag nach oben machen werde. Nochmals Kurt Starke: *„So gut wie alle Jugendlichen wünschten sich Kinder – und bekamen sie auch, meist zwei, zu über 50 Prozent nicht ehelich und meist früh. Das traf auch auf die akademische Intelligenz zu, von der 95 Prozent Kinder hatten. Rund 40 Prozent der Frauen mit Universitäts- oder Hochschulabschluss bekamen das erste Kind schon während des Studiums, also mit 18 bis 23 Jahren.“*³⁹

Dieser neuen sexuellen Offenheit stellte sich auch die FDJ. Vor allem die FDJ-Zeitung Junge Welt erwarb sich dabei große Verdienste. In einer wöchentlichen Spalte „Unter vier Augen“ beantwortete Jutta Resch-Treuwerth⁴⁰ freimütig Fragen zu Liebe und Ehe. Es gab viele Leserbriefe, die alle sorgsam beantwortet wurden. Auch im Jugendmagazin Neues Leben wurden solche Themen behandelt, hin und wieder auch einmal ein Akt-Bild veröffentlicht. Aufklärende Sexualliteratur war ständig vergriffen. Mittlerweile war FKK (Freikörperkultur) unter Jugendlichen weit verbreitet. Für viele war ein Ostseeurlaub gar nicht anders vorstellbar. Pornographische Zeitschriften aus dem Westen wurden zwar illegal verbreitet, spielten aber eigentlich eine untergeordnete Rolle. Sexshops und Sexkinos waren in der DDR nicht

37 Virginität: Jungfräulichkeit

38 Vgl. Starke, Kurt: Empirische Sexualforschung Ost: die Partnerstudien. Für: In Bewegung: Perspektiven der deutschsprachigen Sexualwissenschaft. 2019

39 Ebenda

40 Resch-Treuwerth, Jutta (* 30. April 1941 in Berlin; † 18. Februar 2015 in Lauchhammer) war Journalistin bei der FDJ-Zeitung Junge Welt sowie Ehe- und Familienberaterin.

genehmigt, Internet gab es noch nicht. 1987 wunderten sich nicht wenige, dass beim Festumzug zur 750-Jahr-Feier Berlins unter den Augen Margot und Erich Honeckers eine vollbusige Dame nackt an der Tribüne vorbeizog. Ich gebe zu, dass ich auch verwundert war, als meine Mitarbeiter bei einem Betriebsfest im gleichen Jahr die barbusige „Miss Albena“ auftreten ließen. Offiziell galt eben noch eine spießige prüde Moralauffassung, die mit der Lebenswelt der Jugend wenig zu tun hatte. Deshalb erhielt ich sogar noch im März 1988 von meinem ZK-Sekretär Egon Krenz einen Anpuff, als unser Verlag Junge Welt eine wunderschöne Sonderausgabe des Magazins Neues Leben erscheinen ließ⁴¹. Darin beantworteten hervorragende Sexualwissenschaftler der DDR Fragen der Jugendlichen zu Liebe und Sexualität. Es wurde über die Gefahren von AIDS informiert und über Homosexualität als normale sexuelle Orientierung aufgeklärt. In der Mitte gab es ein großes Akt-Poster, das sich Jugendliche in ihre Buden hätten hängen können. Ich nahm den Anwurf gelassen zur Kenntnis, die Zeitschrift war bereits ausgeliefert. Schlimmer traf es ein wunderschönes Buch, das auf Initiative des Leiters des Amtes für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR Hans Sattler im Staatsverlag der DDR erstellt worden war. Es sollte als Hochzeitsbuch jedem neuen Ehepaar in ihrem Standesamt als kleines Geschenk überreicht werden. Darin waren rechtliche Hinweise für die Ehe und die Familienförderung mit Aussagen großer deutscher Denker zu Liebe und Ehe vereint.⁴² Auch Erich Honecker wünschte persönlich in einem Grußwort Glück. Darin gab es aber auch ein Foto, das ein Ehepaar bei einer kirchlichen Hochzeit zeigte. Das war noch 1988 eine Provokation. Es gab nun kein Staatsgeschenk auf dem Standesamt.

Ein besonderes Kapitel war der Umgang mit Homosexuellen. Sie galten in der DDR offiziell als staatsgefährdend und wurden deshalb in ihren Freizeitgruppierungen von der Staatssicherheit beobachtet. Sie selbst verbargen oft ihre sexuelle Orientierung. Ich kannte natürlich einige, darunter auch einen einsatzbereiten Mitarbeiter im Haus des Zentralrats der FDJ. Er sollte 1988 Abteilungsleiter werden. Ich war dafür. Da erhielt ich einen Anruf aus dem ZK der SED, dass eine solche Berufung gegen die Prinzipien der Kaderpolitik verstoße. Er durfte es nicht werden. Nach der Wende habe ich mich mit ihm getroffen und mich dafür entschuldigt. Er hatte Verständnis und war dankbar für diese Ehrlichkeit seines früheren Vorgesetzten, der gegen seine eigenen

41 n!-intim. Das Magazin für zwei. Verlag Junge Welt 1988. Ein Exemplar im Archiv des Autors

42 Für das Glück der Familie. Ehe und Familie in der DDR. Staatsverlag der DDR 1988. Ein Exemplar im Archiv des Autors

Intentionen handeln musste. Für die Rechte Homosexueller hatte ich mich bereits zwei Jahre zuvor eingesetzt. In der DDR war im Gegensatz zur BRD der §175 bereits 1968 abgeschafft worden, der früher Homosexualität generell unter Strafe stellte und bei den Nazis ins KZ führte. Im Strafgesetzbuch der DDR war aber noch ein Relikt enthalten: Es war ausdrücklich verboten und strafbewehrt, wenn Homosexuelle minderjährige Jugendliche verführt haben. Korrekt wäre eine generelle Regelung gewesen, die Verführung Minderjähriger – unabhängig von der Sexualität – unter Strafe zu stellen. 1987 sprach mich in Frankfurt/Main während des SDAJ-Kongresses Günter Amendt⁴³, bekannter linker Sex-Forscher in der BRD, an und machte mich auf diese Gesetzeslücke aufmerksam. Ich schrieb einen Brief an den DDR-Justizminister, der mir antwortete, dass vorgesehen sei, dies demnächst zu ändern. Das Oberste Gericht der DDR hatte bereits einen ähnlichen Auftrag erteilt. Die Volkskammer beschloss 1988 eine diesbezügliche Novelle des Strafgesetzbuches, die am 1. Juli 1989 in Kraft trat.⁴⁴ Leider wurde diese Änderung und das Engagement der FDJ dafür nie publiziert. Es gehört zur Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet am 9. November 1989, am Tag der Öffnung der Grenzen, in Berlin der Film von Heiner Carow „Coming out“⁴⁵ Premiere hatte.

Und was hatten alle diese Vorgänge mit Vertrauen zur Jugend seitens der Partei- und Staatsführung der DDR zu tun? Die sexuelle Liberalisierung war offensichtlich gar nicht so gewollt, wie sie sich die Jugend des Landes zu eigen gemacht hat. Ist das aber nicht ein Beweis dafür, dass Vertrauen eigentlich gerechtfertigt war?

Die Rockkonzerte der FDJ 1988

Die Geschichte der DDR war auch ständig davon geprägt, die Jugend der DDR von den Einflüssen westlicher Kultur (kulturgeschichtlich muss man wohl sagen: Weltkultur) fernzuhalten. Im damaligen Klassen- und

43 Günter Amendt (* 8. Juni 1939 in Frankfurt am Main; † 12. März 2011 in Hamburg) war ein deutscher Sozialwissenschaftler und Autor. Er befasste sich vor allem mit den Themen Sexualität und Drogen. Bekannt ist besonders sein „Sex-Buch“, in dem in lockerer Form über sexuelle Verhaltensweisen aufgeklärt wird.

44 Siehe auch: Taylor, Greg (Marburg/Melbourne): Zur strafrechtlichen Gleichstellung Homosexueller in der späten DDR. Journal der Juristischen Zeitgeschichte 1/2014.

45 Der Film wurde am 9. November 1989 im Berliner Kino International uraufgeführt; wegen des großen Besucheransturms in einer Doppelvorstellung. Unmittelbar nach den beiden Vorführungen um 19:30 Uhr und 22:00 Uhr wurde das Premierenpublikum Zeuge des Mauerfalls. Die Premierenfeier fand in der Berliner Gaststätte „Zum Burgfrieden“ statt, einem der Drehorte und gelegen in unmittelbarer Nähe der Bornholmer Straße, wo an diesem Abend ein erster Grenzübergang geöffnet wurde.

Kulturverständnis der Partei und der FDJ war die lockere Lebensweise des Westens (besonders der Amerikaner) ein absoluter Gegensatz zu sozialistischer Erziehung, die eher gesellschaftliche Verantwortung und Kollektivität, proletarische Vorbilder, körperliche Arbeit als Wertmaßstäbe pries und den Individualismus als Gegensatz dazu ansah. Richtig erkannt wurde, dass mit den westlichen kulturellen Moden und Wellen auch eine Lebensauffassung transportiert wurde, die auf Freiheit, Ungezwungenheit, Individualität, Lockerheit, Nonkonformität setzte und mit den 10 Geboten der sozialistischen Ethik und Moral, wie sie auf dem V. Parteitag der SED 1958 postuliert wurden, nichts zu tun hatten. Deshalb war in den 1950er Jahren der amerikanische Jazz unerwünscht, wurde später der Rock ´n Roll als Unkultur deklariert, Beatmusik zeitweise nicht geduldet. Twist war dann widerwillig zugelassen. Mit Lipsi wurde sogar ein eigener DDR-Tanz gegen westliche Dekadenz kreiert. Selbst der Tanzstil war in jener Zeit suspekt: So durfte auf einigen Sälen nicht auseinander getanzt werden, Rock ´n Roll-Bewegungen waren nicht erlaubt und wurden in den bürgerlichen DDR-Tanzstunden auch nur zögerlich vermittelt. Jeans, lange Haare, Petticoat, Minirock und Hotpants galten bei ihrem Aufkommen als westliche Dekadenz. Gammler, Punks und Gruftis wurden von der Staatssicherheit ständig überwacht.

Besonders spitzte sich der Widerspruch zwischen sozialistisch gewollter Sitte und bürgerlicher Freizügigkeit mit dem Erscheinen der Beatles in den 1960er Jahren zu. Die „Pilzköpfe“ und der Beat galten als Symbol westlicher Lebensart und durfte zunächst nicht im Radio gespielt werden. Auf dem 11. Plenum des ZK der SED im Dezember 1965 wurde auch dagegen gewettert und die westliche Musik verdammt und für Lebensweisen der Jugend verantwortlich gemacht, die angeblich mit dem Sozialismus nichts zu tun hätten. Erich Honecker selbst warf der FDJ vor, die dekadenten Wirkungen dieser Musik falsch eingeschätzt zu haben. Darüber habe ich weiter vorn schon im Zusammenhang mit dem Jugendkommuniqué geschrieben.⁴⁶

Verpönt blieb auch weiter das Englische in der Kultur. Aus der DDR-Rockgruppe Team 4 wurde die Thomas-Natschinski-Gruppe, aus dem Hootenanny-Klub der Oktoberklub. Victor Grossman gebührt das Verdienst, im DDR-Rundfunk amerikanische Bürgerrechtskultur salonfähig gemacht zu haben: Woody Guthrie, Pete Seeger, Paul Robeson, Joan Baez fanden so auch ein begeistertes Publikum in der DDR. Werner Sellhorn, Karl-Heinz Drechsel und der Verlag Volk und Welt machten

46 Siehe S. 256 in diesem Buch

mit ihrer legendären Veranstaltungsreihe „Jazz und Lyrik“ mit den Jazz-Optimisten, Manfred Krug, Uschi Brüning u.a. – später auch Günther Fischer – den Jazz in der DDR salonfähig. AMIGA-Schallplatten von diesen Konzerten, von Pete Seeger und Joan Baez, stehen bei mir noch im Schrank. Perry Friedman integrierte internationale Songs in die FDJ-Singebewegung, die in jener Zeit erst entstand, schöpferisch mit dem proletarischen kulturellen Erbe umging und mit dem Festival des politischen Liedes ein beliebtes Jugendfestival der FDJ schuf. Hartmut König und Philipp Dyck, Reinhard Heinemann und Gerd Gampe vom Zentralrat der FDJ engagierten sich mit einer großen Gruppe Ehrenamtlicher dafür mit all ihren Kräften. Die Konzerte im Palast der Republik und in Theatern und Klubs Berlins waren jedes Jahr ein Fest der Lebensfreude und der Offenheit und zeugten vom politischen Engagement der teilnehmenden Jugendlichen. Der Protest gegen den amerikanischen Vietnamkrieg führte dazu, einen Teil der westlichen Kultur als anerkannte Protestkultur im Kampf um den Frieden in Vietnam und in der Welt in der DDR zu etablieren. Aber selbst diese amerikanische Protestkultur wurde in der DDR stets misstrauisch beäugt, denn es blieb westliche Kultur.

Wahr ist aber auch, dass, nachdem die Aussichtslosigkeit dieser kulturfeindlichen Bemühungen doch erfasst wurde, der Entwicklung einer eigenen DDR-Rockmusik und der FDJ-Singebewegung Raum gegeben wurde. Sie konnten sich auch deshalb entfalten, weil diese Gruppen in deutscher Sprache sangen und so indirekt dem englisch-amerikanischen Einfluss eine eigenständige Musik entgegenstellten. Das war eine Zeit großer Kreativität dieser DDR-Künstler, für die die Thomas-Natschinski-Gruppe, die Puhdys, Renft, City, Karat, Silly, Pankow, Gerhard Gundermann u.a. stellvertretend stehen. Die FDJ förderte diese Entwicklung durch direkte Patenschaften für einzelne Gruppen, mit Werkstatttagen der Jugendtanzmusik und vielen tollen Auftrittsmöglichkeiten zu FDJ-Treffen und Festivals im In- und Ausland. Über die FDJ gelangten sogar einige dieser Gruppen erstmals zu einem Auftritt im westlichen Ausland. Höhepunkt waren die Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1973 in Berlin und später die Aktion „Rock für den Frieden“, die keine reine FDJ-Aktion war, sondern zusammen mit staatlichen Organen und dem Palast der Republik organisiert wurde. Nur unter einem solchen politischen Label war es möglich, der Rockmusik im kulturellen Leben der DDR einen eigenständigen Platz zuzuweisen und sie zu fördern. DT 64 machte sich sehr verdient, diese Musik zu propagieren.

Für die DDR-Jugend blieb die westliche Musikkultur jedoch weiterhin lebensstilprägend und konnte auf Dauer nicht mehr ignoriert werden. Es kam zu ersten Einladungen westlicher Rockgruppen, darunter BAP aus Köln in den Palast der Republik 1984 zu „Rock für den Frieden“. Die FDJ hatte nichts mit ihrem Auftrittsverbot zu tun. Das hat einzig und allein das MfS zu verantworten, das sie zwang, abzureisen. Als Chef der FDJ und Mitveranstalter hatte ich keinen Einfluss darauf. Meine Entscheidung war, wir wollten im Gespräch darauf hinwirken, dass BAP auf das umstrittene Lied („Deshalv spill’ mer he“) verzichtet. Die Gespräche dazu erübrigten sich nach der MfS-Ausweisung.

Ich war dabei, als Peter Maffay 1987 erstmals in der Werner-Seelenbinder-Halle auftrat und Depeche Mode ein Konzert gab. Bei Maffay waren sogar Dr. Herbert Weiz, Wissenschaftsminister der DDR, und Oskar Lafontaine, Ministerpräsident des Saarlandes, Gäste an meiner Seite.

Open-Air-Konzerte mit DDR-Rockgruppen hatten bei der FDJ schon eine gewisse Tradition. Die in der FDJ für Kultur Verantwortlichen versuchten deshalb ständig auch, westliche Gruppen einzuladen und eruierten die dafür notwendigen Bedingungen. Vor allem ging es immer um die dafür erforderlichen Valuta-Mittel. Mittlerweile hatte Hartmut König die Künstler-Agentur der DDR auch überzeugt, nicht nur für Opernsänger, klassische Musik und Pop, sondern auch für Rockmusik Mittel einzuplanen. So kam es zum erfolgreichen Konzert mit Barclay James Harvest am 14. Juli 1987, wo sie als erste westliche Rockband ein Freiluftkonzert in der DDR gaben und vor ca. 150.000 Zuhörern im Treptower Park auftraten. Ich war unter den Zuhörern. Das ermutigte uns zu einem weiteren Schritt. An gleicher Stelle trat im September 1987 Bob Dylan auf. Um dieses Konzert zu ermöglichen, schrieb ich als FDJ-Chef einen Brief an Erich Honecker und begründete diese Aktion mit dem Engagement von Dylan in der Friedensbewegung. Nach wenigen Stunden erhielt ich die Antwort: „Einverstanden. EH“. Das Konzert wurde ein großer Erfolg, obwohl nicht unumstritten. Die Kreisleitung der SED von Treptow protestierte bei mir mit der Begründung, der Treptower Park läge zu nahe an der Grenze, was schnell gefährlich werden könnte.

Dem ging nämlich ein für die DDR peinliches Ereignis voraus. Zu Pfingsten des gleichen Jahres traten David Bowie und Genesis in der Nähe der Mauer im Rahmen der 750-Jahr-Feier Berlins auf westlicher Seite vor 60 000 Jugendlichen auf. Das Konzert zog auch auf östlicher

Seite der Mauer viele Zuhörer an. Es kam zu Auseinandersetzungen mit der Polizei in unmittelbarer Grenznähe. Es war das Jahr, als Reagan an gleicher Stelle von Gorbatschow im Juni gefordert hatte, das Tor zu öffnen. Wieder war also Rockmusik im Spiel. Ich war zu dieser Zeit in Gera zu einem Festival mit dem sowjetischen Komsomol. Es gab von Seiten der FDJ keinerlei Maßnahmen, Jugendliche von der Grenze fernzuhalten. Ich hielt es deshalb für absurd, unsere angeblich mangelnde ideologische Arbeit für das Bestreben der Jugendlichen, David Bowie u.a. Rockgruppen zu hören, verantwortlich zu machen.

Doch dieses Ereignis war letztlich der Hintergrund der Rockkonzerte 1988 in Weißensee. Wir wussten von einem geplanten Michael-Jackson-Konzert am Reichstag und überlegten, wie wir eine Situation wie 1987 vermeiden können.

Hartmut König, Sekretär für Kultur im Zentralrat der FDJ, eruierte dieses Projekt mit „Künstler in Aktion“ aus der BRD. Wir trafen uns dann alle zusammen mit dem Manager Dieter Dehm und erörterten die Konzertideen. Mit ihm konnten wir jedoch nur den Einsatz von Künstlern aus der BRD vereinbaren, was ja auch erfolgreich gelang. Aber wir standen vor einem weiteren politischen Konflikt. Es durften nämlich keine reinen deutsch-deutschen Konzerte werden. Nach dem Honecker-Besuch in der BRD 1987 blieben für die FDJ deutsch-deutsche Kontakte ein heißes Eisen. Gerade hatten wir in enger Zusammenarbeit mit den Jungsozialisten in der BRD ein Internationales Friedensseminar in Berlin erfolgreich durchgeführt. Um vor der Parteiführung „rein“ zu sein, deklarierten wir deshalb die Konzerte nicht einfach als Rockkonzerte, sondern gaben ihnen ein politisches Label und einen internationalen Touch. Deshalb erfanden wir eine „Friedenswoche der Berliner Jugend“. Auch kam es aus diesem Grund zu mehreren unterschiedlichen Konzerten. Das eine, das Manager Dieter Dehm (damals Mitglied der SPD) und Olympiasiegerin Katarina Witt (Mitglied des Zentralrats der FDJ) moderierten, u.a. mit westdeutschen Künstlern, Bryan Adams und Joe Cocker, später ein Konzert mit Bruce Springsteen ohne Moderation. DDR-Gruppen spielten jeweils im Vorprogramm. Offizieller Gastgeber war auch die FDJ-Bezirksleitung Berlin, unterstützt vom Zentralrat der FDJ. Das Springsteen-Konzert lief dann unter dem Motto „Solidarität mit Nicaragua!“, was zu Verstimmungen mit Springsteens Management führte. Es kamen aber ca. 160 000 Jugendliche. Der politische Auftrag, vom Jackson-Konzert an der Grenze abzulenken, war damit erfüllt. Die Konzertbesucher waren begeistert.

Zwei weitere Anmerkungen sind dazu erforderlich: Katarina Witt wollten wir als mittlerweile weltgewandte Persönlichkeit gewinnen (Olympiasiegerin in Calgary!). Ich persönlich habe mit ihr darüber auf dem Flughafen Schönefeld in Beisein von Hartmut König und Jutta Müller, ihrer Trainerin, gesprochen. Sie erklärte sich bereit. Auch sie ahnte nicht, dass sie bei ihrem Auftritt ausgepiffen werden würde. Wir hatten völlig unterschätzt, wie die Jugend darüber dachte, dass Kati in die weite Welt fahren konnte, sie aber nicht.

Öffentliche Rockkonzerte in der DDR waren natürlich immer auch im Blick des MfS. Jugendliche Reaktionen schienen unberechenbar. Deshalb wurden Karten nur organisiert verkauft – oft nur über die FDJ-Leitungen und nicht öffentlich. Und natürlich waren auch reale Sicherheitsaspekte bei solchen Menschenansammlungen zu beachten. Beim Dylan-Konzert kamen deshalb allein 1 000 Mitglieder der FDJ-Ordnungsgruppen (Security) zum Einsatz, in Weißensee noch mehr. Zwischen den Konzertveranstaltern und dem MfS gab es eine ständige Abstimmung und Koordinierung. Alle Konzerte verliefen ohne besondere Zwischenfälle. Jugendliche, die gesundheitliche Probleme hatten, wurden ordnungsgemäß und schnell behandelt. Es war zu jener Zeit auch eine sehr gute logistische Leistung der Verantwortlichen der FDJ. Wir lernten schnell, solche Veranstaltungen zweckmäßig zu organisieren. Es bestand nämlich stets die reale Gefahr, dass bei Vorkommnissen aller Art während solcher Veranstaltungen (Gedränge, Gerangel, Verletzungen, Panik) diese künftig nicht mehr genehmigt worden wären.

Eine besonders makabre Geschichte ist das Gerangel um eine Tournee mit Udo Lindenberg. Auch hier gibt es eine lange Vorgeschichte. Lindenberg war in den Augen der Staatssicherheit der DDR ein subversiver westdeutscher Rock-Künstler. Sein besonderer Makel: Er sang in Deutsch und klaren und verständlichen Worten. Bereits 1979 – ich war da 1. Sekretär der FDJ-Bezirksleitung in Karl-Marx-Stadt – kamen Mitarbeiter des MfS auf mich zu und „klärten mich über einige subversive Texte Lindenberg auf“. Er galt in der DDR lange Zeit als eine Unperson. Sein „Sonderzug nach Pankow“ von 1983 war dann ein provokatives Werben um eine Auftrittsmöglichkeit in der DDR, die ihm zunächst versagt blieb. Erst im politischen Kampf gegen die Stationierung der NATO-Raketen in Westeuropa, an dem auch Lindenberg aktiv teilnahm, änderte sich das. Er passte in eine Koalition der Vernunft.

Durch den Zentralrat der FDJ wurde er deshalb im Oktober 1983 zu einer Friedenskundgebung „Für den Frieden der Welt – Weg mit dem

NATO-Raketenbeschluss“ in den Palast der Republik eingeladen, wo Egon Krenz als FDJ-Chef eine emotionale Rede gegen die Hochrüstung hielt. Erstmals durfte Lindenberg in der DDR singen und tat das auf seine Art – er wandte sich auch gegen die sowjetischen SS 20-Raketen und spuckte auf den Bühnenboden des Palastes. Natürlich war das kein Lindenberg-Konzert, wie im Westen immer wieder behauptet. Er sang vier Titel. Harry Belafonte aus den USA war an diesem Abend der absolute Star, weil die USA gerade Grenada überfallen hatten. Nie wird mir sein „Island In The Sun“ an diesem Abend aus dem Ohr gehen. Die Teilnehmer dieser Friedenskundgebung waren natürlich von den FDJ-Leitungen geschickt, einen freien Verkauf gab es nicht, was natürlich Lindenberg-Fans betrübte und teilweise zum Palast der Republik eilen ließ, wo ihnen aber der Einlass ohne Einladung verwehrt wurde und es zum Gerangel mit Sicherheitskräften kam. Es gab dann das berühmte Gespräch bei Buttermilch zwischen Egon Krenz und Udo Lindenberg, bei dem auch über einen möglichen Konzertauftritt Lindenbergs in der DDR gesprochen wurde. Lindenberg fasste das als definitive Zusage auf. Ende 1983 übernahm ich diese angebliche Zusage als eine Art Erblast. Mittlerweile waren die NATO-Raketen stationiert, eine sowjetische Antwort war erfolgt, eine neue Eiszeit drohte. Honecker verurteilte das Teufelszeug in Deutschland (und meinte damit NATO-Raketen und sowjetische Raketen). Deutsch-deutsche Beziehungen wurden wieder suspekt. Ein Lindenberg-Konzert gab es deshalb auch 1984 nicht, alle Aktionen darum wurden eingestellt.

1985 trat Udo Lindenberg zu den Weltfestspielen in Moskau auf. Er schickte mir persönlich eine Schallplatte mit besten Grüßen und brachte sich in Erinnerung („Bis bald! Udo“). Lindenberg schickte dann 1987 Honecker seine Lederjacke und erinnerte erneut an das Konzertversprechen. Honecker antwortete mit einem wohlwollenden inhaltenden Text und schickte ihm durch einen Mitarbeiter des Zentralrats der FDJ, Michael Herms, eine Schalmei, ein Instrument, das Honecker früher mal selbst gespielt hatte. Im gleichen Jahr kam es in Wuppertal zu einer persönlichen Begegnung zwischen Lindenberg und Honecker. Lindenberg schenkte ihm eine Gitarre mit dem Spruch „Gitarren statt Knarren.“ Die DDR und die FDJ standen jedoch weiter in der Pflicht ihrer früheren Versprechungen und aktueller deutsch-deutscher Bemühungen. Ohne Egon Krenz nochmals zu konsultieren – um ihn aus der Entscheidungsebene herauszunehmen – entschied ich 1988, die Tournee mit Lindenberg endlich in die Tat umzusetzen. Als Auftrittsorte waren Berlin, die Stadthalle Karl-Marx-Stadt und die Kongresshalle

in Rostock vorgesehen. Alles war technisch vorbereitet, die Bezirksleitungen der SED waren einverstanden, die Sicherheit gewährleistet. Ich traf mich mit allen in der FDJ Verantwortlichen zu einer letzten Absprache. An dieser nahm auch der 1. Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit, Rudi Mittig, teil. Alles schien am Ende der Zusammenkunft klar. Die Tournee sollte und konnte stattfinden. Da erhielt ich einen Anruf von Egon Krenz. Er zeigte sich empört, was wir da vorbereiten und verweigerte seine Zustimmung. Ein Mitarbeiter des Zentralrats der FDJ erhielt von mir danach den Auftrag, dem Management von Udo Lindenberg die erneute Absage offiziell mitzuteilen.

FDJ und Erich Honecker

Für die FDJ war es eine offizielle große Ehre, aber auch ein ebenso großes Problem, dass ihr erster Vorsitzender bis zuletzt bestimmend für die Politik im Lande war. Jahrelang gab es einen ehrfürchtigen Respekt vor Honecker, der maßgeblich die Kreativität im Verband einschränkte. Alles wurde durch die Brille der ersten FDJ-Generation betrachtet. Damit wurde der Generationenkonflikt verborgen und durch die FDJ nicht ausgetragen.

Die im Maxwell-Verlag und bei Dietz erschienene Biografie Erich Honeckers⁴⁷, die er selbst redigiert hatte, vermittelte von seiner antifaschistischen Vergangenheit im Kommunistischen Jugendverband ein konfliktloses Bild. Mittlerweile gibt es dazu mehr Aufklärungen, die deutlich den Konflikt deutscher Antifaschisten zwischen ihren sozialen Visionen, den stalinistischen Doktrinen und der realen Lage deutlich machen.⁴⁸ Auch die Auseinandersetzungen zwischen Walter Ulbricht und Erich Honecker in den 1960er Jahren blieben mir in meiner Funktionärszeit weitgehend verborgen.

In meiner aktiven Zeit gab es ständig Verbeugungen vor Honecker, Lubhudeleien seitens der FDJ-Führung, zum Beispiel zum 40. Jahrestag der FDJ 1986 im Berliner Friedrichstadtpalast durch mich⁴⁹. Auch die Pfingsttreffen und Fackelzüge waren diesem Personenkult geschuldet. Die Empfänge von FDJ-Funktionären im Haus des ZK zur Abrechnung von FDJ-Aufgeboten oder Zentraler Jugendobjekte sowie die Treffen mit dem Sekretariat des Zentralrats der FDJ waren reines Protokoll.

47 Erich Honecker: Aus meinem Leben. 14. Auflage. Dietz, Berlin 1989

48 Vgl.: Sabrow, Martin: Erich Honecker. Das Leben davor. C.H. Beck 2016

49 Aurich, Eberhard: Das zur Gründung der DDR abgelegte Gelöbnis hat die FDJ stets ehrenvoll erfüllt. Rede zur Festveranstaltung zum 40. Jahrestag der FDJ im Berliner Friedrichstadtpalast, 7. März 1986, ND 8./9.3.1986, S. 3

Erich Honecker maßte sich an, der FDJ immer wieder die gleichen Belehrungen zu geben. Seine Treffen mit der FDJ-Führung waren inhaltsleer und dienten nur propagandistischen Zwecken. Sie waren keine Gelegenheit, Probleme unter der Jugend anzusprechen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Von schöpferischen Aussprachen konnte keine Rede sein. Es gab immer die gleichen „Hinweise“: Klarsenerziehung, Verantwortung übernehmen, Manifest studieren.

Die FDJ-Führung versäumte es leider, diesen Zustand auf eigene Initiative hin zu ändern. Persönliche Gespräche zwischen Erich Honecker und den leitenden FDJ-Funktionären gab es seit 1983 nie.

Bleibende Spuren der FDJ?

Es ist die historische Wahrheit, dass viele Jugendliche sich mit großem Engagement für die im Grundanliegen humanistischen Ziele und Aufgaben der FDJ einsetzten und somit die FDJ zu einem Teil ihres Lebens wurde. Die politischen Rituale der Aufgebote und Massenveranstaltungen wurden von vielen Jugendlichen aktiv mitgestaltet, von anderen mehr oder weniger hingenommen. Auch tausende hauptamtliche Funktionäre der FDJ setzten sich persönlich mit Leidenschaft für diese Ziele und Aktionen ein und wurden davon maßgeblich geprägt. Wahrheit ist aber auch, dass die FDJ nie die eigentlich gewünschte Mehrheit der Jugend für ihre Ziele und Aktionen begeistern konnte. Zwischen der Jugend und der FDJ gab es stets ein ambivalentes Verhältnis. Dieser Umstand wurde aber von der SED und den Leitungen des Jugendverbandes bis auf wenige Ausnahmen wenig beachtet. Selbst soziologische Untersuchungen wurden nicht adaptiert und führten deshalb zu keinen Veränderungen in den Zielen und im Duktus der Arbeit des Jugendverbandes. Zeitweise unternommene Versuche, diese stärker zu berücksichtigen, wurden in der Regel nicht konsequent bis zum Erfolg verfolgt oder gar abgebrochen. In der Endzeit der FDJ gab es oft völliges Unverständnis unter leitenden Partei- und FDJ-Funktionären für die Forderung der FDJ-Führung, Ziel, Inhalt und Stil der FDJ-Arbeit zu überdenken und den Ansprüchen der Jugend entsprechend flexibler zu gestalten. Dass es nach Auffassung des Zentralrats der FDJ die Aufgabe der FDJ 1988 sein musste, die Jugend für die Ziele der Gesellschaft nach dem Prinzip der Freiwilligkeit immer neu zu gewinnen, blieb in Partei, FDJ und Schulen weitgehend unverstanden.

Einige Prämissen und Ambitionen der FDJ

Analysiert man die Geschichte der FDJ, zeichnen sich einige Hauptprämissen und Ambitionen ihrer Organisationsarbeit über alle Entwicklungsetappen hinweg ab:

Grundsätzlich sollte die Jugend kollektivistisch im antifaschistisch-demokratischen, später sozialistisch-kommunistischen Geist erzogen werden. Nach Meinung der Partei und der führenden Kader in der FDJ sollte der Jugendverband ein wesentlicher Faktor in der ideologischen Erziehung der Heranwachsenden (Entwicklung eines neuen Menschen) sein, womit sie konsequent dem Beispiel des Leninschen Komsomol folgten. Evtl. Ambitionen der Jugend auf eigene Partizipation und Mitgestaltung der Gesellschaft fanden weit weniger Beachtung, wenn sie nicht mit dem Partei- und FDJ-Konzept identisch waren. Ein zivilgesellschaftliches Engagement außerhalb der Intentionen der Partei und der FDJ war nicht Bestandteil dieses Konzepts. Damit bekannte sich die FDJ aber auch von Anfang an ausschließlich zu einer erzieherischen Funktion, wobei Erziehung in jener Zeit als ideologische Aufklärung, Belehrung, Indoktrination und weit weniger als aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben verstanden wurde. Die utopische Vision einer egalitären Gesellschaft, in der alle in Gemeinschaft und Solidarität füreinander eintreten, keiner den anderen ausbeutet und sich alle für die Entwicklung dieser solidarischen Gemeinschaft einsetzen, war über viele Jahre eine faszinierende Idee, der sich alle Partei- und FDJ-Funktionäre verpflichtet fühlten und unter großen Teilen der Jugend eine ziemlich hohe Bindungswirkung erreichte. Diese Vision wandte sich gegen den bürgerlichen Individualismus, unterdrückte aber damit auch von Anfang an freiheitliche Partizipationsbestrebungen der Individuen, was viele als Zwang und ideologische Bevormundung empfanden und auf Dauer auch nicht hinnehmen wollten.

Ideologische Erziehung der gesamten Jugend auf der angeblich wissenschaftlichen Grundlage des Marxismus-Leninismus und Vermittlung der jeweils aktuellen Politik der SED unter der Jugend: Danach sollte der Sozialismus – gemeint war der „real existierende Sozialismus“ (nach sowjetischem Modell) – gesetzmäßig und unausweichlich dem Kapitalismus folgen. Den Thesen und Beschlüssen der SED folgte die FDJ stets vorbehaltlos in der Überzeugung, dass nur die führende Partei (angeblich die der Arbeiterklasse) den richtigen Weg für die Entwicklung der Gesellschaft weisen konnte. Dabei beschränkte sich das Studium des Marxismus-Leninismus auf durch die Partei ausgewähl-

te einzelne Aussagen, oft auch nur Zitate der Klassiker des Marxismus-Leninismus Marx, Engels und Lenin, in den Anfangsjahren auch noch von Stalin. Wie an den Schulen und Hochschulen unterblieb eine tiefgründige Auseinandersetzung mit den Inhalten der Werke der Klassiker des Marxismus. Eine Schulung in der dialektisch-kritischen Methode von Marx und Engels fand in der Regel nicht statt. Wer darüber begann, inhaltlich zu diskutieren und einzelne Thesen zu hinterfragen, galt in der Regel schon als undiszipliniert, ihm wurde ein fehlender Klassenstandpunkt unterstellt und mit Worten – nicht selten auch mit Maßregelungen – auf Linie gebracht. Die Propaganda-Broschüren zur ideologischen Schulung zum Beispiel im FDJ-Studienjahr blieben auf einem plakativen Niveau, boten keinen Stoff zur geistigen Auseinandersetzung mit den Ideen von Marx, Engels und Lenin. Seitens der Partei wurde vielen FDJ-Funktionären auch nicht zugetraut, diese ideologische Überzeugungsarbeit leisten zu können.

Vermittlung eines sogenannten festen Klassenstandpunkts, der von einem einfachen Schwarz-Weiß-Denken bestimmt war. Nach diesem Weltbild waren in der BRD weiterhin nur reaktionäre Kräfte am Werk, die den Faschismus und Kapitalismus/Imperialismus fortsetzten, und in der DDR ausschließlich demokratische Kräfte, die ausschließlich für Frieden und Völkerverständigung eintraten und keine aggressiven weltrevolutionären Ziele mehr hatten. Dieser sogenannte Klassenstandpunkt war ausschließlich kopfgesteuert. Er sollte deshalb auch vor allem der heranwachsenden jungen Intelligenz vermittelt werden, deren Klassenzuordnung als Schicht weitgehend nebulös blieb. Vereinfacht gesagt: Der Klassenstandpunkt sollte die subjektive Adaption der jeweiligen Politikprämissen der SED sein. Mit realen sozialen Interessen der angeblich führenden Klasse (Arbeiterklasse) hatte er kaum etwas zu tun. Denn das Interesse der arbeitenden Klasse war vor allem auf eine Verbesserung der eigenen Lebenslage in Gegenwart und Zukunft gerichtet, was aber aus objektiven Gründen in der DDR (wirtschaftliche Ausgangssituation, Reparationen, Aufwendungen für die Aufrüstung, Embargo des Westens, Schwäche der UdSSR und des RGW, ineffiziente eigene Plan-Wirtschaft) nicht sofort erfolgen konnte und auch später mit wachsenden Bedürfnissen ein offensichtlich unerreichbares fiktionales Ziel blieb. Es ist doch auch fragwürdig, warum erst 1971 mit Honeckers Machtantritt die ständige Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen ein parteipolitisches Ziel wurde.

In dem damals populären Lied des Berliner Oktoberklubs „Sag mir, wo du stehst“ wird dieser Klassenstandpunkt deklarativ gefordert:

Sag mir wo du stehst

Zurück oder vorwärts, du musst dich entschließen.

Wir bringen die Zeit nach vorn Stück um Stück.

*Du kannst nicht bei uns und bei ihnen genießen,
denn wenn du im Kreis gehst, dann bleibst du zurück.*

*Sag mir wo du stehst, sag mir wo du stehst,
sag mir wo du stehst und welchen Weg du gehst.*

*Du gibst, wenn du redest, vielleicht dir die Blöße,
noch nie überlegt zu haben, wohin.*

Schmälerst durch Schweigen die eigene Größe.

Ich sag dir, dann fehlt deinem Leben der Sinn.

*Sag mir wo du stehst, sag mir wo du stehst,
sag mir wo du stehst und welchen Weg du gehst.*

Wir haben ein Recht darauf, dich zu erkennen.

Auch nickende Masken nützen uns nicht.

*Ich will beim richtigen Namen dich nennen
und darum zeig mir dein wahres Gesicht.*

*Sag mir wo du stehst, sag mir wo du stehst,
sag mir wo du stehst und welchen Weg du gehst.⁵⁰*

Erziehung vor allem im Kollektiv der FDJ-Gruppe: Die FDJ machte sich die Erkenntnisse von Pädagogen zu eigen, dass Erziehung nur dann erfolgreich ist, wenn sie in einer überschaubaren sozialen Gemeinschaft erfolgt. Das sicherte eine hohe soziale Kontrolle, stimmte mit dem kollektivistischen Bestreben in der Gesellschaft generell überein und ließ vorhandene Strukturen auch hierarchisch nutzen: Klassen in den Schulen, Seminargruppen an den Hochschulen, Brigaden in den Betrieben. Die FDJ war nach dem sogenannten Produktionsprinzip (und nicht nach dem Territorialprinzip) organisiert, was in Übereinstimmung mit den anderen gesellschaftlichen Strukturen stand. Damit konnte der sog. „demokratische Zentralismus“ durchgesetzt werden. Waren diese Strukturen aufgelöst – wie zum Beispiel in kleinen Industrie-Betrieben, auf dem Lande oder bei Handwerkern, im Freizeitbereich im Wohngebiet, sank der organisatorische Einfluss der FDJ sofort und es konnten Angebote zum Beispiel der Kirche wirksam werden. Die FDJ-Gruppe war die kleinste organisatorische Einheit der FDJ. Der

50 Aus: Liederbuch der FDJ, Verlag Junge Welt 1985, S. 164; Text und Musik: Hartmut König

ideologischen Ausrichtung der FDJ-Gruppensekretäre galt deshalb die besondere Aufmerksamkeit des ganzen Verbandes. Sie waren das unterste Glied des sogenannten FDJ-Aktivs. Schwierigkeiten hatte die FDJ allerdings mit sogenannten informellen Gruppen, die sich außerhalb der FDJ-Strukturen zusammenfanden, zum Beispiel Punker, Rocker, Gruftis, später auch Skinheads. Diese wurden allerdings vom MfS überwacht und stets als Keime konterrevolutionärer Attacken angesehen. Die FDJ hatte darauf keinen direkten Einfluss.

Antifaschistische Erziehung: Sie erfolgte vor allem anhand des heroisierten Vorbildes Ernst Thälmann und anderer antifaschistischer Widerstandskämpfer, ohne deren stalinistische Verbohrtheit und die Auseinandersetzungen in der KPD auch nur zu erwähnen. Der antifaschistische Widerstand im Bürgertum, im Militär, in der SPD und bei den Kirchen blieb weitgehend unterbelichtet. Völlig ausgeblendet blieben auch oft die Befindlichkeiten der Mehrheit deutscher Bürger, die den Nazis in HJ und BDM folgten, in ihnen Heilsbringer sahen und angesichts des Untergangs in große materielle, seelische und politische Nöte gerieten. Dazu gab es nie Gespräche und Erörterungen mit der Jugend. Als moralisch gut galt nur, wer aktiv gegen den Faschismus gekämpft hatte. Das musste die Jugend in einen Dauerkonflikt mit ihren Eltern und Großeltern führen, dem sie in der Regel durch Schweigen entging. Das ersparte der FDJ auch jegliche Debatte über die konkreten Inhalte faschistischer Ideologie und deren deutschnationaler Sozialpolitik. Allerdings gab es Versuche, diese geistige Auseinandersetzung zu befördern. Dazu gehörten das Buch und der Film „Abenteuer des Werner Holt“, die Fernsehfilme „Gewissen in Aufruhr“ und „Dr. Schlüter“. Die Ritualisierung der antifaschistischen Heldenverehrung, die konkreten Erlebnisse mit den sowjetischen Befreiern führten aber bei nicht wenigen Jugendlichen doch zu erheblicher Distanz zum offiziellen Geschichtsbild und waren später gar eine Quelle für die völlig die DDR-Führung und FDJ überraschenden neonazistischen Aktionen auch in der DDR in den 1980er Jahren. Leider wirkt diese halbherzige Auseinandersetzung mit der faschistischen Ideologie bis heute im Osten Deutschlands nach.

Feste und unverbrüchliche Freundschaft zur Sowjetunion: Die Sowjetunion galt als einziges Modell des Sozialismus, die alle negativen Seiten des Stalinismus und die Lebenslage der Menschen in der Sowjetunion sowie die Russenfeindlichkeit unter großen Teilen der deutschen Bevölkerung komplett ignorierte. Die Freundschaft zur Sowjetunion

wurde für viele Jugendliche tatsächlich eine tiefe Grundüberzeugung, die aus den Opfern im II. Weltkrieg resultierte und bis heute nachwirkt. Dabei wurde oft ein neues – heute oft abschreckendes – Heldenbild propagiert, das Bild vom selbstlosen jungen Kommunisten wie zum Beispiel Pawel Kortschagin in „Wie der Stahl gehärtet wurde“ (oder in anderen Büchern wie „Die Junge Garde“, oder „Timur und sein Trupp“, in Filmen wie „Ein Kommunist“ oder „Ein Menschenschicksal“ u.a.). Dazu passte auch die durch Breshnew initiierte Deutung des Krieges gegen Hitlerdeutschland als Großer Vaterländischer Krieg, den die Sowjetunion siegreich abschloss, wofür die Jugend der DDR der Sowjetunion auf ewig dankbar sein sollte. Viele Jugendliche der DDR verstanden jedoch nie die Lebenslage ihrer sowjetischen Besatzungsmacht, es kam auch kaum zu spontanen freundschaftlichen Beziehungen zu den Komsomolzen in Uniform – bis auf wenige organisierte Kontakte. Die Russen blieben auch DDR-Jugendlichen stets fremd. Die Freundschaft zur Sowjetunion blieb so oft ein mehr oder weniger erzwungenes Ritual. Der obligatorische Russisch-Unterricht in den Schulen tat dazu sein Übriges. Zeichen dafür ist, dass nur wenige Jugendliche selbst nach vielen Jahren Russisch-Unterricht die Sprache in Wort noch in Schrift beherrschten und viele keine Anstrengungen unternahmen, dies zu verbessern. Es gab dafür auch keinen praktikablen Grund, weil die Sprachbeherrschung praktisch auch nicht gebraucht wurde. So gab es selbst bei Reisen mit Jugendtourist in die Sowjetunion kaum persönliche Begegnungen mit einheimischen Jugendlichen. Das idealisierte Bild von der Sowjetunion zersprang aber in dem Moment endgültig, als in der Sowjetunion selbst die eigene Historie neu aufgearbeitet wurde, die Sowjetunion in Afghanistan entgegen dem Völkerrecht militärisch eingriff, sich ein differenzierteres Bild über die Geschichte seit 1917 zeigte und die Verbrechen der Stalin-Ära voll bekannt wurden. Als dann noch die DDR-Führung trotz gegenteiliger Beteuerung sich gegen die Perestroika in der UdSSR stellte, war es mit dem Glauben an die unverbrüchliche Freundschaft endgültig dahin.

Volle Konzentration auf die Arbeiterjugend: Die Konzentration auf die Arbeiterjugend war oft ein bloßes plakatives Element, praktisch war das auch beim Erziehungsanspruch für alle Jugendlichen nicht durchzuhalten. Zudem hatten die jungen Arbeiter ein hohes Selbstbewusstsein und widersetzten sich erzieherischen Einflüssen. Sie waren die größten „Meckerer“ und hatten dafür oft gute Gründe: Diskontinuität in der Produktion, fehlendes Material, Sonderschichten. Mit Jugendobjekten und Jugendbrigaden versuchte die FDJ teilweise erfolgreich,

diese Schicht der Jugend zu erreichen, was auch propagandistisch genutzt wurde. 1988 gab es 44 658 Jugendbrigaden und 5 215 Jugendforscherkollektive. 1985 waren es noch 43 455 Jugendbrigaden und 3 298 Jugendforscherkollektive gewesen. Diese Zahlen sind der Wirklichkeit sehr nahe, weil sie ein erstes Ergebnis ehrlicherer statistischer Meldungen der Kreisleitungen der FDJ widerspiegeln, um das wir in dieser Zeit kämpften. 1988 gab es scharfe Kritiken der Jugendbrigadiere an ihren Arbeitsbedingungen während ihres Treffens in Zeitz am 8. und 9. April, die im Politbüro der Partei lediglich zur Kenntnis genommen wurden, ohne konkrete Schlussfolgerungen für Veränderungen zu ziehen.

Differenzierte Arbeit mit anderen Schichten der Jugend: Landjugend, Schüler, Studenten, junge Intelligenz, wobei FDJ und Pionierorganisation in den Schulen de facto unselbstständig in das Volkswildungswesen integriert waren. Nur dank dieser differenzierten Arbeit gelang es der FDJ, zeitweise einen bestimmten Einfluss unter diesen Teilen der Jugend zu erreichen. Besonders deutlich wurde das in den 1960er und 1970er Jahren in der Arbeit mit den FDJ-Studenten, für die eine geschlossene Konzeption entwickelt wurde. In diesem Bereich der FDJ entwickelte sich ein zeitweise breites gesellschaftliches Engagement der Studenten (Hochschulreform, FDJ-Studentenbrigaden, FDJ-Studententage, FDJ-Studentenklubs, Studentische Kabarett, DDR-weite Studententreffen, internationaler Studentenaustausch als Beispiele). In der Pionierorganisation gab es in Vorbereitung eines Pioniertreffens 1988 in Karl-Marx-Stadt eine ebensolche Aktivität.

Alle erreichen, jeden gewinnen, keinen zurücklassen: Das war jahrelang eine überzogene zentrale propagandistische These der FDJ. In der Praxis wurde diesem konzeptionellen Anspruch auch nie ganz entsprochen. Von Anfang an galten christlich orientierte FDJ-Mitglieder als suspekt, was auch daraus resultierte, dass die FDJ von Anfang an durch die KPD dominiert war und deren sektiererische Auffassungen in Glaubensfragen bestimmend waren („Religion – Opium für das Volk“). Christen in der FDJ waren zwar gelitten, wenn sie politisch sich mit den allgemeinen FDJ-Bestrebungen in Übereinstimmung befanden. Ansonsten galten jugendliche Christen eher als Opponenten zum DDR-Staat. Es wurde von der FDJ-Führung gar zeitweise behauptet, dass die Einheit der Jugend durch religiöse Bestrebungen gefährdet sei. Zugespitzt zeigte sich das in den 1950er Jahren, als die FDJ bis 1953 eine Kampagne gegen die Junge Gemeinde ritt. Im Hinblick auf die Jugendweihe gab es zwischen FDJ und Kirche immer einen Dissens. Aber auch noch zu Beginn der 1970er Jahre war es dem Zentralrat der FDJ

noch wichtig, auf die staatsfeindlichen Aktivitäten der Evangelischen und Katholischen Studentengemeinde (ESG/KSG) aufmerksam zu machen. Gesellschaftlich engagierte christliche Jugendliche fanden in der Regel in der FDJ keine Heimat. Diese bot ihnen die Kirche später mit ihrem Konzept der „Offenen Kirche“. Zu einer erneuten Zuspitzung des Konflikts zwischen FDJ und Kirche kam es in der Zeit der Raketenkrise zu Beginn der 1980er Jahre, als kirchliche Jugendliche ihren pazifistischen Widerspruch zur erneuten Verschärfung des Kalten Krieges mit der Raketenstationierung in Europa mit dem Slogan „Schwerter zu Pflugscharen“ zum Ausdruck brachten⁵¹. Das verschärfte sich nach der Einführung des Wehrkundeunterrichts 1978 in den Schulen noch, weil viele dies als Widerspruch zur eigentlich akzeptierten Friedenspolitik sahen. Den Gründungsintentionen der FDJ folgend, hätte die FDJ-Führung diese kirchliche Initiative aufgreifen und in ihr Konzept gegen die Raketen integrieren müssen, was sie beim Olof-Palme-Marsch 1987 später auch tat. Das wurde aber schon nicht mehr als ernsthafte politische Intention der FDJ wahrgenommen, die kirchliche Aktion galt dagegen als politisch subversiv.

Die FDJ vermochte es nicht, mit anderen Lebensauffassungen und Lebensstilen konstruktiv umzugehen. Punks, Gruftis galten lange Zeit als „aussätzig“ in der Gesellschaft. Das konnte nicht einmal durch den persönlichen Einsatz des FDJ-Chefs 1988 korrigiert werden, der sich mit Punkern in Merseburg traf. Später kamen ökologische Themen dazu. Immer mehr Jugendliche verweigerten sich ihrer Vereinnahmung durch die FDJ. Die FDJ sah hilflos zu und zog sich auf ihr Konzept der Stärkung des FDJ-Aktivs zurück, womit sie ihren Anspruch, alle Jugendlichen zu erreichen, letztlich aufgab.

Ständig neue FDJ-Aufgebote zur Massenmobilisierung: Sie hatten unterschiedliche Akzente: Ökonomische Ziele, Gewinnung von Mitgliedern der bewaffneten Kräfte, Gewinnung von Kandidaten für die SED: Wilhelm-Pieck-Aufgebot, Ernst-Thälmann-Aufgebot, Friedensaufgebot u.a., jedes runde Jubiläum der DDR war der FDJ ein neues FDJ-Aufgebot wert. Nie wurde dieser Aktionismus kritisch im Hinblick auf die wirkliche Mobilisierung der Jugend hinterfragt. Der 40. Jahrestag der DDR wurde noch mit einem „FDJ-Aufgebot DDR 40“ vorbereitet.

Ständig große FDJ-Massenveranstaltungen: Appelle, Manifestationen, Deutschlandtreffen, Fackelzüge, Pfingsttreffen der FDJ, Freundschaftstreffen mit Jugendorganisationen sozialistischer Länder, Welt-

51 Siehe S. 264 in diesem Buch

festspiele der Jugend und Studenten. Diese Manifestationen und Kundgebungen waren fast ausschließlich nur darauf ausgelegt, der jeweiligen Parteiführung zu huldigen. Es gelang der FDJ jedoch auch, diese zu Gemeinschaftserlebnissen für viele Jugendliche werden zu lassen. Die X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1973 in Berlin waren so von erheblichem Einfluss auf einen großen Teil der DDR-Jugend.

Konkrete antiimperialistische Solidarität mit Jugendlichen aus Staaten der 3. Welt: Korea, Vietnam, Jemen, Äthiopien, Mocambique, Tansania, Angola, Kuba, Chile, Nicaragua, Südafrika (Mandela) u.a. Die Solidarität mit Vietnam (u.a. Blutspenden), die Solidarität mit Kuba, Chile und Nicaragua, die Aktionen zur Freilassung von Angela Davis in den USA und Nelson Mandela in Südafrika waren solidarisch prägende Jugenderlebnisse für junge Leute in der DDR. Die Brigaden der Freundschaft waren Aushängeschilder aktiver Solidarität. Umso verwunderlicher war dann, dass die Aufnahme von Jugendlichen aus Vietnam, Kuba und Mocambique zur Berufsausbildung in der DDR keineswegs reibungslos verlief und auch die FDJ an deren Integration in die DDR-Gesellschaft kaum beteiligt war. Die FDJ war in der internationalen Jugendbewegung, in WBDJ und ISB hoch anerkannt. Mehrfach organisierte sie Tagungen dieser Verbände, unterstützte die Weltfestspielbewegung aktiv, half, dass 1989 erstmals Weltfestspiele in Asien stattfinden konnten und entspannte die Beziehungen zum Kommunistischen Jugendverband Chinas. Mit dem Internationalen Friedensseminar 1987 in Berlin wurde die Zusammenarbeit mit sozialdemokratischen Jugendverbänden erheblich intensiviert.

Ideologische Schulung des hauptamtlichen Apparats und sog. Stärkung des ehrenamtlichen FDJ-Aktivs: Es ging dabei vor allem um eine parteiliche Disziplinierung der 5 000 hauptamtlichen Funktionäre der FDJ im Zentralrat der FDJ, den Bezirks- und Kreisleitungen, in den Großbetrieben, Universitäten und Hochschulen sowie der 5 000 hauptamtlichen Pionierleiter an den Oberschulen. Zeitweise stützte sich die FDJ nahezu ausschließlich auf ihr sogenanntes FDJ-Aktiv, ihre haupt- und ehrenamtlichen Funktionäre. Das führte auch dazu, dass die FDJ bei einem erheblichen Teil der Jugend praktisch keine Rolle spielte. Viele waren nur pro Forma FDJ-Mitglied. Viele Jugendliche empfanden die FDJ kaum als ihren Interessenvertreter. Die FDJ selbst unternahm kaum Anstrengungen, um diesem Dilemma zu entgehen. Stattdessen wurde auf Beschluss der SED ein eher sektiererischer Kurs verfolgt. Die Ju-

gend sollte jenseits aller Realitäten in den letzten Jahren gar nur noch kommunistisch erzogen werden. Wer in der FDJ hat sich aber eigentlich als Mitglied der sog. Thälmannschen jungen Garde gefühlt? Das war reine Parteihetorik. Die FDJ war auch inhaltlich-organisatorisch voll und ganz von der Partei abhängig. Alle wichtigen FDJ-Beschlüsse wurden vorher vom Politbüro des ZK der SED zur Kenntnis genommen oder bestätigt. Ihre Beratung danach in FDJ-Gremien hatte oft nur noch formalen Charakter. Alle hauptamtlichen Funktionäre der FDJ waren Mitglieder der SED. Viele Funktionen wurden ausschließlich durch sog. Nomenklaturkader der Partei besetzt. Das hieß in der Praxis, dass Parteileitungen über den Einsatz von bestimmten FDJ-Funktionären beschlossen. So gerieten selbst Wahlfunktionen zur Farce. Das betraf die leitenden Funktionen im Zentralrat der FDJ, in den Bezirks- und Kreisleitungen. Auch Sekretäre von FDJ-Organisationen in den Betrieben und Hochschulen wurden vor ihrer Wahl durch die Parteileitungen bestätigt. Es gab keine hauptamtlichen FDJ-Funktionäre, die einer Blockpartei angehörten. Für Funktionen konnte man sich nicht bewerben, man wurde ausgewählt oder zur Weiterbildung vorher an die Jugendhochschule, an Parteischulen oder an die Komsomolhochschule nach Moskau delegiert.

Große Aufmerksamkeit den Medien der FDJ: So wurde die Junge Welt die Tageszeitung der DDR mit der höchsten Auflage (1,5 Mio. Exemplare). Auch alle anderen Zeitschriften waren unter Kindern und Jugendlichen sehr beliebt: Trommel, ABC-Zeitung, Frösi, Mosaik, Neues Leben, FORUM, Jugend und Technik u.a. Das lag daran, dass trotz des publizierten Klassenstandpunkts eine Vielzahl von Themen außerhalb der politischen Diktionen aufgegriffen wurde und der Stil der Publizierung den Intentionen der Jugendlichen oft entsprach. Auf DT 64 (Rundfunk) und Jugendfernsehen (DDR-Fernsehen) hatte die FDJ nur indirekten Einfluss. Erst gegen Ende der DDR erhöhte sie ihr Engagement auch für diese Massenmedien, was mit Elf99 im September 1989 noch zu einem bemerkenswerten Erfolg führte. Die FDJ-Verlage Neues Leben, Junge Welt und Kinderbuchverlag leisteten trotz aller Zensur einen verdienstvollen Beitrag zur kulturellen Entwicklung in der DDR. Dazu gehörten auch solche Initiativen wie Buchclub 65, Lyrikveranstaltungen in den 1960er Jahren, die Herausgabe aktueller Bücher im Verlag Neues Leben.

Geschichte der FDJ – was ist Wahrheit, was Legende?

Es gibt beim Lesen des Buches zur FDJ-Geschichte von 1982⁵² sehr zu denken, dass die SED ständig neue Beschlüsse zur Jugendarbeit fasste, permanent Druck machen musste, damit die FDJ in der Gesellschaft als die Organisation anerkannt wurde, die das Maß aller Dinge in der Arbeit mit der Jugend sein sollte. Kritik an der FDJ selbst von der führenden Partei hat es aber offensichtlich nie gegeben, was ziemlich unwirklich erscheint. Das wurde offensichtlich allein durch die Kaderpolitik verhindert: Bis 1955 war Erich Honecker Chef der FDJ, er war auch Mitglied der Parteiführung. Große Konflikte mit der Jugend gab es in den 1960er Jahren. Da musste die FDJ 1966 durch einen Politbürobeschluss vergattert werden, an den sie sich bis zu ihrem Untergang gehalten hat. Davon steht aber nichts im Buch.

1976 wurde der 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ, Egon Krenz, erstmals wieder Mitglied der Parteiführung, er blieb auch für die Jugend und die FDJ zuständig, als er bei der FDJ 1983 ausschied. So waren Partei und FDJ wieder eins geworden, die Jugendpolitik der Partei war jetzt identisch mit dem, was SED und FDJ jeweils für richtig hielten, die FDJ machte das, was die Partei wollte. Es waren dazu keine gesonderten Parteibeschlüsse zur Jugend mehr erforderlich. In der Regel wurden geplante FDJ-Beschlüsse durch Beschluss der Partei „abgesegnet“. Die anderen Parteien im Demokratischen Block waren ohnehin seit Jahren nicht mehr zu dieser Frage einbezogen.

In der Geschichte der DDR wurden allein drei Jugendgesetze verabschiedet: 1950, 1964 und 1974. Es gab mehrere Jugendkommuniqués der SED. Es gibt in dem Buch zur Geschichte der FDJ nirgendwo einen Hinweis darauf, was mit diesen Dokumenten tatsächlich erreicht wurde. Offensichtlich wurden sie auch nicht so recht ernst genommen. Als einziger positiv messbarer Fakt aus den Gesetzen wird die Reduzierung des Alters für das passive und aktive Wahlrecht erwähnt. Es gibt auch keine Wertungen, ob die Jugend den hehren Zielen der Partei und der FDJ immer folgen wollte. Darüber wird mit neuen Beschlüssen, Aufgebotsen und Gesetzen einfach hinweggegangen. Konflikte entstanden immer nur dadurch, dass der Klassenfeind hetzte, sabotierte oder Jugendliche verführte. Fehler in der Jugendarbeit der Partei und der FDJ gab es nach dieser Geschichtsschreibung nicht.

52 Geschichte der FDJ. Verlag Neues Leben 1982

Bei dieser Geschichtsklitterung fällt aber auch auf, dass wesentliche Aspekte der Jugendarbeit gar nicht erwähnt werden:

So gibt es keinen Hinweis darauf, dass die FDJ auch eine Schule demokratischer Mitgestaltung der Gesellschaft hätte sein können. Sie war es aber nicht, weil die Partei in der Regel keine demokratischen Erörterungen wollte. Aber selbst die große FDJ-Aktivität beim demokratischen Mitwirken an der III. Hochschulreform Ende der 1960er Jahre bleibt unerwähnt. Ob Jugendliche sich an der Verfassungsdiskussion 1968 beteiligt haben, ob sie sich zum Bildungsgesetz, zum Arbeitsgesetzbuch, die alle öffentlich erörtert wurden, geäußert haben, darauf legten die Autoren keinen Wert mehr.

Sorgen von Jugendlichen in der DDR kommen in diesem Buch nicht vor. So gab es weder Unzufriedenheit mit der Versorgung generell sowie der den Jugendlichen angebotenen Mode noch eine positive Reflexion zu dem eingeleiteten Jugendmodeprogramm mit DDR-Jeans und Jugendmodeläden. Einen Mangel an Schallplatten beliebter Künstler gab es offenbar auch nicht, es gab auch keinen Streit um Westsender und keine Kritik an den mangelnden Reisemöglichkeiten. Auch gab es nach diesem Buch keine Diskriminierung von Homosexuellen, nur Eitel-Sonnenschein mit der neuen Abtreibe-Regelung und überhaupt keine Kritik an den Lehrplänen und dem Reglement in den Schulen mit nur wenigen Einflussmöglichkeiten seitens der Schülerschaft. Warum Jugendliche sich ohne eigentlich christliche Motivation zur Kirche hingezogen fühlten, wird nicht erörtert. Der Verlust an Heimat für viele Jugendliche durch die Ausreise der beliebtesten DDR-Schauspieler nach der Biermann-Affäre 1976 ist den Autoren keine Zeile wert. Kriminalisierung von jugendlichen Verhaltensweisen im Zusammenhang mit kulturellen Entwicklungen in den USA und westlichen Staaten hat es offenbar auch nicht gegeben. Dazu gibt es keinerlei Wertungen.

Offensichtliche Misserfolge der FDJ werden komplett ausgespart: So zum Beispiel der Flop Dienst für Deutschland, der Misserfolg des FDJ-Aufgebots 1961 zur Gewinnung aller Jugendlichen als Freiwillige für die NVA, das Ausscheiden der christlichen Mitbegründer der FDJ aus dem Zentralrat Ende der 1940er Jahre, die Flucht des 2. Sekretärs des Zentralrats der FDJ Heinz Lippmann 1953 in den Westen. Das Zusammenknüppeln der Jugendlichen, die während der Weltfestspiele 1951 in provokativer Absicht nach Westberlin geschickt wurden, wird ausschließlich dem Westberliner Senat angelastet. Auch die FDJ-Kampagnen gegen die Junge Gemeinde in den 1950er Jahren, die Aktio-

nen der FDJ gegen die West-Antennen Anfang der 1960er Jahre, die beide Unverständnis bei vielen Jugendlichen erzeugten, bleiben unerwähnt. Dabei wurden diese FDJ-Aktionen jeweils auf Beschluss der Parteiführung zurückgenommen und der FDJ untersagt. Dass Jugendliche die DDR Richtung Westen als „Republikflüchtige“ verließen, ist den Autoren der FDJ-Geschichte offensichtlich unbekannt, sie waren ja höchsten abgeworben oder verführt. Auch andere in der Öffentlichkeit wahrgenommene FDJ-Aktionen waren nicht immer originäre Aktionen des Jugendverbandes. So schrieb er sich mitunter die Gewinnung von Kandidaten der SED auf die Fahnen, obwohl diese ausschließlich über die Parteiorganisationen erfolgten. Auch die Delegation zu den zentralen Jugendobjekten war oft mehr eine Sache der Arbeitsämter als von FDJ-Leitungen. Und selbst bei den sogenannten ökonomischen Initiativen der FDJ wie z.B. bei der Aktion Materialökonomie war dies oft nur eine Rechenaufgabe für die Banken und die Betriebe, den scheinbaren Nutzen zu ermitteln, ohne dass FDJ-Organisationen daran immer real und aktiv beteiligt waren.

Das Jugendkommuniqué von 1963 „Der Jugend Vertrauen und Verantwortung!“ wird zwar erwähnt, sein Inhalt nicht erläutert, aber auch in keinerlei Bezug zu dem Beschluss der Partei von 1966 gebracht, der das Kommuniqué quasi zurücknahm. Es erfolgt keinerlei Wertung zu Intentionen, zur praktischen Umsetzung und politischen Ergebnissen.

Die Tatsache, dass die FDJ immer nur einen Teil der Jugend erreichte, wird völlig unterschlagen. So gibt es keine Wertung über die wirkliche Aktivität der Jugendlichen, die Realität der Mitgliedschaft oder über ihre Teilnahme am Verbandsleben, das Verhältnis von geplanten Aktivitäten und Resonanz auf die immer neuen Aufrufe wird in der Regel nicht erwähnt. Es unterbleiben deshalb auch statistische Wertungen, die darüber Auskunft geben könnten. Alle Zahlen sind ohnehin mit Vorsicht zu genießen, da es in der FDJ üblich war, die veröffentlichten Zahlen mehr oder weniger zu schönen.

Obwohl die FDJ stets viel Wert auf ihre DDR-Verbundenheit legte, blieb das patriotische Engagement nur sehr eng auf die politischen Klassenpositionen beschränkt. Dass sich Heimatgefühl auch auf andere Weise, durch Kultur, Tourismus, gemeinsame Erlebnisse in der Freizeit, Engagement für andere Teile der Bevölkerung (Alte, Kinder, Kranke) ausprägt, war im Aktivitätenplan der FDJ eher unterbelichtet. Eine Ausnahme davon bildet die FDJ-Singebewegung, die sich unter Einfluss der amerikanischen Folk-Song-Bewegung entwickelte, aber

ebenfalls wegen dieser Quelle misstrauisch beäugt wurde. Um nicht jeden Einfluss unter der DDR-Jugend zu verlieren, blieb der FDJ aber gar nichts anderes übrig, als die Singeklubs und die Entwicklung des DDR-Rocks zu unterstützen. Deshalb erlangten das jährliche Festival des politischen Liedes und die Aktion Rock für den Frieden eine ziemliche Popularität.

Die grandiosen Erfolge der DDR-Sportler werden unberechtigt der FDJ-Geschichte zugeschlagen. Außer der formalen FDJ-Mitgliedschaft der Sportler hatte die FDJ aber eigentlich keinen Einfluss auf die sportlichen Ergebnisse, also auch keinen Anteil an diesen Erfolgen.

Auch wird kaum etwas zur von der SED finanzierten sogenannten West-Arbeit der FDJ in den 1950er Jahren geschrieben. Es wird einfach verschwiegen, dass der Zentralrat der FDJ im Westen teilweise irrwitzige und rechtswidrige politische Aktionen gegen die Remilitarisierung in der BRD startete. Stattdessen wurden Philipp Müller, Jupp Angenfort und Wolfgang Seiffert als Helden gefeiert. Die FDJ war aber seit 26.06.1951 in der BRD verboten. Über die Rechtsgrundlagen des Verbots kann man ja unterschiedlicher Meinung sein, aber es bei eigenen Aktionen zu ignorieren, bleibt ein Rechtsbruch.

Die ganze FDJ-Geschichte erscheint in diesem Buch als ein ideelles Konzept der Jugendarbeit, das ohne Rücksicht auf Akzeptanz immer wieder von oben durchgezogen wurde. Von einem Lernprozess und Präzisierung der Konzeption durch gesammelte Erfahrungen ist nirgendwo die Rede. Das Ansehen der FDJ litt deshalb auch bei anderen gesellschaftlichen Kräften im Land. Dass ihr Gründer, Erich Honecker, später an der Spitze der Partei und des Staates stand, sicherte ihr aber ewige Autorität und Einfluss. Praktisch spielte sie im Leben des Landes aber eher eine marginale Rolle. Dass die Partei immer wieder mit neuen Beschlüssen dazu ermahnen musste, der FDJ die Treue zu halten und nur sie zu unterstützen, bestätigt diese Wertung.

Was hier an einigen Aspekten des Buches zur FDJ-Geschichte an möglichen Konflikten dargestellt ist, war nie Gegenstand einer innerverbandlichen Auseinandersetzung um die Verwirklichung der eigentlich humanistischen und sozialistischen Ziele der FDJ. Alle FDJ-Funktionäre waren eingeschworen auf die Gründungsmythen der FDJ, jede Erörterung von neuen Entwicklungserfordernissen auch unter Berücksichtigung internationaler Trends galt bereits als subversiv und unterblieb deshalb. Derartige Debatten in befreundeten Jugendorganisationen der sozialistischen Länder wurden eher mit Unverständnis aufgenommen.

Zusammenfassung

Vieles aus der Geschichte der FDJ erscheint heute nach dem Zusammenbruch des Sozialismus als System in einem neuen Licht. Viele Fakten und Zusammenhänge blieben selbst uns leitenden FDJ-Funktionären in unserer aktiven Zeit verborgen. Viele uns gelehrt Auffassungen und Fakten erwiesen sich bei näherer Prüfung als Manipulationen oder gar als Lügen. Das macht mich, der ich mich mit aller Kraft für diesen Verband FDJ eingesetzt habe, ziemlich traurig. Ich sehe es deshalb als meine Aufgabe, als Zeitzeuge und Mitgestalter, als Verantwortlicher wenigstens zur historischen Aufklärung und Entmystifizierung der FDJ-Geschichte beizutragen.

Ich bin fest davon überzeugt, dass viele FDJ-Funktionäre in ehrlicher Absicht gearbeitet haben und sich für unsere Ideale eingesetzt haben. Warum wir eine Niederlage erleiden mussten, lag offensichtlich nicht allein an unserem individuellen Tun, sondern hatte tiefere Gründe. Darüber intensiv nachzudenken und meine Erkenntnisse zu veröffentlichen, halte ich für eine Bringe-Pflicht auch gegenüber früheren Mitarbeitern und Mitstreitern.

Der von uns in der FDJ – auch in meinen Reden – immer wieder beschworene Gründungsmythos eines einheitlichen, nicht an Parteiinteressen gebundenen Jugendverbandes war von Anfang an eine Täuschung und wurde im Verlaufe der Geschichte weiter pulverisiert und im praktischen Leben der FDJ immer weiter verdrängt oder verkümmerte zur inhaltsleeren These. Die gesamte Jugend sollte letztlich kommunistisch erzogen werden. Die Partei wollte in ihrer Führungsanmaßung einen kommunistischen Jugendverband, eben die Thälmannsche junge Garde, schaffen. Wie zur Gründung eigentlich vorausgesehen, konnte eine solche aber nicht die differenzierten Interessen der Jugend bündeln und auf ein gemeinsames Ziel einer gerechten und solidarischen Gesellschaft lenken. Die FDJ verlor so mehr und mehr Einfluss unter der Jugend. Sie hatte am Ende keine lohnenswerten Ziele mehr.

Die Ironie der Geschichte der FDJ ist, dass sich diese Jugend der DDR an die Worte des legendären FDJ-Liedes gehalten hat:

„Deutsche Jugend, pack an, brich dir selber die Bahn, für Frieden, Freiheit und Recht. Kein Zwang und kein Drill, der eigene Will' bestimme dein Leben fortan. Blicke frei in das Licht, das dir niemals gebricht. Deutsche Jugend, steh deinen Mann.“

Bau auf, bau auf¹

*Jugend erwach, erhebe dich jetzt,
die grausame Nacht hat ein End,
und die Sonne schickt wieder
die Strahlen hernieder
vom blauen Himmelsgezelt.
Die Lerche singt frohe Lieder ins Tal,
das Bächlein ermuntert uns all.
Und der Bauer bestellt
wieder Acker und Feld,
bald blüht es überall.*

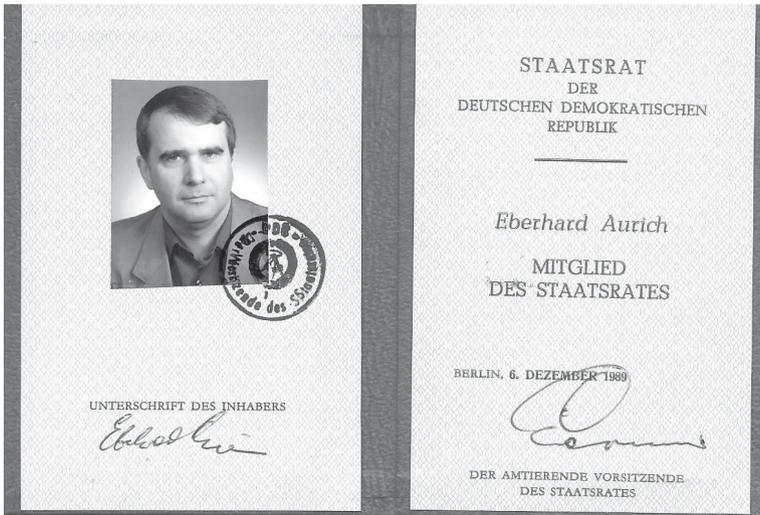
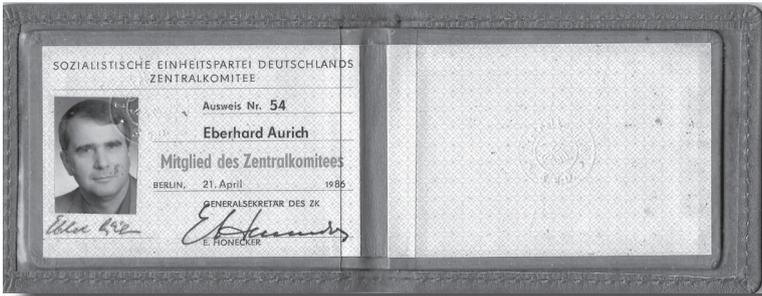
*All überall der Hammer ertönt,
die werkende Hand zu uns spricht:
Deutsche Jugend pack an,
brich dir selber die Bahn,
für Frieden, Freiheit und Recht,
kein Zwang und kein Drill
der eigene Will'
bestimme dein Leben fortan.
Blicke frei in das Licht,
das dir niemals gebricht.
Deutsche Jugend, steh deinen Mann.*

*Bau auf, bau auf, bau auf, bau auf,
Freie Deutsche Jugend, bau auf!
Für eine bess´re Zukunft
richten wir die Heimat auf!*

*Text: Reinhold Limberg
Musik: Reinhold Limberg*

1 Liederbuch der FDJ 1985, S. 116

Fotos

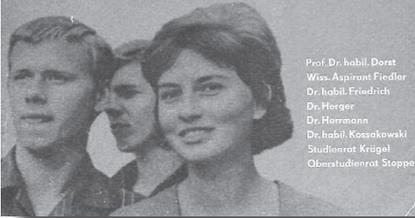


ZK-Ausweis (oben), der am 4. Dezember 1989 nicht mehr gültig war.
Die Bürokratie funktionierte noch: Am 6. Dezember 1989 neuer Ausweis
für die Staatsratsmitglieder, unterschrieben vom amt. Vorsitzenden
Dr. Manfred Gerlach



Eberhard Aurich, Protokoll-Bild von ADN-Zentralbild 1985

ÜBER DIE KUNST DER MENSCHEN- FÜHRUNG



Prof. Dr. habil. Dorst
Wiss. Aspirant Findler
Dr. habil. Friedrich
Dr. Heger
Dr. Harnmann
Dr. habil. Kossakowski
Studienrat Kriigel
Oberstudienrat Stoppa



Das Buch „Die Kunst der Menschenführung“ mit Beiträgen von Prof. Dr. Walter Friedrich, Dr. Wolfgang Heger, Prof. Dr. Adolf Kossakowski, Margot Honecker u.a. gab mir Impulse am Ende meines Lehrerstudiums, eine FDJ-Funktion zu übernehmen (oben). Weltfestspiele 1973 in Berlin (rechts), Empfang für Sigmund Jähn und Walerij Bykowski in der Stadthalle Karl-Marx-Stadt 1978 (unten).



XI. Festival

Havanna 1978, Kuba



Deutsch-sowjetisches Jugendfestival 1980 in Karl-Marx-Stadt (oben).

Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1978 in Havanna (Kuba) – rechts und unten.



Wahl zum 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ am 1. Dezember 1983 (oben)
(dieses Foto durfte damals in der Jungen Welt nicht gedruckt werden,
weil zu viel Freude) – Gespräch mit Bergleuten der Wismut unter Tage



Agitator



Fackelzug der FDJ 1984 Unter den Linden in Anwesenheit von Andrej Gromyko, Vorsitzender des Obersten Sowjets der UdSSR



Empfang im Haus des ZK 1984 zur Rechenschaftslegung über das Friedensaufgebot der FDJ (oben) – Treffen mit Erich Honecker und Egon Krenz im Haus des Zentralrats der FDJ zum 40. Jahrestag der FDJ 1986 (Mitte), Zuhörer beim Konzert des Zentralen Musikkorps der FDJ zum XI. Parteitag der SED 1986 vor dem Palast der Republik (unten)



Junge Welt

Freitag
 Berlin
 den 26. September 1986
 40. Jahrgang / Nr. 208 A
 ISSN 0323-8601
 Einzelpreis 15 Pf

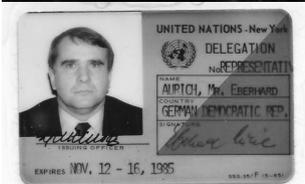
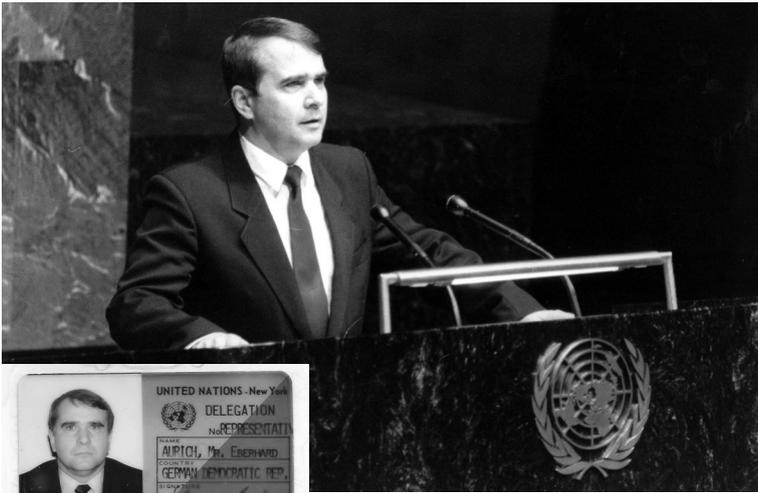
**Organ
des
Zentrals
der FDJ**

10 Jahre „FDJ-Initiative Berlin“ – Rapport im ZK der SED
Erich Honecker: Auf Thälmanns junge Garde ist stets Verlaß!

***Es bleibt dabei: Bau auf, bau auf,
Freie Deutsche Jugend bau auf!***




Kranzniederlegung am Lenin-Mausoleum 1985 in Moskau. In der ersten Reihe in der Mitte Hermann Axen, in der zweiten Reihe Eberhard Aurich, Siegfried Lorenz und Werner Eberlein (oben) – Empfang im Zentralkomitee nach 10 Jahre FDJ-Initiative Berlin 1986 (unten)



UNO-Jugendweltkonferenz im November 1985 im Plenarsaal der UNO in New York (oben) – Li Keqian, Sekretär des Kommunistischen Jugendverband Chinas (heute Ministerpräsident), weist mir 1986 den Weg auf der Chinesischen Mauer (Mitte) – 1,8 Mio Postkarten an die Junge Welt fordern Freilassung von Nelson Mandela 1985 (unten)

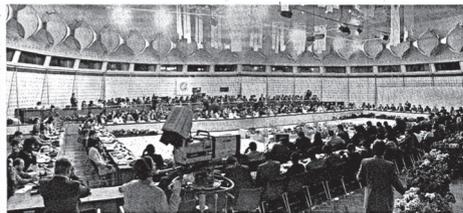
Erich Honecker vor Internationalem Jugendseminar in Berlin: **Nie war es notwendiger als heute, in einer Front für die Erhaltung des Weltfriedens zu kämpfen**

Eberhard Aurich ließ Abgesandte der jungen Generation aus über 100 Ländern in der Hauptstadt der DDR willkommen / Freimütiger Meinungsaustausch über Grundfragen der Zukunftssicherung / Vielfache Unterstützung für Abrüstungsinitiativen des Sozialismus / Bewegende Bekundungen ant imperialistischer Solidarität

Von unseren Berichterstattern



Erich Honecker bei seiner Ansprache an die Abgeordneten der Internationalen Weltjugend



Die Tagungssaal in der Berliner Kongresshalle

Foto: DDF/Sagan, Lutz



Internationales Friedensseminar der FDJ 1987 in der Berliner Kongresshalle am Alex (oben) – Übergabe von Wortmeldungen Jugendlicher für eine atomwaffenfreie Zone in Europa an Erich Honecker 1988 (unten)



Treffen mit der BRD-Delegation während der Weltfestspiele 1985 in Moskau – in der Mitte Ulf Skirke (Jusos) (oben) – Olof-Palme-Friedensmarsch mit Olaf Scholz (Jusos) 1987 in Wittenberg (Mitte) – Begegnung mit Oskar Lafontaine (SPD) 1987 in Saarbrücken (unten)



Rede auf dem XI. Parteitag der SED 1986 im Palast der Republik in Berlin (oben) – Gratulation zum 75. Geburtstag Erich Honeckers am 25. August 1987 im Haus des Zentralkomitees der SED in Berlin



Schallplatte von Udo Lindenberg mit persönlichen Gruß an Eberhard Aurich (oben) – Neues Leben – intim (1988), das wegen zu großer Freizügigkeit Anstoß erregte (links), Hochzeitsbuch, das wegen des Fotos (rechts unten) nicht ausgeliefert wurde.



Einmarsch der Delegation der FDJ zu den XII. Weltfestspielen 1985 in Moskau (oben), Rede auf dem Festival der Freundschaft zwischen der Jugend Kubas und der DDR 1984 in Cienfuegos (Mitte) – Besuch am Zentralen Jugendobjekt Erdgastrasse in der Sowjetunion im November 1985 (unten)



Treffen Erich Honeckers mit dem Sekretariat des Zentralrats der FDJ am 22. Dezember 1988 (oben), erstmals Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1989 in Pjôngjang (links), Teilnehmer am Friedenslauf in Berlin am 1. September 1989 (10 km) (rechts).



NEUES DEUTSCHLAND
ORGAN DES ZENTRALKOMITEES DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS

Pfingsttreffen der FDJ – leidenschaftliches Bekenntnis der jungen Generation zum sozialistischen Vaterland

Über 750000 bei Kampf demonstration der Jugend in den Straßen von Berlin

- Tausende und die weiteren Mitglieder der Partei und Bevölkerung begrüßte
- Bedeutendste Zug durch die Karl-Marx-Allee
- Wichtigste Parteiveranstaltung der SED
- Lebenszeichen im 40. Jahr der 1949
- Tausende der Jugend für Frieden und Sozialismus
- Tausende und Millionen aus dem Ausland
- Tausende, Wissenschaftler und Künstler
- Tausende mit dem Mädchen und Jungen
- Tausende Part der Lebenswelt und Straßen und
- Tausende mit mehr als 1000 Tausenden
- Tausende schätzen gelungene Demonstration
- Tausende untergrundischer Soldaten
- Tausende Tausende Tausende Tausende



Noch großer Jubel zum Pfingsttreffen der FDJ 1989 während der Demonstration in der Karl-Marx-Allee und zur Musik- und Tanzschau im Stadion der Weltjugend.



Es lebe der 40. Jahrestag der DDR!
Publikum aller Länder einigend nicht!

NEUES DEUTSCHLAND
 Sonderausgabe
 ORGAN DES ZENTRALKOMITEES DER SOZIALISTISCHEN EINIGKEITSPARTIE DEUTSCHLANDS

Erich Honecker und Michail Gorbatschow sprachen auf Festveranstaltung

1949 **1989**

Die Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik wird auch in Zukunft das Werk des ganzen Volkes sein
 73 Delegierten aus aller Welt besprachen mit den Führern der DDR im Jubiläum des ersten sozialistischen Arbeiter Staates Erich Honecker, Sachkollmann und Hildebrandt Schlüsselwörter für den Vollbruch und für den Weg zu Leblichkeit / Dank allen, die den Arbeiter- und Bauern-Druck unter Führung der Partei des Arbeitervolkes aufbewahrt haben / Die DDR heute ist ein Grenzpol der Stabilität und der Sicherheit in Europa
 Michail Gorbatschow: Zum Jubiläum aller Bürger der DDR die herzlichsten Grüße und Glückwünsche des sowjetischen Volkes / Wir sind fest entschlossen, unser allseitiges Zusammenwirken weiter zu vertiefen

Der Fackelzug von über 100 000 FDJlern

11. Bericht: Argentinien
 12. Die Kämpfe in den Anden-Bergen
 13. Auswertung der Parteiverammlung
 14. Wladimir aus aller Welt

Junge Welt
 Organ des Zentralkomitees der FDJ

40. Geburtstag der DDR: Gute Bilanz und wirrende Begegnungen, stolzes Bakewellie und eweliche Besinnung & Erich Honecker und Michail Gorbatschow: Worte zum Jubiläum & Über 100 000 FDJler haben Fackelzug & Wir haben viel vor uns - deshalb:

Der Zukunft zugewandt

Mit Parteitagssitzungen: die FDJ vorwärts zum XII. Parteitag der SED und zum XII. Parteitag der FDJ!

Fackelzug der FDJ zum 40. Jahrestag der DDR am 6. Oktober 1989. 65 000 Teilnehmer hatten persönlich eine Erklärung für eine Zukunft in der DDR unterschrieben. Der Spiegel in der Presse am 9. Oktober war sehr unterschiedlich: Links Neues Deutschland, rechts Junge Welt.